36 a-2

Kladderadatsch

NUMMER 14 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 6. APRIL 1941

Univ. Lesehalle Heidelberg

AM STIEFEL ROOSEVELTS

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0157
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ZUR WOCHE

Marstown, den 29. Februar 1941.

Soeben ist zwischen der Regierung des Mars und einem Vertreter unseres Nachbarplaneten Erde ein bedeutsamer Vertrag abgeschlossen worden. Er kann als Beginn für die Erfüllung des dem Mars von der Natur gegebenen Auftrags zur Eroberung unseres Sonnensystems betrachtet werden. Der zum Mars gelangte Vertreter der Erde teilte mit, daß er im Auftrag des Kladderadatsch erschiene, einer geheimen aber mächtigen Organisation, deren Einfluß auf der Erde auf der Macht des Lächelns beruhe. Der Erdbewohner behauptete, diese Macht des Lächelns auf dem Mars nicht vorführen zu können, weil, wie er angab, die martialischen Züge unserer Mitbürger ein natürlicher Schutz vor dieser Geheimwaffe wären. Auf der Erde aber sei das Lächeln, das er jederzeit zu erzeugen vermöge, von einer derart geheimnisvollen Durchschlagskraft, daß es glatt in der Lage sei, selbst die Haut eines todernsten Rhinozeros' zu durchdringen. Gestützt wurden diese kaum glaublichen Angaben durch Beweise dafür, daß der in der Erinnerung aller Marsbewohner lebende Fehlschlag des ersten Marsinvasionsversuchs auf die Erde lediglich auf ein stärkeres Kaliber des Lächelns, das Hohngelächter heißt, zurückzuführen war.

Erst nach Vorlage der entsprechenden Dokumente entschloß sich die Marsregierung zu dem genannten Vertrag. In ihm ist vorgesehen, daß der Vertreter des Kladderadatsch bei seiner Rückreise zur Erde einen Marsspezialempfänger mitnimmt, der, wie er angab, auf der Erde völlig unbekannt ist, weil die dortigen Empfangsgeräte lediglich Rundfunkwellen hörbar, aber wunderbarerweise noch nicht die von Traumbildern ausgestrahlten Ätherwellen sichtbar zu machen vermögen. Der Abgesandte der Erde hat sich als Gegenleistung verpflichtet, bei einem zweiten Invasionsversuch der Marsbewohner zur Erde die Geheimwaffe des Lächelns nicht mehr einzusetzen, sofern sich die Marsbewohner dazu verpflichten, auf der Erde nicht eine Linie zu überschreiten, die zwischen dem 50. und 130. Längengrad und dem 50. und 30. Breitengrad liegt und die dem Umfang des geplanten Okkupationsgebietes beim ersten Invasionsversuch entspricht. Der Kladderadatsch hat zugesagt, zu der in jenem Gebiet zu errichtenden Marsregierung die diplomatischen Beziehungen sofort aufzunehmen und ihre Rechtmäßigkeit anzuerkennen.

Die in Aussicht genommene Überlassung des vom Vertreter des Kladderadatsch bei seiner Reise zum Mars benutzten Transportmittels ließ sich leider nicht durchführen, da er behauptete, lediglich durch Erschütterung seines Zwerchfells zu uns gelangt zu sein, ein Organ, das bei unseren Mitbürgern nicht zu erschüttern ist. Tatsächlich vollzog sich seine inzwischen stattgefundene Abreise auch unter fremdartigen konvulsivischen Zuckungen.

Berlin, den 1. April 1941.

Die Schriftleitung des Kladderadatsch gibt sich die Ehre, obigen Vertrag ihren Lesern zur Kenntnis zu bringen. Sie kündigt an, daß sie der Öffentlichkeit von den Ergebnissen des Traumbildempfanges laufend Rechenschaft ablegen wird.

Kladderadatsch

Abgesang

Die Aussicht auf den Sieg wird täglich trüber.
Man ahnt schon, daß sie gar nicht mehr besteht.
Old-Winston ruft die Kriegs- und andern Schieber
mit allen Kirchenglocken zum – Gebet!

Man denkt verzweifelt an die Schiffahrtslisten,
in denen scheußlichste Verluste stehn.
Aus Plutokraten werden plötzlich „Christen",
die rein geschäftlich in die Kirche gehn!

Sie knien mit gesenkten Häuptern nieder,
sie mimen Frömmigkeit mit viel Gemüt
und stimmen an das schönste Lied der Lieder:
„Herr, hilf, daß unsre Firma weiterblüht!"

Sie blicken – Phrasen dreschend – auf zum Himmel
und falten ihre geldgewohnte Hand.
Ihr Glockenklang ist die Theaterbimmel
zum letzten Akt des Dramas „Engeland"!

Sie zittern schon in sämtlichen Gelenken
aus Angst vor dem verdienten Mißgeschick
und wünschen sich auf allen Bethausbänken
die schönen Zeiten von Versailles zurück!

Der Atem Englands wird schon schwach und schwächer,
man „betet" um sein letztes bißchen Geld.
Es ist der Abgesang der Kriegsverbrecher:
Sie sagen „Gott" und meinen ... Roosevelt!

Michel Mumm

In den letzten Nächten wurde der Marsspezialempfänger in den Nachtstunden der westlichen Hemisphäre zunächst auf die Welle Roosevelt eingestellt. Das unter Hinzuziehung eines vereidigten Sachverständigen beobachtete Traumempfangsbild zeigte zunächst den Präsidenten bei der Einweihung des amerikanisch-englischen Flottenstützpunktes Kiel. Bei einer aus diesem Anlaß gehaltenen Rede teilte der Träumer mit, daß er sich entschlossen habe, die Freiheitsstatue aus New York nach Friedrichsort bringen zu lassen.

Ein zweites Traumempfangsbild zeigte die Vernichtung der Stadt Aschersleben, deren sämtliche Gebäude auf Befehl Roosevelts niedergelegt wurden, weil diese Stadt sich erdreistet hatte, Dokumente aufzubewahren, aus denen hervorgeht, daß der Großvater Willkie's nicht aus Freiheitsdrang nach Amerika gegangen war, sondern von dem Juden Gerson, dem man in Deutschland zuviel Freiheit gelassen hatte, dorthin abgedrängt wurde.

Das dritte Traumempfangsbild entwickelte sich zur Bestürzung der Schriftleitung und des Sachverständigen dramatisch. Es zeigte den Schläfer lächelnd und ließ ein goldgemaltes Pergament erkennen, das die Überschrift „Bill 1776" trug. Die einzelnen Buchstaben des Gesetzestextes wurden zu Flugzeugen, Kanonen und Bomben, die leuchtend der Sonne entgegenzogen und dann geheimnisvoll verschwanden. Plötzlich erschien hinter der Zahl 1776 ein weißhaariger Mann in altertümlicher Tracht, auf den Roosevelt mit den Worten zuschritt: Ich vollende Dein Werk! Du mußtest verzweifelt gegen die Engländer kämpfen, Du mußtest auf Kanada verzichten, Du beklagtest die demütigende Lage, daß die Sache Amerikas in Amerika von fremden Waffen gehalten werde. Ich lasse die Engländer Selbstmord begehen, und sie werden mich bitten, das anzunehmen, was sie Dir mit Waffen streitig machten. Ich erbe die Welt, um die Du gekämpft hast.

In diesem Augenblick ging eine furchtbare Veränderung in dem würdigen Gesicht des altertümlichen Mannes vor sich und voller Zorn rief er Roosevelt zu: Ich habe für die Befreiung der Bürger der Vereinigten Staaten gekämpft und habe die englische Tyrannei beseitigt. Ich wollte keine Weltherrschaft. Und wenn Du meinst, daß meine Mitbürger erben, wenn England an Deinen Waffen stirbt, so wisse, daß nicht die Bürger der Vereinigten Staaten die Sieger sein werden, sondern daß es die Männer wie Felix Frankfurter, Sol Bloom, Henry Morgenthau, Samuel Rosemann, Bernard Baruch, Samuel Untermeyer, Benjamin Cohen und ihre Leute sein werden, die den vermeintlich von Dir regierten Teil der Welt beherrschen.

In diesem dramatischen Moment läutete das Telefon auf dem Nachttisch des Präsidenten, der Traum brach ab, er wachte auf, griff zum Hörer und sprach mit Lord Halifax, der ihm die Mitteilung machte, daß ein deutsches Über-U-Boot in die Chesapeake-Bay eingelaufen sei und sich der Stadt Washington nähere. Halifax forderte Herrn Roosevelt im Namen seines großen Amtsvorgängers Washington auf, die Stadt, die dessen Namen trüge, in Verteidigungszustand zu setzen. In den darauffolgenden Nächten war ein Empfang leider unmöglich, was darauf schließen läßt, daß der Präsident seither nicht mehr geschlafen hat.

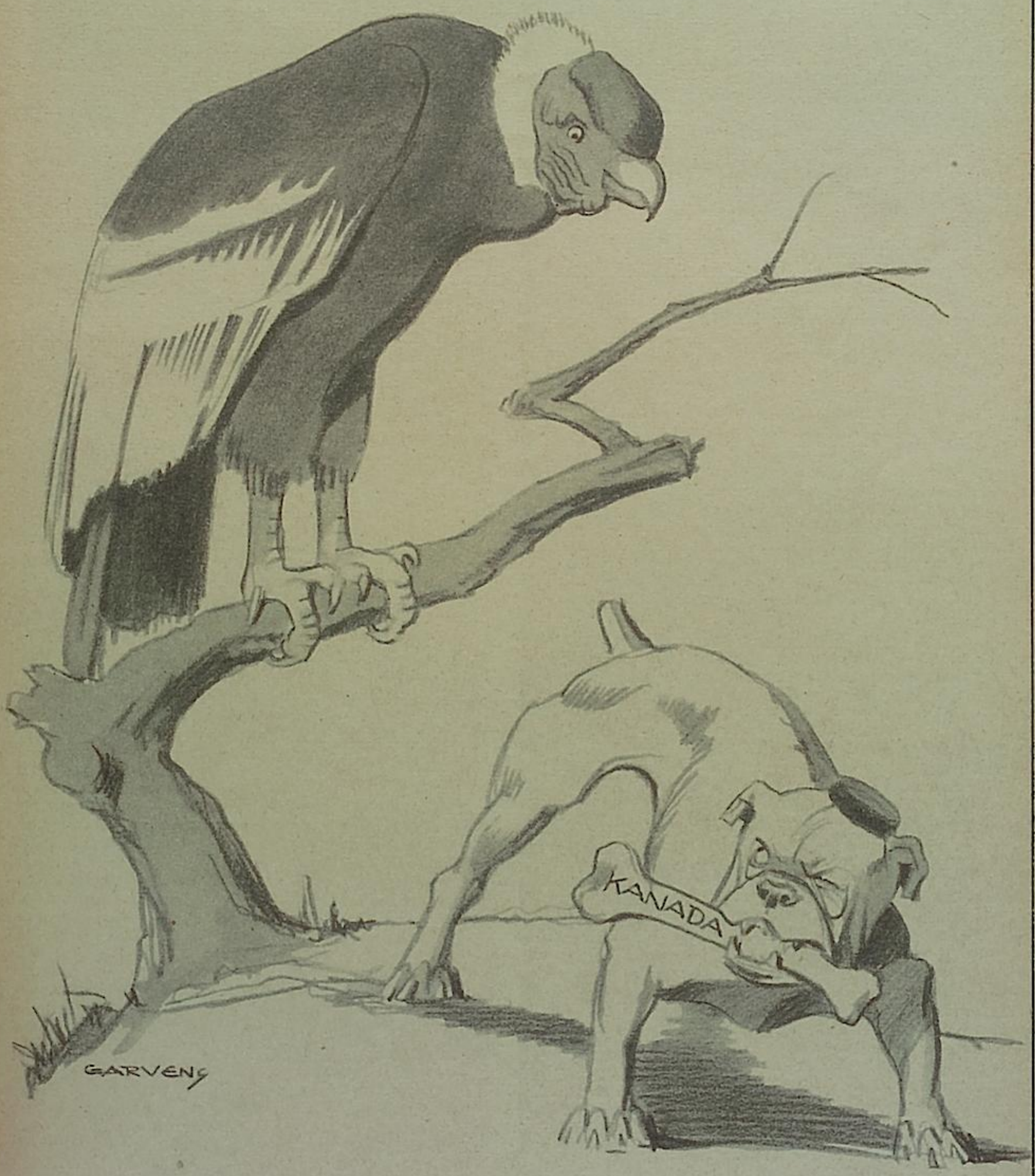
Hanton

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0158

© Universitätsbibliothek Heidelberg

DER AMERIKANISCHE KONDOR



WANN LÄSST ER IHN FALLEN?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0159
© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

DIE SENDUNG

CHRONIK

Pflaum
In der „Chicago Daily Times" schreibt im Hinblick auf den Balkan ein gewisser Pflaum: „Wir Angloamerikaner stehen an der Schwelle eines großen strategischen Sieges. Das ist auch dann wahr, wenn unser Balkanabenteuer mit einer anscheinenden Niederlage des britischen Expeditionskorps enden sollte. Ich sage dies, weil jede Politik, die friedliche Anschlüsse der kleineren Staaten Europas an Hitler verhindert und stattdessen eine offene Kampffront errichtet, einen angloamerikanischen Sieg erster Ordnung darstellt . . ."
Dies scheint allerdings eine strategische Pflaume erster Ordnung darzustellen! ch.

Das Chamäleon
Ein berühmter englischer Maler wollte den nicht weniger „berühmten" Plutokratenhäuptling Winston Churchill porträtieren, aber das Gemälde wollte und wollte nicht gelingen. — „Gott verzeih mir, wenn ich fluche", rief der artige Künstler endlich verzweifelt aus, „wie kommt es nur, edler Lord, daß Sie so viele Gesichter haben und doch keins?!" j. n.

Trost
In die Slums von London verirrte sich eines Tages ein englischer Wahlagent, um den Hausvater zu überreden, seinen Kandidaten zu wählen. Er fand den Arbeiter in die schwülstigen Wahlmanifeste beider gegnerischer Anwärter, zweier edler Lords, vertieft, und jedes der beiden Blätter war mit dem Bildnis des Politikers geschmückt, dem es zum Siege verhelfen sollte. „Nun", begann der Agent, „was halten Sie von den beiden?" Der Wähler betrachtete gedankenvoll und kritisch die Photos und antwortete nach langem Prüfen: „Ich kenne sie zwar beide nicht, aber wenn ich sie mir so betrachte, dann sage ich mir, Gott sei Dank, daß wenigstens nur einer von ihnen ins Parlament kommen kann." j. n.

Englische „Idee"
„Die Blockade der Zufuhr von Nahrungsmitteln nach Europa ist ein Werk der Menschenliebe, weil sie das Töten von jungen Menschen auf dem Schlachtfelde verhindert!", erklärte Professor Noel Hall, der der britischen Botschaft in Washington im Auftrage des britischen Blockadeministeriums (im Gesandtenrang) zugeteilt ist.
Die Engländer wußten es bisher gar nicht zu schätzen, was wir ihnen mit dem U-Bootkrieg antaten. Nun haben sie auch dafür einen neuen Gesichtspunkt bekommen. w. p.

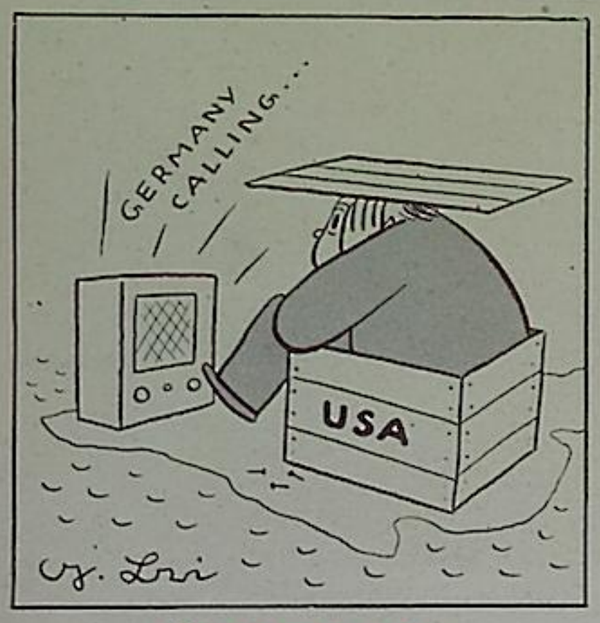
Es war einmal . . .
. . . ein Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der mußte eine Abordnung von Juden empfangen, die mit amerikanischer Hilfe nach Palästina auswanderten. Der Sprecher der Juden hielt eine lange hebräische Rede. Dann sprach der Präsident. Er sagte: „Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit, und ich wünsche Ihnen, daß Sie in Palästina ebenso schnell Erfolg haben wie in Amerika." Dann lächelte der Präsident breit.
Der Präsident aber hieß Coolidge und nicht Roosevelt . . . bux

Gefährlich
Bei einer Truppenbesichtigung nahm die englische Königin auch ein Gewehr in die Hand

und legte es probeweise an die Wange. Der König ermahnte daraufhin die Königin zur Vorsicht, da das Gewehr geladen sein könnte.
Spiele nicht mit Schießgewehr . . . p. b.

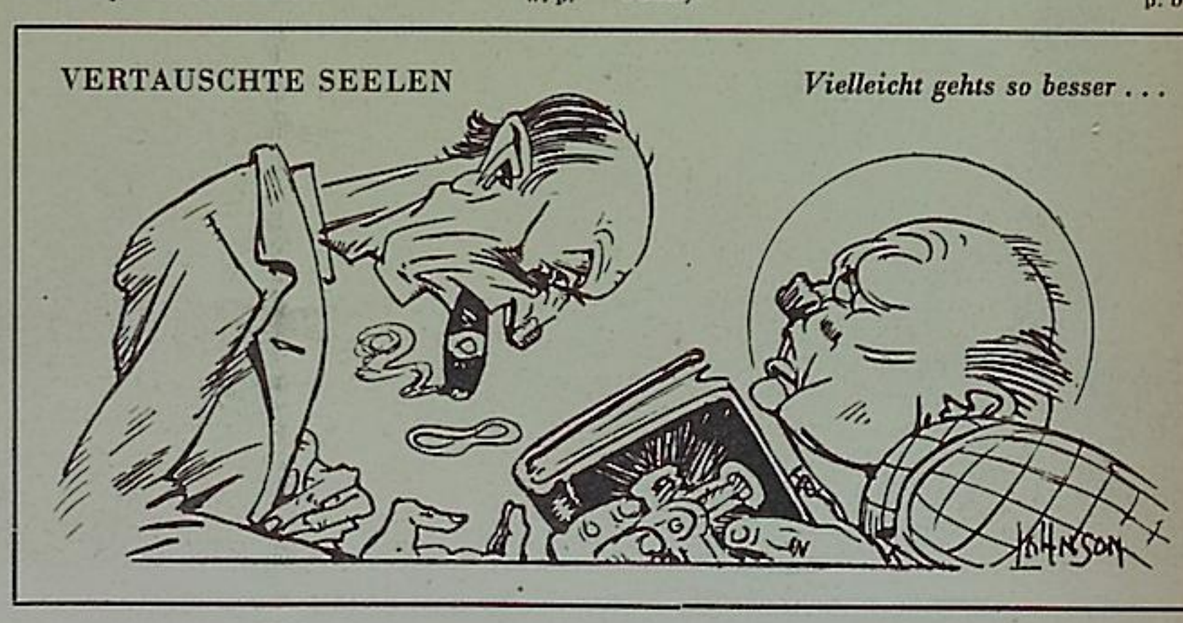
Geschichte
Eine amerikanische Wochenschrift meint, Amerikas Geschichte sei recht seltsam.
Besonders seitdem die Juden diese Geschichte machen. p. b.

Wacklige Geschichte
Die „Times" sagen, England stehe nicht allein da.
Allein kann es auch nicht mehr stehen. Aber die amerikanischen Krücken sind auch nur ein Notbehelf. p. b.



VERTAUSCHTE SEELEN

Vielleicht gehts so besser . . .



Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0160
© Universitätsbibliothek Heidelberg

einigten Staaten
ßte eine Abord-
n, die mit ameri-
stina auswander-
hielt eine lange
ch der Präsident.
für Ihre Freund-
hnen, daß Sie in
rfolg haben wie
e der Präsident

olidge und nicht
bux

ng nahm die eng-
vehr in die Hand

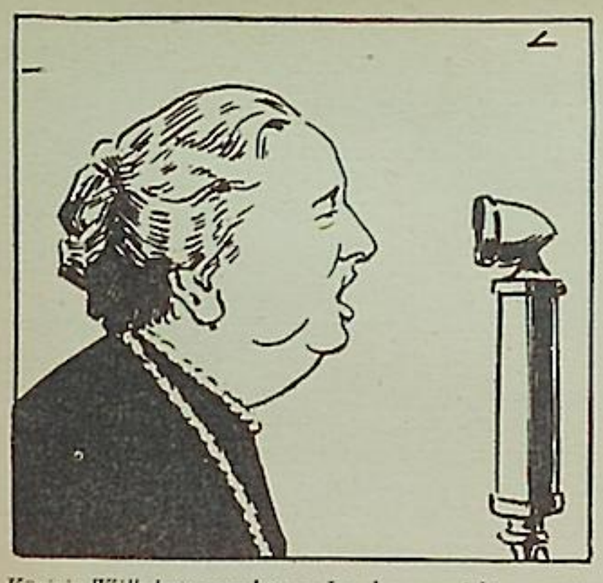
die Wange. Der
die Königin zur
den sein könnte.
p. b.

nschrift meint,
ht seltsam.
diese Geschichte
p. b.

nd stehe nicht

stehen. Aber die
ch nur ein Not-
p. b.

so besser . . .



Königin Wilhelmine sendet von London aus nicht nur gute Ermahnungen an ihr Volk —

Auch ein Begriff der „Freiheit"
Zweiunddreißig indische Minister und ehemalige indische Minister, darunter eine Reihe von ehemaligen Premierministern, sind von den Briten eingekerkert worden.
Da sind sie nun ganz sich selbst überlassen. Das ist mehr Freiheit, als sie billigerweise erwarten durften. w. p.

Schon immer
Die Militärbehörden in Indien erhielten das Recht, im ganzen Land die allgemeine Zwangsrekrutierung zu verfügen.
Alte Tatsachen haben den Reiz der Neuigkeit verloren. p. b.

Arbeit
In England sollen weitere 500 000 Mann aus der Konsumgüterindustrie in die Rüstungswerke übergeleitet werden.
Zu Aufräumungsarbeiten. p. b.

Vergleich
Ein amerikanischer Senator meinte, Amerika treibe eine Gangsterpolitik.
Da werden sich die Gangster beleidigt fühlen. p. b.

Krämerseelen
Australien macht sich Sorgen, daß Amerika größere Mengen von Lebensmitteln nach England schicken könnte, weil darunter das australische Geschäft leiden würde. Australien ist nämlich der Hauptlieferant.
Des einen Eule ist des anderen Nachtigall. p. b.

EHRENRETTUNG

Die Engländer behaupten, das die in Istanbul explodierten Koffer nicht zum Gesandschaftsgepäck gehörten.

„Das waren fremde Koffer
in unserem Gepäck,
die furchtbar explodierten
zu aller Leute Schreck!

Das waren gar nicht eigne,
das sei hervorgehoben,
damit um uns nicht Stürme
von Haß, Entrüstung, toben.

Es läßt sich fast beweisen
aus uraltem Gebaren,
daß diese unsre Koffer
nicht unsre Koffer waren.

Wenn wir, die edlen Briten,
fortgehn nach Großtun, Prassen,
ist's üblich, daß wir Fremdes
stillschweigend mitgehn lassen."

Willi Paetsch

— sondern auch Liebesgaben

Die Rechnung
Die englische Regierung gibt einige Verluste bekannt. Lloyds gibt etwas mehr Verluste bekannt. Und von uns erfahren die Engländer den stattlichen Rest ihrer Verluste. p. b.

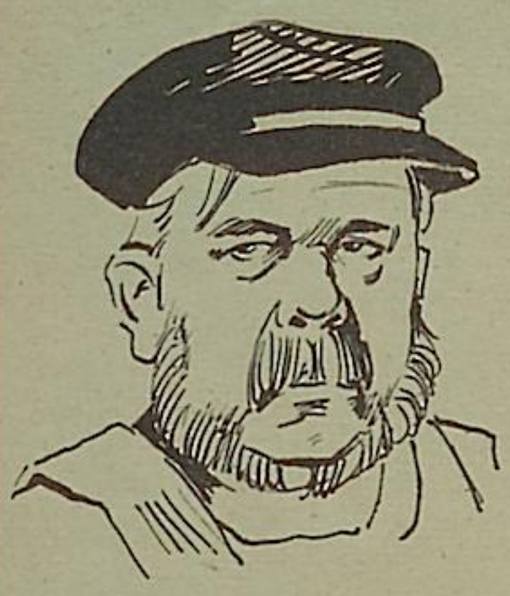
Irrsinn
Churchill erklärte, er spiele ein großes Spiel.
Nur ein Narr setzt ein Spiel, das er längst verloren hat, noch fort. p. b.

Gut gezielt
„Daily Mirror" schreibt: „Edens Mitarbeiter und deren Hintermänner treten im Parlament und in der Öffentlichkeit für die Fortsetzung des Krieges mit allen Mitteln ein, weil der Krieg so ungeahnte Betrugs- und Unterschlagungsmöglichkeiten zur Bereicherung der plutokratischen Familien bildet."
Deutlicher hätten wir es auch nicht sagen können. p. b.

Der erste amerikanische „Englandhilfsgesetz"-Transport kam bald nach seiner Abfahrt am richtigen Ort an

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0161
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Willkie



Großvater Willicke war
ein Schmied.
Ihn trieb von Haus und Hof ein Jüd.

Der Gerson, wie man ihn hier sieht.

Jedoch, was ist das End vom Lied?
Der Enkel spricht
durchs Mikrophon
Grad so als hieß er Gersonsohn. —
Betrübt vermerkt da der Chronist:
„Weh dir,
daß du solch Enkel bist!“

Kladderadatsch

Träumereien an amerikanischen Kaminen

(EIN GROSSER MANN PRIVAT)

„... nein, Eleanor, ich schlafe nicht, ich träume nur so vor mich hin, am Kamin träumt es sich immer am schönsten ... Wovon ich träume? Ich denke so an die Zeit nach drei, vier Jahren. Ich denke zum Beispiel an Australien. Wieviel Quadratkilometer hat eigentlich Australien? Weißt du es? Wie? ... Du weißt es auch nicht? Schade, gerade jetzt hätte es mir riesigen Spaß gemacht nachzurechnen, wie groß unser Weltreich einmal sein wird ... Was meinst du? Ach, laß mich bloß mit dem Krieg zufrieden! Sprich nicht immer wieder von England, Eleanor! ... Was schreiben die Zeitungen? Ich soll neue Zerstörer schicken? Auch Schiffe und Flugzeuge, weil es sonst zu spät ist? Aber es ist doch schon zu spät, Eleanor! ... Nein, nein, laß mich ausreden! Wenn die Zeitungen so schreiben und nicht anders, so habe ich es doch selber gewollt! Hätte ich sonst meine Vollmachten bekommen? ... Ach, Eleanor, das verstehst du eben nicht! Das ist kein Widerspruch, das ist Politik! Komm mir nur nicht mit Lady Halifax! Ich möchte dich dringend bitten, dich viel weniger mit Lady Halifax abzugeben, die lebt doch nur von Illusionen! ... Schneller soll ich liefern? Noch schneller? Ja, bin ich denn verrückt? Was wir liefern, geht doch zu drei Vierteln auf den Meeresboden! Nicht zu einem Viertel, zu drei Vierteln, du kannst es mir glauben, Eleanor! ... Den alten Plunder? Gut, den sollen sie sofort haben, wenn er gut bezahlt wird! ... Aber Eleanor! Für wen rüste ich denn? Doch nicht für England! Um Kanada geht es, um Flottenstützpunkte, um den Ozean! Denkst du, wenn ich mein neues Weltreich aufbaue, brauche ich keine Waffen? ... Doch nicht gegen die Diktatoren, Eleanor, bin ich nicht selbst ein Diktator? Aber um mein Weltreich zu erobern, brauche ich Waffen! Um es zu verteidigen, brauche ich Waffen! Um es zusammenzuhalten, brauche ich Waffen! Kanada, Australien, Neuseeland, wer weiß was noch, Uruguay, Niederländisch-Indien und so weiter! ... Nein, nein, das Fräulein Juliane soll ganz still sein, ich denke nicht daran, sie zur Königin von Hinterindien zu machen! ... Das Volk, Eleanor? Was unser Volk sagen wird? Ich bitte dich, das Volk macht doch Geschäfte! Die Großen verdienen und die Kleinen werden auch verdienen! Business, Eleanor, Business! Nach sieben Jahren Pech endlich ein größeres Gelegenheitsgeschäft! ... Was sagst du? Wenn jetzt hier ein Mikrophon stände und wenn man mich in der ganzen Welt hören würde? Um Gottes willen, Eleanor, bist du von allen guten Geistern verlassen? Wer ein Weltreich erobern will, muß seine Fäden ganz im stillen spinnen, vor dem Kamin sozusagen! ... Laß mich weiter träumen, Eleanor! Störe nicht meine Träume! ... Würde ich schon heute meine Träume in alle Welt hinausschreien, dann gäbe es doch kein neues Weltreich mehr, sondern höchstens einen Riesenskandal!“

W. R.

FRÜHLINGSBRIEF

Grimmig brausen noch die letzten Winterstürme
heulend um die Maste, Giebel und die Türme,
so als bliesen die Fanfaren zu dem Schlußalarm.
Doch die Stare jubeln in den kahlen Zweigen,
wo sich schon die ersten Frühlingsknospen zeigen.
Nur der Spießer Igel schläft im Winkel fest und warm.

Alte Äste krachen, morsche Stämme purzeln,
die vermodert schon bis in die letzten Wurzeln,
alles weht die neue Zeit mit frischer Kraft hinfort.
Eine überlebte Welt bricht jetzt zusammen,
löst sich auf in Trümmern, Schutt und Flammen,
daran ändert kein Bankier etwas und auch kein Lord.

Wenn der Donner kracht, dann werden alte Sünder
plötzlich fromm und artig wie die kleinen Kinder,
und sie halten sich an Märchen und an Wundern fest.
Doch mit beten und „den lieben Gott läßt walten“
ist der Geist der Zeit beim Zeus nicht aufzuhalten.
Wenn der Wind aus Osten kommt — dann weht der Rauch gen West.

Grimmig brausen noch des Winters letzte Stürme
heulend um die Maste, Giebel und die Türme,
aber seine Zeit ist um — das ist Naturgebot.
Wo im Vorfeld kämpften unsere Soldaten,
keimen heute schon des Bauers erste Saaten.
Fern am Horizont grüßt uns des Frühlings Morgenrot.

Fred Endrikat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0162

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kaminen

rüste ich denn? Um Kanada geht
um den Ozean!
neues Weltreich
Waffen? ... Doch
Eleanor, bin ich
Aber um mein
che ich Waffen!
che ich Waffen!
brauche ich Waf-
seeland, wer weiß
erländisch-Indien
ein, das Fräulein
ich denke nicht
Hinterindien zu
nor? Was unser
e dich, das Volk
Großen verdie-
auch verdienen!
ss! Nach sieben
rößeres Gelegen-
t du? Wenn jetzt
und wenn man
ören würde? Um
st du von allen
Wer ein Welt-
eine Fäden ganz
Kamin sozusa-
äumen, Eleanor!
! ... Würde ich
in alle Welt hin-
doch kein neues
höchstens einen

W. R.

gen West.

rikat

EIN GUTER SAMARITER

Kladderadatsch

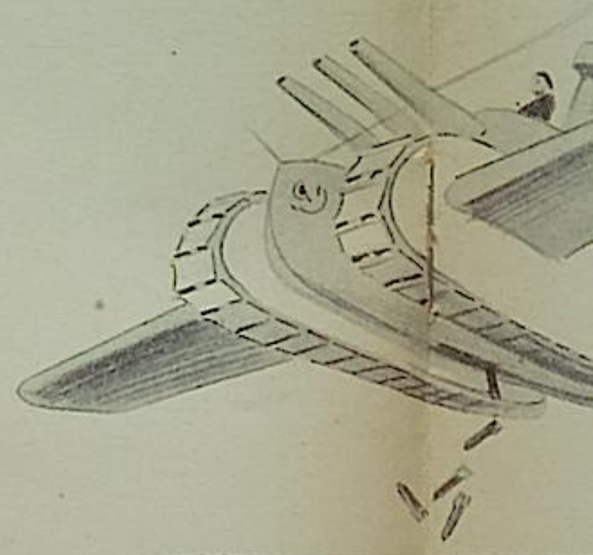
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0163

© Universitätsbibliothek Heidelberg

INVASION

Wie unsere Zeichne



Große Bestürzung erregte in USA ein
die Nazis eine neue Waffe konstruie
bination von Flugzeug, Tank und Sch

In New York sorgt Oberbürgermeister La Guardia eigenhändig für die Verdunklung der Freiheit.

In Washington wurde eine Gänseherde in das Kongreßgebäude getrieben. Sie soll das Kapitol vor dem heimtückischen Angriff der Barbaren retten.

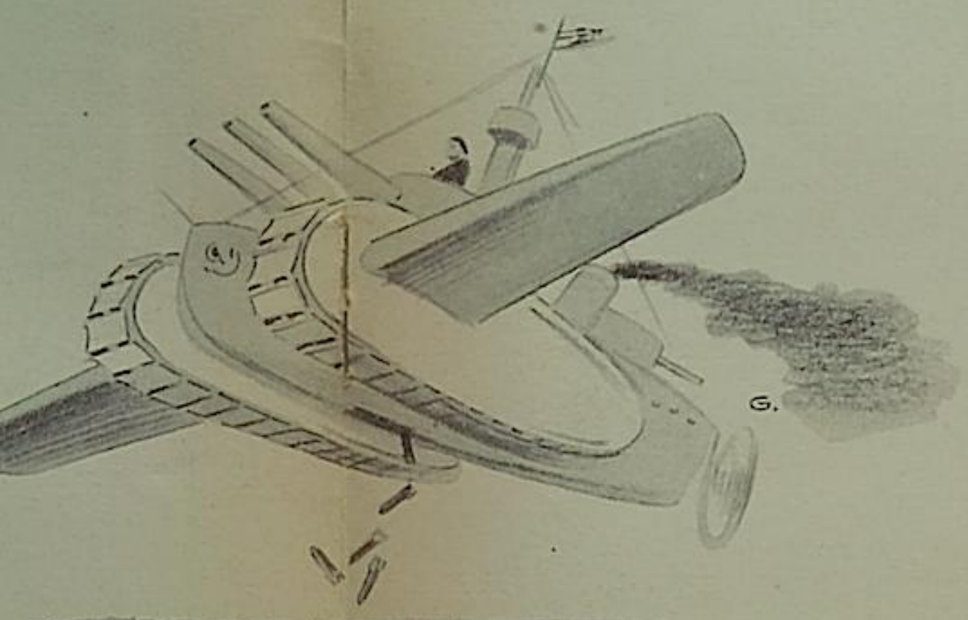
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0164

© Universitätsbibliothek Heidelberg

NVASION IN USA

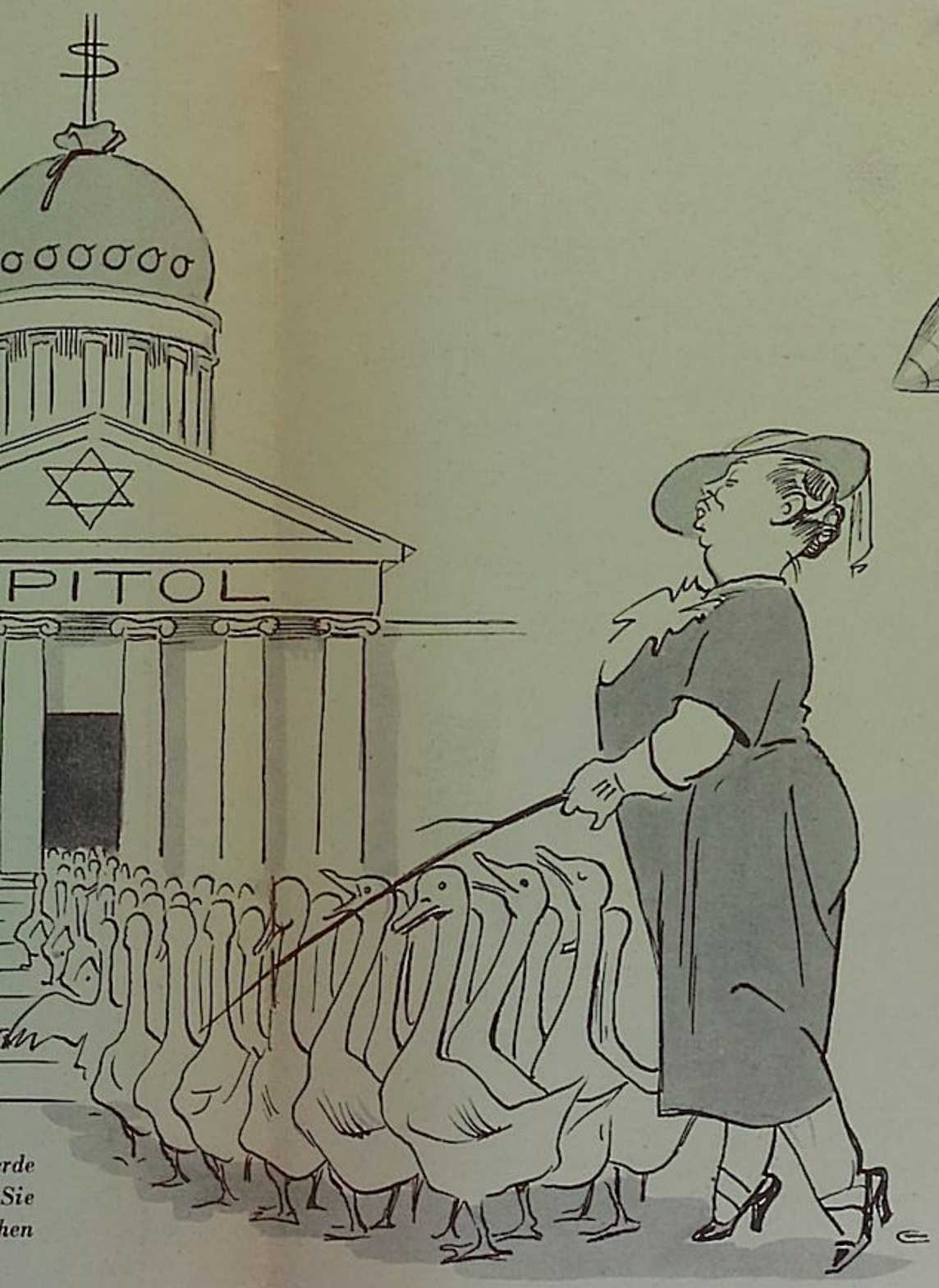
Wie unsere Zeichner sie sehen



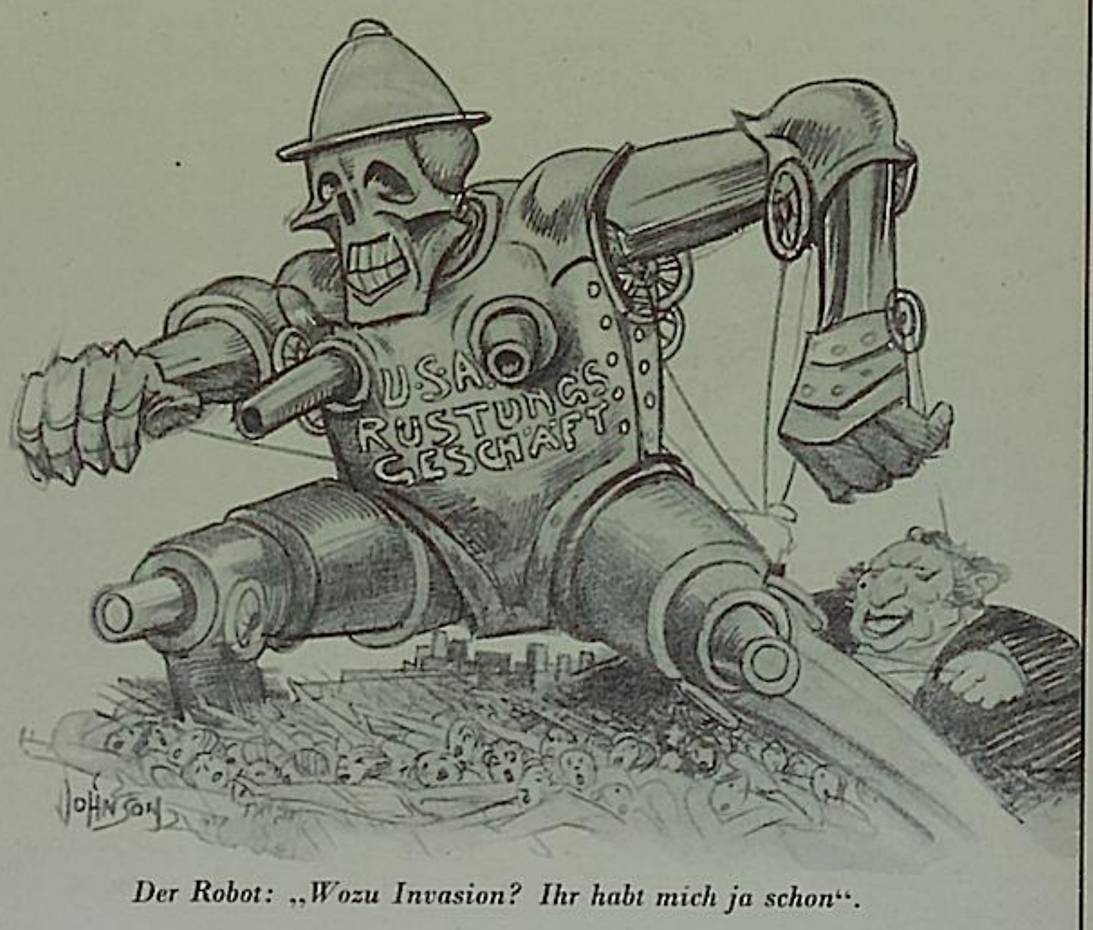
Große Bestürzung erregte in USA eine Reutermeldung, wonach die Nazis eine neue Waffe konstruiert haben, die eine Kombination von Flugzeug, Tank und Schlachtschiff darstellt.

Nach berühmtem Muster

Aus weittragenden Geschützen werden die Soldaten über den Ozean geschossen.



rde Sie hen



Der Robot: „Wozu Invasion? Ihr habt mich ja schon".

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0165

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

MIT HEINZ RÜHMANN

Herr Rühmann empfängt mich in seiner entzückend am Wasser gelegenen Villa. Schon während ich Platz nehme, umfängt mich das unverkennbare Fluidum einer in künstlerische Atmosphäre gebetteten harmonischen Häuslichkeit. „Ich muß mir leider gefallen lassen, daß Sie mich interviewen", beginnt Rühmann, „aber ich möchte Sie wenigstens bitten, weder von meinen Familienverhältnissen zu schreiben noch von meiner entzückend am Wasser gelegenen Villa noch von dem künstlerischen Fluidum, das meine Umgebung ausstrahlt. Außerdem habe ich wenig Zeit."

„Ich auch", sage ich.

„Sie sind doch — Amateurflieger?"

Rühmann: „Wieso? Kommen Sie vom Finanzamt?"

Ich: „Behüte mich Gott! Was ist Ihre Lieblingsfarbe?"

Rühmann: „Ultraviolett!"

Ich: „Lassen Sie sich gern photographieren?"

Rühmann: „Behüte mich Gott! Eine Karikatur ist mir lieber!"

Ich merke, wie das künstlerische Fluidum langsam auf meinem Rücken hinabzurieseln beginnt. „Genug", sage ich und erhebe mich. „Herzlichen Dank! Es hat mich sehr gefreut, Sie kennen zu lernen!"

Herr Rühmann begleitet mich zur Tür und drückt mir die Hand: „Ihre sachliche Kürze war mir sehr angenehm. Besonders hat mir imponiert, daß Sie mich weder plumpvertraulich auf die Schulter klopften, noch mich mit Vornamen anredeten, noch den Versuch machten, mich über meine berufliche Tätigkeit auszufragen. Mein Herr, meine Hochachtung!"

„Heinz", sagte ich und legte Rühmann meine Pranke auf die Schulter. „Der ‚Kladderadatsch', in dessen Auftrage ich hier erschienen bin, pflegt nie plumpvertraulich zu werden, er steht auch mit niemandem auf dem Duzfuße. Daß aber dein nächster Film „Quax — der Bruchpilot" heißen wird, hat mir bereits deine Hausangestellte an der Gartenpforte verraten!"

Ich blieb todernst, Heinz Rühmann war es auch. Dann lächelte ich, und Heinz Rühmann lächelte auch. Meine Freunde, wenn ihr dies Lächeln gesehen hättet! Dies Lächeln war tausendfacher Lohn für meine Mühe! Denn es war jenes scharmante, teils schüchterne, teils spitzbübische, tiefgründig versonnene echt Rühmannsche Lächeln! *W. R.*

LONDONER BRIEF

Lieber Freund,

Die meisten Leute hier bewirtschaften die Scharen der Sonderbotschafter aus USA in nützlicher Weise, indem sie sie als Brieftaubenschwärme verwenden. Irgendwo, auf irgendeinem Kontinent, landet dann unsere Post in einem Briefkasten. Das ist meist ziemlich sicher. Bei uns geht sie meist in Rauch auf, bevor sie Gelegenheit findet, auf den Grund des Atlantik zu sinken.

Im übrigen bin ich froh, Ihnen mitteilen zu können, daß wir trotz des Krieges wieder einmal einig sind.

Unser Churchill und seine guten alten Männer, sie freuen sich sehr darüber, daß die Germans so tüchtig sind. Es handelt sich dabei um die ganz neue Geheimwaffe, eine rein geistige Waffe natürlich, die Strategophilosophistik. Sie ist ganz einfach, wie alles Große. Ihr Kernsatz lautet: Siege sind Niederlagen.

Deshalb waren wir alle so begeistert, als Eure schneidigen Dietl-Boys sich in Norwegen häuslich einrichteten. Es ist recht kalt dort, weshalb die deutsche Armee durch Frost schwere Verluste erleiden muß, ohne daß wir uns anzustrengen brauchen.

Auch Holland und Belgien sind sehr ungünstig, heißt es hier allgemein. Für uns dagegen ist es sehr bequem, denn wenn wir eines Tages auf dem Kontinent landen wollen, dann brauchen wir nicht erst anstrengende Märsche in das Innere zu unternehmen, um zum Schuß zu kommen.

In Frankreich liegen die Vorteile für uns auf der Hand. Unsere RAF hat nur ein paar Minuten Flugzeit, um die Invasionshäfen zu bombardieren. Es wäre viel zu anstrengend für die prächtigen Jungens, stattdessen wer weiß wie weit nach Osten fliegen zu müssen. Manche Leute bei uns, die noch nicht die tieferen Gesetze der Strategophilosophistik begriffen haben, meinen, von den Kanalhäfen aus kämen leider auch die deutschen Bomber ziemlich fix zu uns herüber. Aber Lord Beaverbrook meint, das wäre unbeachtlich.

Ganz besondere Begeisterung hat hier allgemein die Balkanaffäre hervorgerufen. Es soll dort Malaria gegeben haben, und dann ist es auch ziemlich heiß. Es könnten auch wilde Bergstämme auftauchen, die Euch bestimmt zu schaffen machen würden.

Sie sehen, dear friend, unsere Aussichten sind glänzend. Der einzige dunkle Punkt, der den Eingeweihten trotz des oberflächlichen Freudengeschreis für die Massen in der Presse bisher Sorgen bereitete, war die Lage in Nordafrika.

Man erklärt sich das Vorgehen dieses drolligen alten Wavell damit, daß er noch keine Gelegenheit hatte, die Prinzipien der Strategophilosophistik zu studieren. Aber Eden soll Wavell aufgeklärt haben, als er neulich da drunten war.

Jedenfalls hofft man bei uns, daß Wavell Vernunft annimmt, ein neues, noch glänzenderes Dünkirchen organisiert und die Reste der in alle Welt verstreuten deutschen Armeen in der Wüste sich im Sande verlaufen läßt, ohne sie dabei zu stören.

Sehen Sie ein, daß wir Anlaß haben, mit den Dingen zufrieden zu sein?

Als alter Kamerad sollen Sie aber auch von unseren Sorgen hören.

Gewisse junge Leute bei uns meinen, der Endsieg sei uns nur dann sicher, wenn die Kampfmethoden unseres großen Verbündeten in der neuen Welt mit unseren erprobten strategophilosophistischen Prinzipien koordiniert würden.

Leider sollen die Yankees aber noch sehr rückständig sein und heimlich planen, die völlig widerlegten hitleristischen politischen Jobs nachzuahmen. Da es aber natürlich für sie zu umständlich wäre, den Wettlauf mit den Nazis in Europa oder Afrika aufzunehmen, sollen sie der Einfachheit halber Kanada und verschiedene große und kleine Inseln, darunter auch Australien, durch die glorreichen Streitkräfte des Sternenbanners auf alle Fälle sichern wollen.

Diese pessimistischen, schlecht gelaunten jungen Leute bei uns befürchten, daß die USA mit solchen Methoden ebenso rasch zugrunde gehen werden, wie es Euer Schicksal ist, armer, alter Freund! Was soll aber werden, wenn unser einziger Verbündeter so traurig versagen sollte?

Manchmal, wenn draußen bei Nacht Eure Bomben krachen, mache ich mir so meine Gedanken über die neuen strategophilosophistischen Landkarten: die Germans, geschwächt durch die viele Arbeit in Europa im Osten, unsere lieben Verbündeten, geschwächt durch so viele Aufgaben, die wir einst tragen mußten im Westen, und dazwischen wir, die Briten ... Die Bürde des Empire wird die Strategophilosophistik uns wohl von den Schultern genommen haben ... „Britannia rule the waves!" — das wird dann wohl auch überflüssig sein. Manchmal glaube ich, daß die Strategophilosophistik uns ein beinah zu glückliches Leben bescheren wird. Damned!

Es würde mich freuen, Ihre Antwort über unsere neue geistige Geheimwaffe zu hören, lieber Freund. Vielleicht kennen Sie bei Göring irgendeinen boy, der sie mir gelegentlich hinunterwerfen kann?

Ihr John.

„Damn-it, wie kommt diese Diplomatenzigarre in meine Kiste?"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0166

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sie aber auch
n.
ıns meinen, der
n sicher, wenn
res großenVer-
elt mit unseren
osophistischen
ürden.
aber noch sehr
imlich planen,
eristischen po-
en. Da es aber
tändlich wäre,
azis in Europa
, sollen sie der
ada und ver-
ne Inseln, dar-
urch die glor-
ternenbanners
llen.
hlecht gelaun-
efürchten, daß
thoden ebenso
erden, wie es
, alter Freund!
enn unser ein-
urig versagen

en bei Nacht
che ich mir so
e neuen stra-
ndkarten: die
ch die viele Ar-
unsere lieben
durch so viele
ragen mußten
n wir, die Bri-
pire wird die
wohl von den
n . . . „Britan-
as wird dann
in. Manchmal
gophilosophi-
kliches Leben

Antwort über
mwaffe zu hö-
cht kennen Sie
y, der sie mir
en kann?

Ihr John.

ENGLISCHE COCOTTERIE

„Na, Kleiner, kommste nun endlich mit?“

Sprichwörtlich

PLUTOKRATEN

Von der Arbeit andrer leben
ist ein Frevel und vermessen;
Gott hat das Gesetz gegeben:
„Wer nichts tut,
darf auch nicht essen.“

REZEPT

Vom Genie halte wenig,
nimm die Menschen als Vieh,
mach den Geldsack zum König —
das ist Demokratie.

GLEICH UND GLEICH . . .

Die Ernte bestehlen,
die sie nicht säten,
die Gastgeber prellen,
die sie nicht luden,
Gesetze mißbrauchen,
die sie verdrehten,
das machen zwei:
Briten und Juden.

SECRET SERVICE

Mit Bomben bedrohte er
der Völker Glück;
jetzt fallen die Bomben
auf England zurück.

POLEN UND ANDERE

Zu Füßen eines Turmes lag ein Mann,
der hatte sich den Hals gebrochen.
Zum Sprunge stiftete ihn England an,
nachdem es Flügel ihm versprochen.

„SOZIALISTISCHE“ LORDS

Schreibt auch ein Fuchs,
der sich im Eisen verfing,
als Pflanzenfresser ein,
er wird den Retter
doch verspeisen,
er würde sonst
kein Fuchs mehr sein.

SCHÖN WÄRS!

Hafis sang:
„Würd schwarz doch jeder Mann,
der hinterlistig Lügen spann!“
Hätt Hafis
dieses Wunder raufbeschworen,
gäb's auf der Briteninsel
lauter Mohren.

TERMINOLOGIE

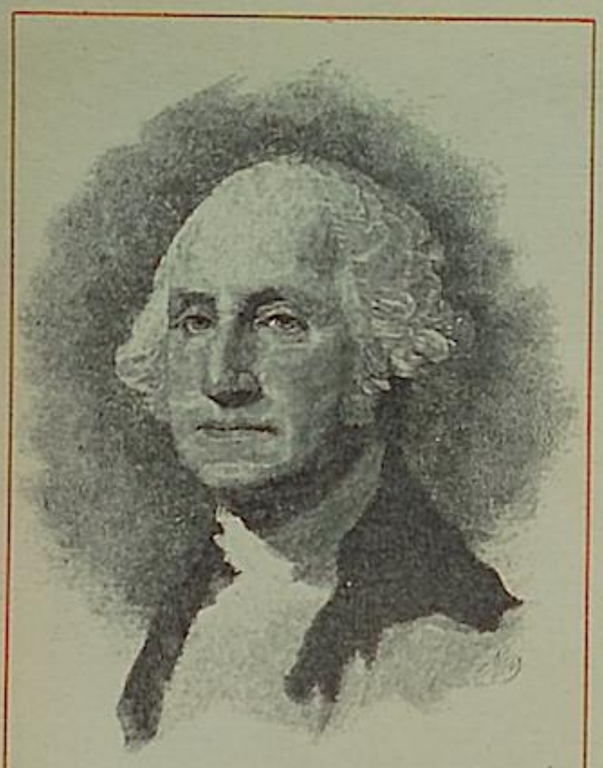
Wer stiehlt, ist ein Dieb,
und ein Lügner, wer lügt;
ein Schurke, wer heuchelt,
und ein Lump, wer betrügt;
tut einer das alles, sag',
wie ich den nenn'?
„Gentleman“.

HABENICHTSE

Wer nichts hat
und will nichts haben,
wird ein leichter
Fraß der Raben.
Wer nichts hat
und um sich schlägt,
wird zum Baum,
der Früchte trägt.

bux

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0167
© Universitätsbibliothek Heidelberg



GEORGE WASHINGTON
vor dem amerikanischen Kongreß am 17. September 1796

„Es ist ein Wahnsinn, wenn eine Nation von einer anderen uneigennützige Vorteile erwartet, und sie muß wissen, daß sie für alles, was sie in dieser Hinsicht annimmt, mit einem Stück ihrer Unabhängigkeit bezahlen muß."

BETRACHTUNG

Von Wendelin Überzwerch

Mählich klingt die Saite aus,
Die einst mächtig rauschte —
Ob ich beinah-altes Haus
Mit der Jugend tauschte?

Ja und nein. — Die Liebe ist
Wenn man reif ist, süßer.
Doch du weißt es: oft du bist
Dann nur Lückenbüßer.

Mehr als einstens klimpert dir
Geld jetzt in der Tasche —
Aber teurer ist das Bier
Heut und Rheinweinflasche!

Und dein Aufstieg wunderbar
Auf der Weisheit Leiter?
Ach, der Jugend Torheit war
Manchmal viel gescheiter! —

Mählich klingt die Saite aus,
Die einst mächtig rauschte.
Ob ich beinah-altes Haus
Mit der Jugend tauschte?

Ja und nein. Wie jedes Ding
Hat auch dies zwei Seiten,
Und das Leben ist ein Ring:
Fugenlos die Zeiten
Ineinandergleiten . . .

Im Rampenlicht . . .

LEO SLEZAK

bekanntlich vor Beginn seiner Laufbahn als Filmkomiker ein weltberühmter Tenor, war schon damals wegen seines trokkenen Witzes berühmt. So begegnete er eines Tages, als er von der Probe in der Wiener Hofoper kam, einem Journalisten, der sich ganz aufgeregt nach dem Kollegen X. erkundigte. „Er soll doch in Budapest gastieren", sagte der Pressemann, „und ich möchte ihn vorher noch interviewen. Ist er schon weg?"

„Beruhigens Ihnen, mein Lieber", antwortete Slezak, „Kollege X. ist noch da, bloß seine Stimme ist hin."

Ein andermal erkundigte man sich bei Leo dem Großen nach seiner Meinung über eine Sängerin, die am vergangenen Abend mit einigem Mißerfolg in Wien gastiert hatte. „Man kann sie nur mit einer Nachtigall vergleichen", meinte Slezak. „Nanu?" war die erstaunte Antwort, „sonst höre ich allgemein das Gegenteil."

„Also, wenn ich es Ihnen sage", wiederholte Slezak, „sie ist eine Nachtigall. Sie singt vom Blatt, obgleich sie gar nichts gelernt hat."

EMIL JANNINGS

hat beim Theater von der Pike auf gedient und zu Beginn seiner Laufbahn in Schmieren und kleinsten Theatern gespielt. Irgendwo gab er einmal den Hofmarschall Kalb in „Kabale und Liebe", worauf ein ihm übel gesinnter Kritiker in seiner Besprechung den zweideutigen Satz schrieb: „Als Kalb wirkt Herr Jannings ungemein überzeugend." Das ließ Emil nicht schlafen, er griff gleichfalls zur Feder und gebar einen Dankbrief: „Sehr geehrter Herr! Ich danke Ihnen für Ihr väterliches Urteil!"

GRETHE WEISER

die Wahl-Berlinerin, verfügt auch im Privatleben über das schlagfertige Mundwerk, das sie im Film berühmt gemacht hat. Als sie eines Tages von der Probe im Kurfürstendamm-Theater kam, stieg ihr ein Jüngling nach, der verzweifelte Anstrengungen machte, sich der Künstlerin nähern zu können. Es blieb Grethe nichts weiter übrig, als sich in ein Wäschegeschäft zu retten, um auf diese Weise den Verfolger abzuschütteln. Aber als sie nach längerer Zeit den Laden wieder verließ, stand der verhinderte Casanova wartend vor der Tür. Grethe Weiser trat auf ihn zu und sagte freundlich lächelnd: „Entschuldigen Sie bitte eine Frage: Ist hier im Haus eine Apotheke?" — „Über die Preise in dem Wäschegeschäft bin ich nicht orientiert", antwortete der Jüngling. „Nee, nee, um Preise handelt es sich hier gar nicht, es fiel mir bloß auf, daß hier ein Brechmittel vor der Tür steht." In ihrer charmanten Art begrüßte sie neulich auf der Straße einen Kollegen mit den Worten: „Ich war gestern Abend eingeladen. Reizende Leute! Wirklich entzückende Menschen. Und weißt du, wer den ganzen Abend über von dir geredet hat?" „Na wer denn?" fragte gespannt der wegen seiner Eitelkeit bekannte Mime. „Weißt du, wer den ganzen Abend von dir geredet hat? — Kein Aas!"

PAUL HÖRBIGER

„Wie ist eigentlich das neue Stück, in dem Sie spielen?", wurde Hörbiger am Abend einer Premiere gefragt. „Ja, schaun's", antwortete Hörbiger, „i glaub', dös is eine Komödie für Kammerjäger. Schon am zweiten Abend wird's im Theater nur noch Mäuse haben, weil keine Katze hineingeht."

RICHARD STRAUSS

Es war vor dem Weltkrieg, da wurde Richard Strauß, schon damals einer der meistgenannten Komponisten Europas, von einem Herrn des Berliner Hofes, der in allerlei Künsten dilettierte, um ein Urteil über sein Geigenspiel gebeten. Strauß ließ den Kunstgenuß über sich ergehen und sagte dann: „Es gibt drei Sorten Geiger. Die ersten sind die, die gut spielen. Die zweiten spielen schlecht und die dritten spielen gar nicht. Ich freue mich, sagen zu können, daß Exzellenz sich schon zur zweiten Klasse emporgeschwungen haben."

PAUL WEGNER

sonst ein liebenswürdiger und netter Kollege, kann herzerfrischend grob werden, wenn er auf Dünkel und Unfähigkeit stößt. Als er eines Tages irgendwo in der Provinz an einer Bühne gastierte, deren Spielleiter ebenso eingebildet wie talentlos war, entwickelte sich auf der Probe folgender Dialog:

Wegner: „Reizend haben Sie das inszeniert, Meister, wirklich reizend. Aber, Meister, wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf, lassen Sie doch auch den Dichter zu seinem Recht kommen. Im Buch steht: „Es ist heller Morgen" und bei Ihnen auf der Bühne ist es stockdunkel. Das ist gewiß sehr originell, Meister, aber immerhin . . ."

Der Regisseur: „Ach bitte, Herr Wegner, sagen Sie doch nicht immer Meister zu mir, das macht mich ganz verlegen."

Wegner: „Ja, wissen Sie, Schauspieler sind Sie nicht, Regisseur sind Sie auch nicht, und Idiot kann ich doch zu Ihnen nicht sagen."

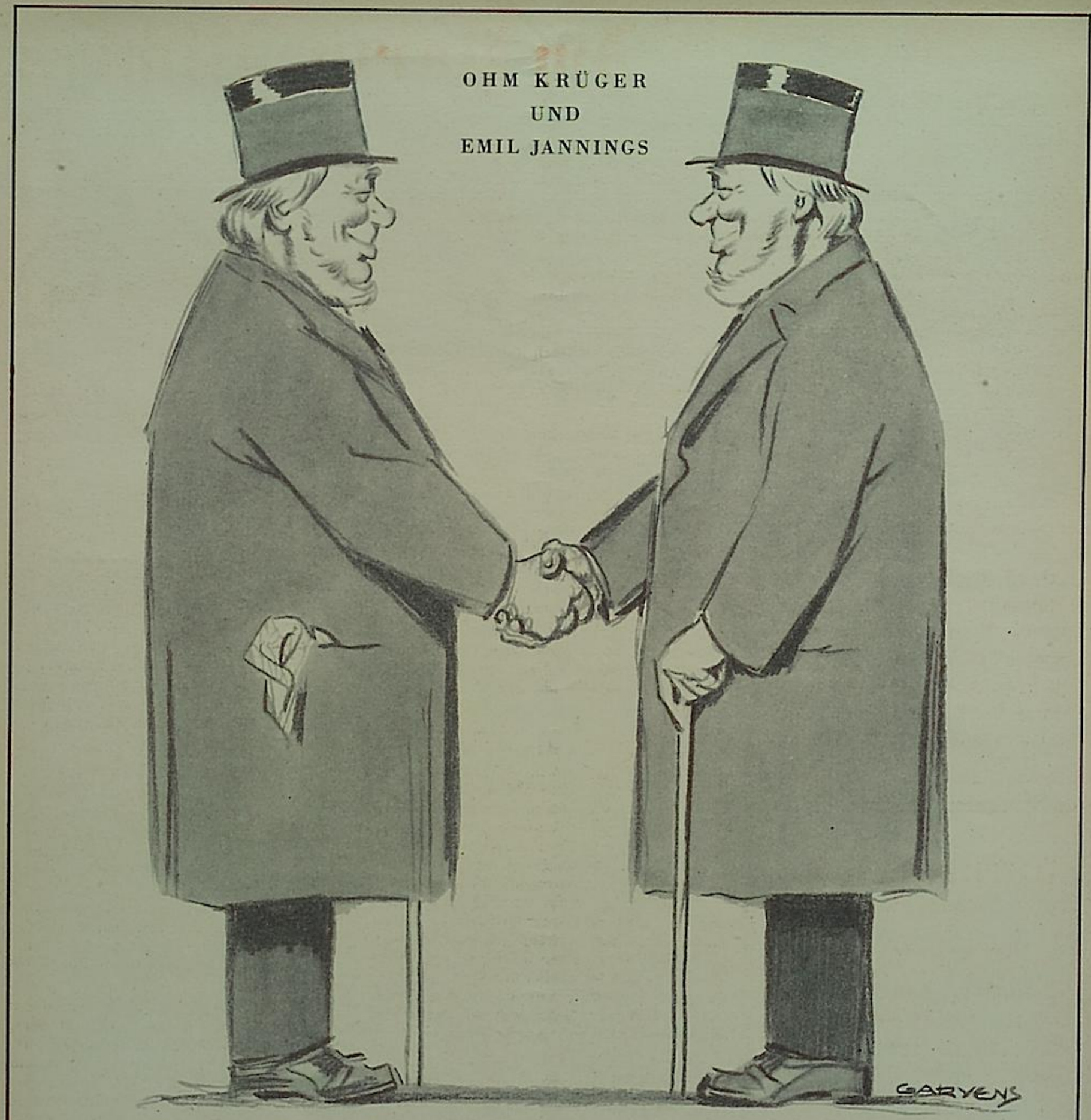
DAS ACHTE WORT

Richard Billinger weiß von einem Passionsspiel zu erzählen, das er auf einem Bauerntheater in Tirol erlebte, und das er darum bemerkenswert fand, weil nicht nur die bekannten sieben Sätze am Kreuz gesprochen wurden, sondern acht.

Das „Vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun", war gesprochen, auch das „Mich dürstet", und schließlich „Es ist vollbracht". Da setzte jedoch unter den Zuhörern eine solche vernehmbare Rührung ein, ein so lautes Schluchzen und Schneuzen, daß der Darsteller des Gekreuzigten das achte Wort prägte:

Bittschön, mehr Ruhe!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0168
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Ohm Paul: „Wie wärs, lieber Jannings, wenn mich die Tobis als Ihr Double engagieren würde?"

ZEITGEMÄSSE GOLFSPIEL-REGELN

Auch in Kriegszeiten wird der vornehme Brite das Golfspiel pflegen.

*

Die Störung des Spieles durch deutsche Luftangriffe beweist nur die unfaire Einstellung der Nazis zu diesem edlen, freilich auch typisch englischen Sport.

*

Jedem Golfspieler, besonders wenn er ein Lord ist, muß es gestattet sein, bei einem Luftangriff das Spiel mit dem Gefühl des Ekels über solche taktlose Belästigung zu unterbrechen und Deckung zu nehmen.

*

Um die Würde des Spiels zu wahren, darf er dabei nicht schneller laufen, als der Ball fliegt.

*

Bei solchem Verhalten bleibt er straffrei.

Erlaubt ist auch die Säuberung des Spielplatzes von störenden Granatsplittern und die Entfernung des Balles aus einem Bombenkrater.

*

Wird der Spieler durch eine Explosion in nächster Nähe seiner hohen Person an der regelmäßigen Durchführung eines Schlages gehindert, so darf der Schlag nachgeholt werden.

*

Erleidet er bei solcher Explosion zu höherer Ehre des Golfspieles den Tod, so ist sein ehrenvolles Begräbnis nach dem Endsieg den Nazis in Rechnung zu stellen.

*

Die Spiele sind im Interesse eines reibungslosen Verlaufes möglichst nach Nordschottland und später nach Kanada zu verlegen.

h. p.

RANDBEMERKUNGEN

Wer heute noch sagen kann: „Das Wasser hat keine Balken", der unterschätzt unsere Seekriegsführung.

*

Wenn ein Spießer sagt: „Koste es, was es wolle!", dann meint er das bloß in Hinsicht auf den Geldbeutel.

*

Die kennzeichnendsten Mitglieder eines Parlaments sind die —·paar Lamentierer.

*

Menschen mit satten Bäuchen sind niemals wirklich politisch, sölche mit leeren Bäuchen aber sind Rebellen.

*

Ein Volk sieht immer von oben anders aus als von unten. (Der Eindruck, den man von dritter Seite aus hat, ist entscheidend.)

*

Wer hinter dem Mond zurück ist, merkt nichts von der Sonne.

=, *p.*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0169
© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Schreck in der Abendstunde

Man hat schon davon gehört, daß junge, unerfahrene Bräute in der ersten Nacht ihres Ehestandes angstvoll aus dem ehelichen Schlafzimmer entweichen und nur durch gutes Zureden der Mutter zu bewegen sind, zu dem Angetrauten zurückzukehren. Daß aber ein junger Ehemann in derselben Situation davonläuft, dürfte seltener vorkommen. Eine Zeitung des europäischen Südostens berichtet, daß ein junger Bauer in der Hochzeitsnacht aus dem Schlafgemach entwich, weil er seine junge Eheliebste noch nie bei Nacht gesehen und deshalb nicht hatte feststellen können, daß sie grüne Augen hatte, die in der Dunkelheit leuchteten wie Katzenaugen. Er erschreckte sich so, daß er aus dem Fenster sprang und flüchtete. Als man ihn schließlich wieder einfing, weigerte er sich standhaft, „eine Hexe zu heiraten".

Soll man zu diesem jungen Mann nun sagen: „Ahnungsvoller Engel" — oder „Ahnungsloser Knabe"?

Bedenklich

In einem Berliner Laden für kosmetische Artikel liegt im Schaufenster ein Schild: „Puder nach Gewicht!" Ein junger Ehemann, durch den Puderkonsum der Gattin stark belastet, empfahl ihr, doch versuchsweise dort einmal zu kaufen.

„Gern", sagte sie, „nur bitte nicht grade gleich jetzt. Weißt du — nach Gewicht — ich habe mich gerade gestern gewogen und beinah 5 Pfund zugenommen, das ist mir dann peinlich!"

Fuchsjagd mit Schlafmitteln

Das Neueste auf dem Gebiet der Jagd auf Rotfüchse, was ein norwegischer Jäger kürzlich erprobte, ist die Anwendung von Schlafpulver an Stelle von Gift. Man streut das Pulver aus, und dieses hat eine so starke Wirkung, daß der Fuchs 24 Stunden in tiefsten Schlaf versinkt. Man kann ihn dann lebend gefangennehmen, ohne sein Fell beschädigt zu haben.

Peinlich für den Fuchs, wenn er nach 24 Stunden ohne Fell erwacht ...

Aussicht auf unbeengtes Dasein

In England plant man die Einführung einer Steuer auf Korsetts. Die Zeitschrift „London Life" meint dazu, daß eine Korsettsteuer bisher noch in keinem Lande eingeführt gewesen sei und als besondere Härte empfunden werden müsse.

Wie kann man bei dieser Steuer von Härte sprechen?

Seltsam

Eine jugendliche Schauspielerin, die durch ihre schönen Arme und Hände in weiten Kreisen bekannt war, hatte bei einer Abendgesellschaft einen jungen Ausländer als Tischnachbar. Obwohl er die deutsche Sprache durch langen Aufenthalt in Berlin tadellos beherrschte, war er wenig gesprächig. Immer wieder ruhten seine Blicke auf den Armen seiner Nachbarin. „Weshalb so still?" fragte sie schließlich, „was beschäftigt Sie so?"

„Ich wundere mich über die deutsche Sprache", erwiderte er. „Daß sie etwas, was an Schönheit so reich ist und in den Händen so reich an Schönheit endet, ausgerechnet — A r m nennt!"

Das Ergebnis

In Settmarshausen im Kreise Göttingen hatte ein Mann Hühner, die er gestohlen hatte, zwecks Tarnung übermalt. Aber Kinder entdeckten den Schwindel.

Am Schluß war er allein der — Lackierte.

w. p.

Der Schwiegerkuß

Das Reichsgericht hat jetzt ausgesprochen, es sei kein Ehescheidungsgrund, wenn ein Ehemann seine Schwiegermutter mehrmals am Tage küßte.

Der Schwiegermutter wurde damit das Recht auf die Prüfung zugestanden, ob der junge Mann in die Familie paßt.

Der richtige Gesichtspunkt

Der Schlaf des Nachtwächters im Dienst kann nicht als Betrug gewertet werden, hat das Brünner Kreisgericht entschieden.

Auch für diesen Mann muß es, wie für andere Beamte und Angestellte, den Begriff der „Schönheit der Arbeit" geben.

Eine zweckmäßige Ausrede

Eine Frau in Warschau hatte es fertiggebracht, auf einem Markt Zucker mit 90prozentiger Salzbeimischung als reinen Zucker zu verkaufen.

„Selbstverständlich nur an Verliebte", wird sie beteuern.

w. p.

Ein „Sensatiönchen"

Aus den Vereinigten Staaten wird gemeldet, daß ein reicher Farmer aus der Stadt seinem Maultier, das ihm einmal das Leben gerettet hatte, eine kleine Farm und 2000 Dollar Kapital vermacht hat.

„Der neue Besitzer war sich sofort seiner Pflicht bewußt und fing an, das Grundstück zu düngen", kann rührselig weiter mitgeteilt werden.

w. p.

Des Pudels Kern

In Houston traten alle männlichen Kellner in den Streik und verlangten, daß die Mädchen, die als Kellnerinnen servierten, längere Kleider tragen müßten. Gegen diese Konkurrenz komme man nicht an.

Vermutlich standen die Trinkgeldansprüche der Kellnerinnen auch im Verhältnis zur Länge ihrer Kleider.

Die böse Ahnung

Er war durch die halbe Welt gekommen, zu Fuß, zu Auto und hauptsächlich zu Pferde. Heute saß er behaglich bei uns am Kaffeetisch und erzählte von der Treue und der Zuverlässigkeit dieser edlen Tiere.

„Nur einmal", so fuhr er fort, „hat mir ein Pferd den Gehorsam verweigert. Ich wollte auf ihm eine Grenze überschreiten. Aber das Tier stand wie angewurzelt und war weder mit Sporen noch mit der Peitsche zu bewegen, auch nur einen Fuß in das neue Land zu setzen. Ich sehe ihn noch vor mir, diesen prächtigen Araberhengst —"

„Und welches Land war es denn", fragte einer der Zuhörer, „an dessen Grenze der Hengst versagte?"

„Die Walachei", erwiderte der Erzähler.

DAS MIKROPHON

Es war einmal ein Mikrophon,
das haßte jeden hohen Ton.

Vor allem die Soprane lagen
ihm sozusagen schwer im Magen.

Aus Angst vor solchem Magenleiden
wollt' es die hohen Lagen meiden.

Und gab vor allem Tonfilmlieder
nur noch im bessern Basse wieder.

Die Sängerinnen aber dachten,
daß sie die Töne selber machten.

Sie sangen daraufhin, auch ohne
das Mikrophon, im Baritone.

Wer musikalisch war, rief: „Wehe!
die Tiefe ist denn doch die Höhe!"

Die andern, denen das gefiel,
die schrien: „Ha, ein neuer Stil!"

Doch das Geschick, das weise waltet,
verwarf das Mikro als veraltet.

Bald wars nur noch ein Häufchen
so strafte es der liebe Gott. [*Schrott,*

Rolf Sievers

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0170

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Herford. Dr. K.: Über den Menschen der Zukunft schreibt die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ Nr. 109 u. a.: Die verhältnismäßig größten Veränderungen wird beim Menschen der Zukunft wohl das Gehirn zeigen. Der Java-Mensch besaß 900 cbm Gehirn, der spätere Peking-Mensch 1000, der Europäer

der Gegenwart hat durchschnittlich 1450 cbm. Bei gleichbleibender Fortentwicklung würde also der Mensch um 5000 über 1750 cbm Gehirn verfügen. Sein Schädel wird wahrscheinlich eine mehr kuppelförmige Gestalt erhalten.
Unser Zeichner kam zu dem nebenstehenden Resultat.

Hamburg. In einem norddeutschen Blatt vom 16. März 1939 findet sich in dem Bericht über eine Unterhaussitzung vom 15. März 1939 folgender Satz: „Eden beeilte sich, mit allen Kräften das Feuerchen der Weltkriegsprophezeiungen zu schüren und damit sein innenpolitisches Schäfchen zu trocknen, nämlich eine nationale ‚Alle-Parteien‘-Regierung mit ihm selbst als Außenminister oder Regierungschef zu vertreten.“
Der Satz ist immerhin originell. Über Vergangenes (März 1939!) wollen wir aber nicht streiten.

Flensburg. Dr. S.: Die „Flensburger Nachrichten“ Nr. 276 enthalten folgende Anzeige: „Wer gibt für fette Ente nettes gr. Wohnzimmerbild?“ Mancher wird nun über-

legen: Gebe ich das Wohnzimmerbild weg, habe ich einen Fleck an der Wand, anderenteils möchte ich gern den Fettfleck im Magen.
Solche Anzeigen bringen Unruhe ins Gemüt.

Leipzig. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ Nr. 68 fällt Ihnen folgende Anzeige auf: „Vornehmer Ausländer, Arier, sucht ehrw. Dauerbekanntschaft mit hübschem, großem, schlankem Mädchen, bis 22 Jahre, von guter Gesellschaft.“
Ja, wenn dieser vornehme Ausländer an eine „ehrwürdige“ Dauerbekanntschaft denkt, so muß er das Alter schon höher schrauben als 22 Jahre.

Tripkau. A. Ph.: In einem Bericht des „Allgemeinen Anzeigers“ Nr. 38 über eine waldbauliche Tagung ist von einem „Frostamt des Reichsnährstandes in L.“ die Rede.
Damit die Bäume nicht erfrieren, hat man sich ein eigenes „Frostamt“ gebildet; fiel nun mal das Thermometer wirklich unter Null, gab man den Förstern einfach etwas Erwärmendes ein.

Frankfurt a. M. In der „Frankfurter Zeitung“ 138/39 wird ein Lebensgefährte gesucht von einer jungen Dame, die sich als „gefühlstief, begeisterungsfähig, aktiv, mit vielseit. Neigungen (Musik, Lit., Kunst, Sport, Natur), vielgereist“ usw. bezeichnet.
Einer unserer Mitarbeiter, der trotz seiner hohen Semester für derlei Heiratsannoncen noch immer Interesse hat, will da hinschreiben: er möchte vor allem wissen, wo diese Dame denn aktiv ist.

ER KUGELT SICH

Wenn im Kachelofenbauch
Feuer brummelt, Flammen tuscheln,
ist es Nökes Sonntagsbrauch:
katzenkrumm und schnurrend auch
sich ins Kissen kuscheln.

Grübelnd über Weib und Mann,
gräbt er in sich eine Grube,
fällt hinein und spinnt sich dann,
kugelt sich im Bilderbann,
füllt mit Spuk die Stube.

Mit dem Feuergeisterchor
hört er sich als Kobold blöken,
bullern durch das Ofenrohr:
Sein Herr Dichter voll Humor
nennt das „sich vernöken“.

Heinrich Noeren

Göttingen. Dr. H.: Über die Fruchtbarkeit der Mücken sagt das „Göttinger Tagblatt“ Nr. 42: „Wenn alle von einem einzigen Mückenpärchen, dessen Lebensdauer im Durchschnitt 40 Tage beträgt, stammenden Eier zur Entwicklung kämen, so könnten daraus 188 643 216 Mücken hervorgehen. Das Gesamtgewicht der kleinen Insekten würde 6 432 160 Doppelzentner ausmachen.“
Das gäbe nach Adam Riese für eine Mücke ein Gewicht von etwa 7 Pfund. Die Mücken aber, die manche Gelehrte im Kopf herumtragen, sind noch viel größer und schwerer.

Königsberg i. Pr. Im „Wiener Neuen Tagblatt“ Nr. 75 suchen 2 Freundinnen, „gute Köchinnen, mit langjähriger Praxis in England“ ernste Bekanntschaften.
Glauben die beiden, die Praxis in der englischen Küche wirke besonders empfehlend?

Plauen. Die „Geraer Zeitung“ Nr. 61 läßt den Präsidenten Roosevelt sagen, daß der für die Englandhilfe „insolvierte“ Betrag nicht sehr groß sei.
Sieben lumpige Milliarden — und er meint, das sei nicht viel, denn wenn USA. „solviere“, sei das nur ein Pappenstiel! Eitler Schwätzer, laß dich warnen: warte erst mal ab das End', diese Englandhilfe machet euch vielleicht noch „insolvent.“

Wesermünde. H. Str.: Das „Hamburger Fremdenblatt“ Nr. 257 bringt folgende Anzeige: „30jähr. Dame, mit 5j. Töchterchen, wünscht Bekanntschaft mit seriösem, charaktervollem „Stier“- o. „Krebs“-Menschen (selbst „Jungfrau“) zwecks späterer Heirat.“
Unwahrscheinlich!

Nürnberg. B. R. Im Nürnberger „8-Uhrblatt“ vom 1. März ist unter statistisch aufgeführten Opern auch genannt der „Bettstudent“.
Das Stück soll ein starker Erfolg gewesen sein. Nach dem Titel durchaus begreiflich!

Dresden. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ Nr. 68 finden wir folgende Anzeige: „Hochintelligente Witwe, Fünfzigerin, in Pflegeberuf, sucht ehrbare Dauerbekanntschaft mit nur intell. Herrn.“
Wenn eine hochintelligente Witwe einen nur intelligenten Herrn sucht, dann weiß man schon, was es geschlagen hat.

Magdeburg. H. L.: Im Magdeburger „General-Anzeiger“ Nr. 59 finden wir folgende Ehrenerklärung: Die beleidigenden Äußerungen über Frau X. Y. nehme ich mit Bedauern zurück.
Dieses Bedauern ist sicher echt.

Wien. Im „Neuen Tagblatt“ Nr. 75 finden wir folgendes Gesuch: „38j. b. vollschl. Dame, gebildet, mit gr. Wohnung, eig. Einkommen, sucht ehrbare Dauerbekanntschaft.“
„b. vollschl.“ heißt: bald vollschlank. Die Dame steht mitten in einer Diätkur, die ihr eine vollschlanke Figur verschaffen soll.

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0171
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Gy 5742

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

JOHN BULL IM AMERIKANISCHEN VERSATZAMT

„Wieviel Kreuzer können Sie mir für den Dreizack pumpen?“

Kurt Ziehank
vorm. E. Hötter
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 12

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0172
© Universitätsbibliothek Heidelberg

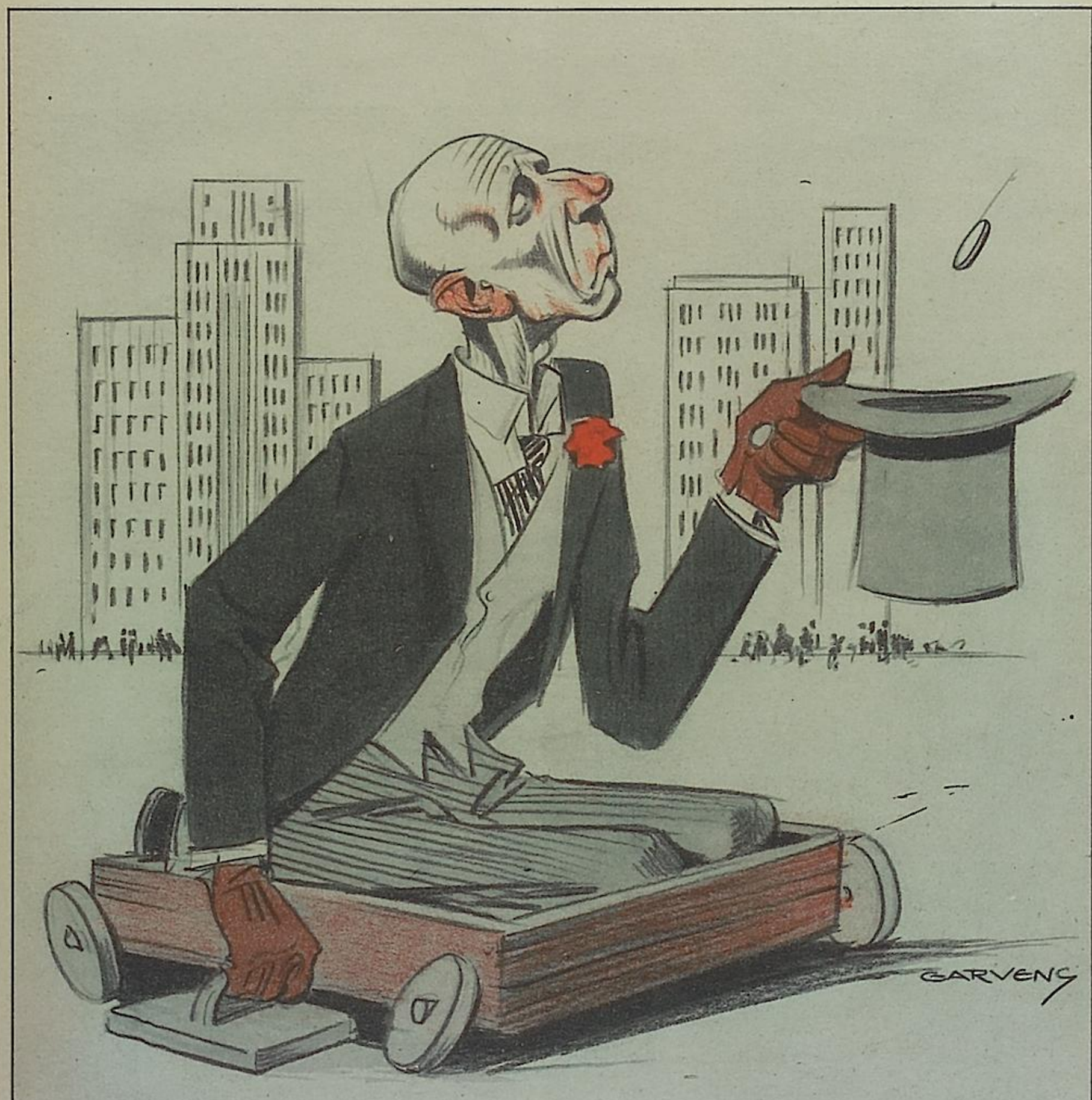
36

Akad. Lesehalle Heidelberg

PREIS 30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 15 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 13. APRIL 1941



HALIFAX

DER GENTLEMAN-BETTLER IN WASHINGTON

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0173
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ZUR WOCHE

Irgendwo in USA, April 1941.

Es ist Ihrem Korrespondenten gelungen, auf außergewöhnlichem Wege die Kenntnis von gewissen übernatürlichen Vorgängen zu erlangen, die der politischen Weltlage von heute auf morgen ein anderes Gesicht geben können. Sicherem Vernehmen nach werden nach einer Vision des Präsidenten die vier Reiter der amerikanischen Freiheit zu allen Winkeln der Erde reiten; und zwar sind dies: der Reiter der Redefreiheit, der Reiter der Gewissensfreiheit, der Reiter der Freiheit von der Furcht und der Reiter der Freiheit von der Ichsucht. An einer Grenzstation des Mittleren Westens gelang es mir, den Reiter der Redefreiheit anzutreffen. Er trug unverkennbar die Züge des so erfolgreich um einige Schecklängen überrundeten Präsidentschaftskandidaten Willkie. Aber er war natürlich nur eine symbolische Erscheinung und keineswegs mit jenem identisch. Als Ihr Korrespondent an ihn die Frage richtete, wie es mit den rednerisch so aufsehenerregenden Zusicherungen des früheren republikanischen Präsidentschaftskandidaten und späteren Englandreisenden aus seiner Wahlkampfzeit stünde, da lächelte der symbolische Rauhreiter vielsagend und meinte, das seien doch eben nur Wahlreden gewesen und man solle doch nicht soviel vom Gewesenen und Geredeten reden. Sprach's, gab seinem Astralroß die geistlichen Sporen und war über die Staatsgrenze, wo er bekanntlich polizeilich nicht mehr zu fassen ist. Ich eilte nach einer anderen Richtung und fand an einem Wegrande den Reiter der Gewissensfreiheit in einem bedauerlichen Zustande vor. Er hatte sich wohl eine gewisse Körperbeschädigung beim scharfen Ritt vom Start zugezogen und kühlte gerade im Wasser seine Wunde. Ich beglückwünschte ihn zu seiner erhabenen Aufgabe und fragte ihn nach der — gerade damals allgemeiner bekannt gewordenen — Ernennung des neuen Personalamtschefs der Marine, der mitten im Frieden seines Staates den Standort eines Dampfers einer kriegführenden Macht an die Gegner dieser Macht weitergemeldet hatte mit dem Erfolge, daß diese mit ihren Kriegsschiffen den großen Dampfer leicht überfallen konnte. Dies — so führte ich in meiner Unterredung aus — sei doch wohl als ein Musterbeispiel der Gewissensfreiheit in wahrhaft demokratischen Ländern anzusehen; denn dieser wackere Seemann hätte sich so frei in Gewissensdingen erwiesen, daß man von Gewissen im Sinne der Verantwortung Neutraler in einem Kriege überhaupt nicht mehr reden könne. Der schwer leidende blessierte Reiter spuckte ins Wasser und ersuchte mich, ihm jetzt nicht mit solchen Fragen zu kommen, sondern ihm vielmehr auf eine ortsübliche Weise bei der Kühlung seiner Reiterwunde zu helfen. Ich fühlte mich dazu als Landfremder nicht befugt und überließ also den zweiten der Freiheitsreiter seiner Beschäftigung, um den dritten zu suchen. Der Dritte! Ach, hätte ich ihm doch nicht zu begegnen brauchen! Ich werde dieses Bild des Jammers nie vergessen können. Es war der Reiter der Freiheit von der Furcht. Selten hat man etwas so Fürchterliches gesehen. Und doch sagten mir einige Arbeiter, die ich in jener Gegend sprach, das sei hier gar nichts so Ungewöhnliches. Ich muß vorausschicken, daß sich diese Begegnung in einer Industriegegend der Staaten zutrug, wo gerade gewisse Meinungsverschiedenheiten zwischen den Werkleitungen und den Angestellten ausgetragen wurden. Unser Reiter nun war unter die Angestellten geraten und hatte sie durch seine Erscheinung als überirdisches demokratisches Symbol zur Furchtlosigkeit ermutigen wollen. Die Unglücklichen hatten seinem Rate Folge geleistet und fühlten sich ganz und gar frei von Furcht, als die Unterhaltung der Werkleitung mit ihrer Abordnung andere Formen annahm. Wer die Maschinengewehre auf die Fabrikmauern montiert hatte, war nicht genau festzustellen. Jedenfalls wurde später erklärt, daß diese Form der Werbung durch Einschüchterung schon lange dort üblich wäre und daß man seit Jahrzehnten die besten Erfahrungen damit gemacht hätte. Es gab eine Menge Tote und Verletzte. Aber unser braver Reiter und sein gutes Pferd waren offenbar durch zuviel Furchtlosigkeit aufgefallen und so gleichsam zwischen beide Fronten geraten. Als man später die Überreste zusammenkehrte, konnte man nur noch mit Mühe etwas von dem erkennen, was einmal als hohes demokratisches Symbol in die Welt gesetzt worden war. Es blieb mir nun — als gewissenhaftem Berichterstatter — nur noch die Hoffnung auf den vierten und letzten Reiter, den der Freiheit von der Ichsucht. Ihr gewissenhafter Berichterstatter kann Ihnen berichten, daß er wahrhaft keine Mühe gescheut hat, um dieses erlesenen Sinnbilds demokratischer Selbstlosigkeit habhaft zu werden. Ich muß bekennen: es ist nicht gelungen. Ich bin bis an jede Grenze gereist, ich habe in allen vier Winden gesucht — nirgend habe ich diesen Reiter der Freiheit von der Ichsucht finden können. Ich habe bei den erlauchtesten Vertretern der Demokratie nachgefragt — niemand wollte ihn gesehen haben! Niemand! Es gelang mir sogar, unter tausend englischen Agenten Lord Halifax persönlich zu finden, aber ich konnte ihn nicht sprechen, da er gerade mit der Neuordnung seiner dienstlichen Bezüge überlastet war und in diesem Zusammenhang einen Dankgottesdienst vorbereitete. Als ich mich also dort im Vorzimmer nach dem Reiter der Selbstlosigkeit erkundigte, fragte man mich, ob ich verrückt geworden wäre, derart delikate Dinge anzurühren, und man ließ durchblicken, daß man den Verdacht einer Tätigkeit jener „fünften Kolonne" nicht von der Hand weisen könne, die zwar unauffindbar, aber vermutlich mit dem Reiter identisch sei, nach dem ich suchte. Mit Mühe konnte ich mich rechtfertigen und auf die Vision des Präsidenten verweisen, von der eingangs die Rede war. Man lachte allgemein darüber und sagte mir, ich sei wohl ein Narr, weil ich an solche Einbildungen glaube und mich in meiner Arbeit auf sie bezöge. So konnte ich nur mit Mühe meinen Kopf unter der Narrenkappe aus der Schlinge demokratischer Freiheiten ziehen, in die ich als Ihr getreuer Mitarbeiter geraten war. Es soll mir eine Lehre sein! *Thürink*

Britischer Ernährungstrost

Wir werden diesen Krieg gewinnen,
kein Feind soll sich des Sieges rühmen.
Im Hyde-Park wimmelt es von Spinnen,
die einer feinen Zunge ziemen!

Bedenkt, was wir zu essen haben,
es reicht für Vater, Sohn und Enkel.
Der kleinste Frosch im Wassergraben
hat immer noch zwei fette Schenkel!

Ihr ahnt nicht, was für Gaumenkitzel
in unsern Zoo-Gärten winken:
Versucht es mit dem Löwenschnitzel
und mit dem Elefantenschinken!

Es geht uns gut und täglich besser,
Besorgnis ist ganz fehl am Platze.
Wir sättigen den stärksten Esser
mit Vorstehhund und Siamkatze!

Laßt euch das Leben nicht verdrießen,
verzichtet auf die Brötchenkrumen.
Wer Hunger hat, kann viel genießen,
auch Blattsalat aus Gänseblumen!

Noch ist der Krieg nicht ganz zu Ende,
wir haben vitamine Kost.
In England gibt's noch Grasbestände
als britischen Ernährungstrost!

Michel Mumm

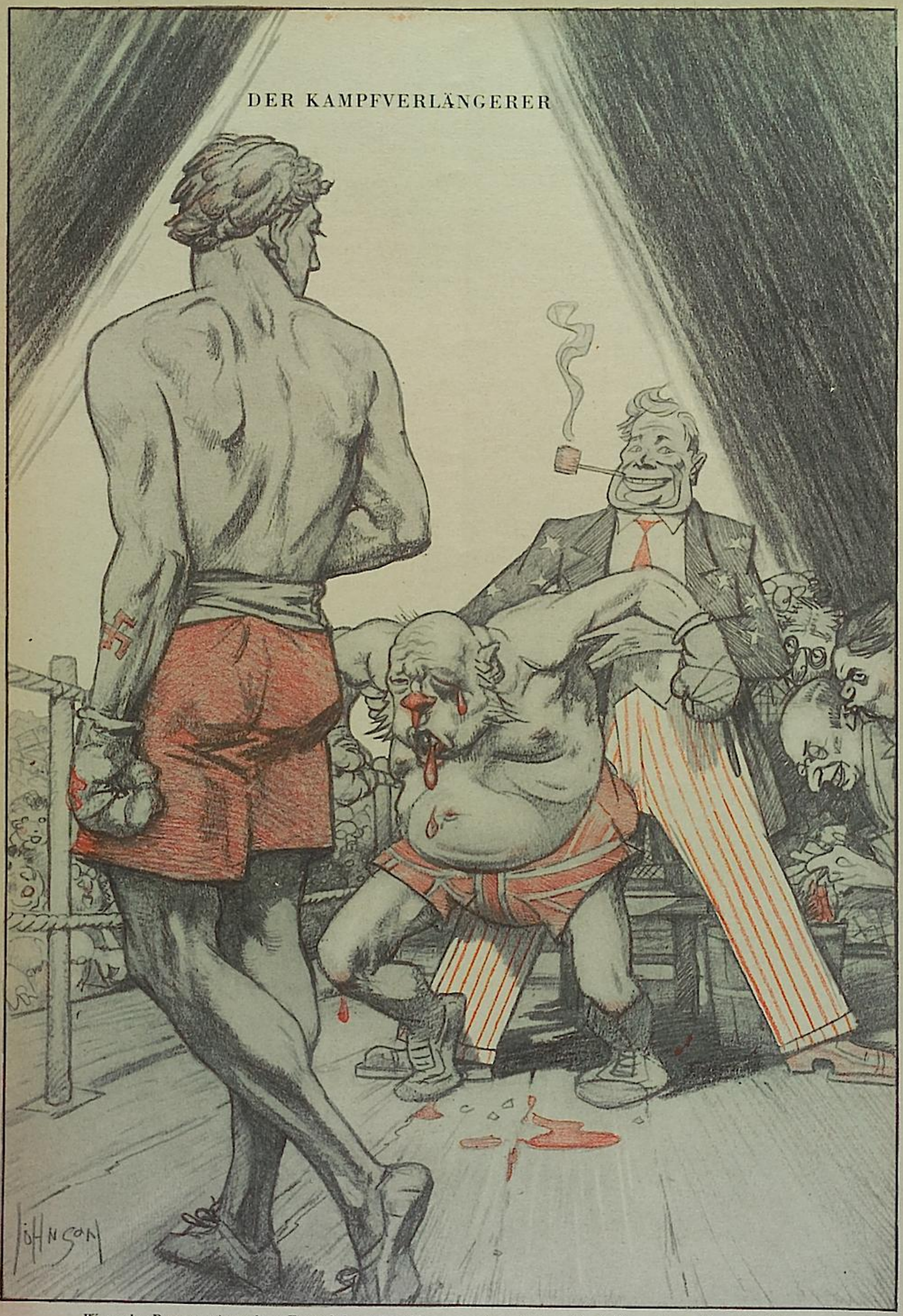
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0174

© Universitätsbibliothek Heidelberg

esenen Sinn-
osigkeit hab-
bekennen: es
bis an jede
n allen vier
nd habe ich
von der Ich-
nabe bei den
er Demokra-
d wollte ihn
Es gelang
englischen
nlich zu fin-
cht sprechen,
ordnung sei-
erlastet war
hang einen
ete. Als ich
er nach dem
erkundigte,
verrückt ge-
te Dinge an-
urchblicken,
er Tätigkeit
cht von der
war unauf-
dem Reiter
suchte. Mit
fertigen und
ten verwei-
Rede war.
er und sagte
weil ich an
und mich in
e. So konnte
Kopf unter
linge demo-
, in die ich
eraten war.
! *Thürink*

DER KAMPFVERLÄNGERER

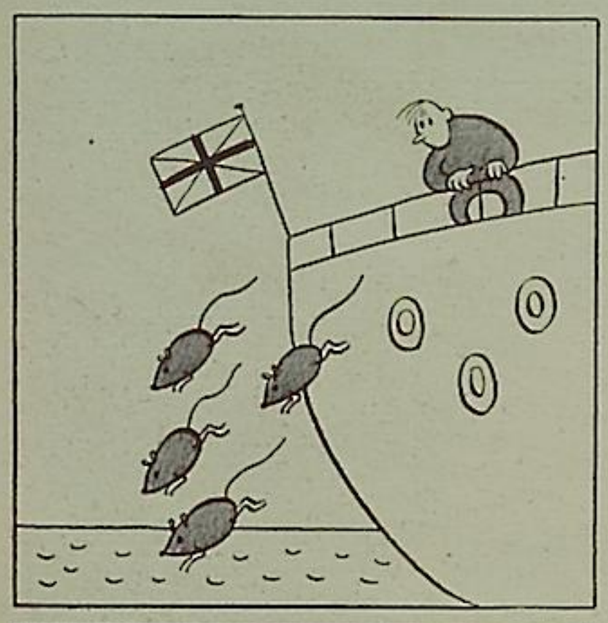


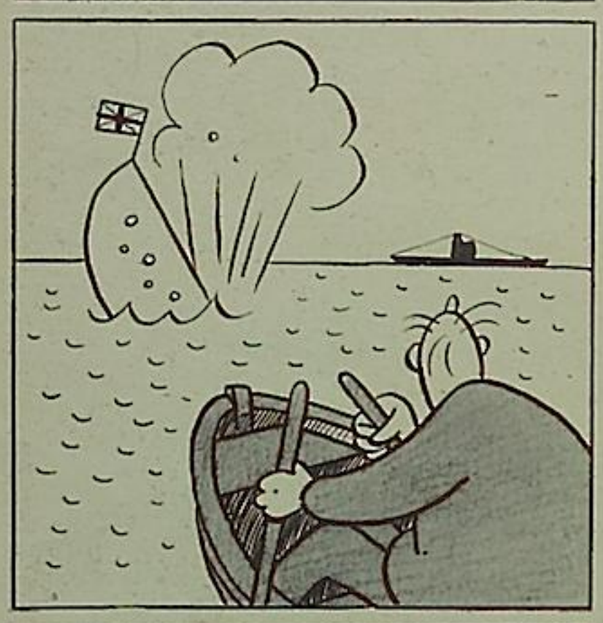
Wenn der Betreuer ein wahrer Freund des Angeschlagenen wäre, würde er den hoffnungslosen Kampf aufgeben.

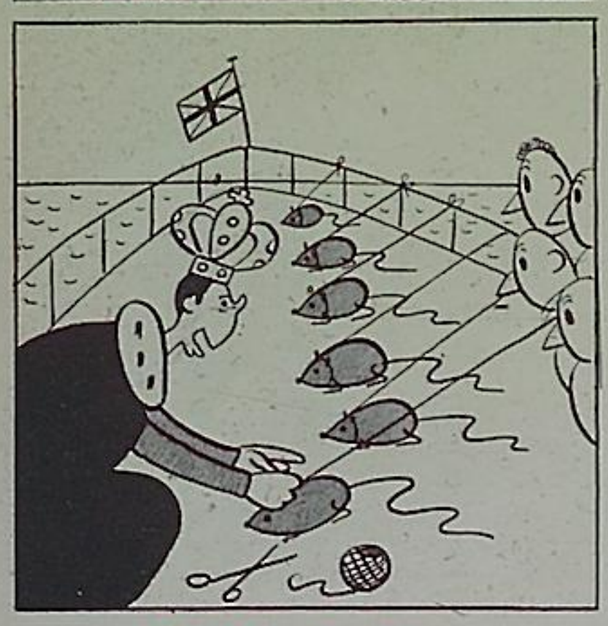
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0175
© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

DIE PATENTLÖSUNG







CHRONIK

Wahres Geschichtchen

Der unverfrorene Winston Churchill erzählte einmal, daß der Polarforscher Scott zu ihm gekommen sei und um eine staatliche Beihilfe zu seiner Südpolexpedition nachgesucht habe. Er hätte das Gesuch selbstverständlich abgewiesen und statt dessen Scott eine Empfehlung an einen steinreichen Bergwerksbesitzer mitgegeben, der sich sehr für Polarforschung interessierte. Am anderen Tag sei Scott wieder bei Churchill erschienen, um zu berichten, wie es ihm bei dem empfohlenen Krösus ergangen wäre. „Er hat mir 1000 Pfund gegeben, aber er versprach mir noch 50 000, wenn ich Sie, Verehrter, dazu bringe, an der Expedition teilzunehmen. Und eine Million, wenn ich ohne Sie heimkehre!" i. n.

Der glückliche Wurm

In einer Rundfunkrede schwärmte Lord Beaverbrook, der britische Minister für die Flugzeugindustrie: Wir sind den Vereinigten Staaten und Kanada nähergekommen, und vielleicht werden wir eines Tages für immer miteinander vereinigt werden; wie sehne ich mich nach diesem Tag.

Das hat Lord Beaverbrook dem Regenwurm abgeguckt. Wenn der von der Henne verspeist wird, vereinigt er sich ja auch mit ihr. k. v.

Die richtigen „Kunden"

In den englischen Luxushotels müssen die Angestellten einen Teil ihrer an sich schon knapp bemessenen Lebensmittelkarten an die Hotelleitung abtreten, damit die Hotelgäste eine reichlicher gedeckte Tafel vorfinden.

Das ist kein Opfer, sondern nur ein in einer Plutokratie selbstverständlicher Dienst am Kunden. k. v.

Lange Leitung

Ein amerikanischer Journalist schreibt, im englischen Volk setzt sich die Meinung durch, daß die fortwährenden Änderungen der Lebensmittelrationen infolge einer wirklichen Verknappung und nicht etwa Bestandteil eines „wohlausgedachten Planes" seien.

Lange haben sie ja gebraucht, um zu der Überzeugung zu kommen. a. s.

Sehr pädagogisch

Die indischen Volksschullehrer haben von den anglo-indischen Behörden monatelang keine Gehälter ausgezahlt bekommen, so daß sie dem Hunger preisgegeben waren.

Das gehört mit zur englischen Erziehungsmethode. Die jungen Inder können daraus gewisse Lehren für die Zukunft ziehen. w. p.

Englische Hefe

Über die Zustände in London schreibt eine Engländerin: „Die Hefe steigt nach oben, man merkt es auf Schritt und Tritt, und der Tag wird nicht mehr fern sein, an dem das Chaos die Herrschaft über London antritt."

Churchills „Zukunftsstaat" ist bereits im Werden. h. r.

Die gute Auswahl

Der auf Fürsprache Churchills als besonders vertrauenswürdige Persönlichkeit zum Petroleum-Regierungskommissar für den nordwestlichen Industriebezirk ernannte Arthur

Fox mußte bei Aufrollung seiner Vorstrafen vorm Kronanwalt zugeben, daß er sich einmal mit Mädchenhandel nach Südamerika befaßt hatte.

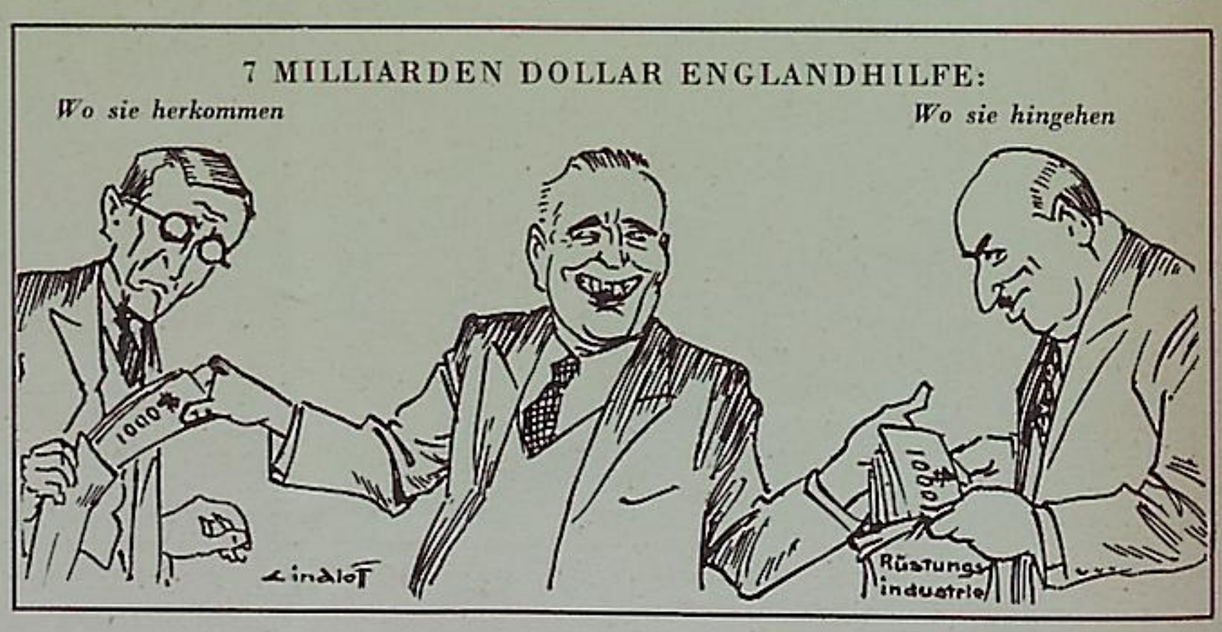
Da ist er jetzt der richtige Mann für Churchill, der im Begriff ist, Miss Britannia an die Vereinigten Staaten zu verschachern. w. p.

Gummi

Washington hat sich die kritische Lage Englands u. a. dahin zunutze gemacht, daß es den Engländern das Gummi- und Zinn-Monopol entreißt. Gummi und Zinn gehören eben zu den demokratischen Idealen, für die Roosevelt die Hineinziehung des amerikanischen Volkes in den Krieg auf sich nahm.

Ganz besonders wichtig dürfte da der Gummi sein. Demokratische Ideale können ein ganz gutes Teil Dehnbarkeit gebrauchen — —. v. b.

7 MILLIARDEN DOLLAR ENGLANDHILFE:



Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0176
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K

on schreibt eine
eigt nach oben,
nd Tritt, und der
ein, an dem das
London antritt."
bereits im Werden.
h. r.

lls als besonders
chkeit zum Pe-
ar für den nord-
rnannte Arthur

iner Vorstrafen
daß er sich ein-
ch Südamerika

nn für Churchill,
nia an die Ver-
w. p.

sche Lage Eng-
emacht, daß es
und Zinn-Mono-
n gehören eben
ealen, für die
des amerikani-
uf sich nahm.
da der Gummi
en ein ganz gutes
—.
v. b.

hingehen

Die angelsächsische Mission segnet —

Erkannt
Als in einem Kino in Bilbao bei der Vorführung einer Fox-Wochenschau Winston Churchill auf der Leinwand erschien, wurde er derart vom Publikum ausgepfiffen, daß die Wochenschau abgebrochen werden mußte.
Man braucht ihn nur im Bilde zu sehen, um sofort im Bilde zu sein. p. b.

Geschwätz
Oliver Stuart will seine Landsleute trösten und erzählt ihnen, die deutschen Bomber hätten die Anweisung, die Bomben vorzugsweise auf zweitrangige Ziele abzuwerfen.
Das ist eine zweitrangige Ausrede. p. b.

Deswegen
Der Londoner Nachrichtendienst erklärt tröstend: „Man habe in England seit langem mit einem Fluktuieren der Verlustziffern gerechnet."
Ein Fremdwort macht sich immer gut. Und außerdem versteht das englische Volk das wenigstens nicht. p. b.

ENGLISCHES ABENDGEBET

O, Herr der Welt, laß uns in Frieden schlafen,
beschirme unser altes Inselreich.
Verschone unsre Schiffe, Docks und Hafen.
Von oben donnern Deine schweren Strafen
und auch von unten kommen sie zugleich.

O, Herr der Welt, wir rufen Deinen Namen
und tanzen flehend um das goldne Kalb.
Die Andern meiden uns. O, die Infamen.
Nur Du bliebst uns und noch der U.S.A.-man.
Wir baun auf Dich und Jenen, -halb zu halb.

O, Herr der Welt, führ uns zum guten Ende.
Wir opfern Dir dann außer dem Kattun
fünfzig Prozent der Rüstungsdividende
und legen einen Scheck in Deine Hände.
Die Baumwolle liegt schon in Kamerun.

O, Herr der Welt, beschere uns Fourage,
ganz gleich woher, doch möglichst per Expreß.
Laß künftig sinken unsere Blamage
und dafür steigen unsre Schiffstonnage,
dann singt Old England laut: Halleluyes.

Fred Endrikat

— in Asien ihre Hetztätigkeit.

Das dicke Ende kommt erst
USA.-Marineminister Knox verkündete in Baltimore, die Vereinigten Staaten seien in Todesgefahr.
Dabei wissen die Vereinigten Staaten noch gar nicht, was für einen Feind sie sich mit England auf den Hals geladen haben. p. b.

Der Reisende mit den gefalteten Händen
Lord Halifax hat für seine Erfolge eine Gehaltsaufbesserung von rund 20 000 Mark bekommen, sodaß sein Gehalt jetzt immer nur noch 175 000 Mark beträgt.
Und da sage noch jemand, die Bettelei bringe nichts ein. p. b.

ALLES AUS LIEBE! *„Sie müssen es zu würdigen verstehen. Vor ein paar Jahren hätte sie sich nicht an einen Tisch mit Ihnen gesetzt, Sam . . ."*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0177
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Stützen der Gesellschaft

Felix Frankfurter

Ein Würstchen, wenn's „Frankfurter" heißt,
wird meist mit Appetit verspeist,
doch wäre es falsch, daraus zu schließen,
daß auch dies Würstchen zu genießen.
Als Bundesrichter liegt es ja
schon schwer im Magen USA.
Plagt ihn auch wilder Kriegs- und Rachedurst,
uns bleibt der Frankfurter — trotz allem — wurst!

Bernhard Baruch

Er machte seinen Rebbach schon
im vor'gen Krieg mit Munition.
Europa weiß es gut genug:
Der Ba-Ruch ist ein übler Ruch!
Das gab ihm den Gedanken ein,
er möchte wieder ruchlos sein.
Doch diesmal kriegt er seine Lehr':
„Mensch, spiele nicht mit Schießgewehr!"

Morgenthau

Die Pflänzchen auf Judäas Au'
erquickt und labt der Morgenthau.
Er macht sogar aus Roosevelt
ein düftereiches Rosenfeld.
Indes: Uns macht das keine Sorgen,
denn uns gehört ja doch das „Morgen".
Das „Tau", und wär es noch so dick,
ist dann bloß noch ein Galgenstrick! r. s.

Kladderadatsch

NEW-YORKER FEINSCHMECKER

Wie die „New York Times" meldet, hat die Gesellschaft der New-Yorker Feinschmecker („Gourmet Society") Winston Churchill bei ihrem letzten Monatsessen zum Ehrenmitglied ernannt.

Wir sind heute in der Lage, die Menükarte dieses denkwürdigen Festessens mitzuteilen. Sie lautet:

Vorgerüchte: geölter Aal à la Torpedo u. a.
Secret-Service-Sherry; „Fünfte Kolonne", Herrenschnaps
Emigranten-Schmockturtle-Suppe mit Reuter-Einlage
1941er Biesterfelder Ehrenkapitän (Miesling)
Atlantik-Schlachtbraten, an der Achse unter Wasser geschmort, mit Kapertunke und Ochsenmaulsalat à la Churchill
1941er Halifaxer Geleitzug, Zuspätlese
Kanadische Scholle auf Yankee-Klipper-Art, leicht angeräuchert, mit Seetang garniert
1940er Dünkirchener Siegesrausch
Amerikanischer Bruthahn, am Kamingrill gerüstet
Kleine Pazifik-Fische
Anthony-Pudding mit Dill-Sauce
1789er Washingtoner Rooseveltreich (Stützpunkt-Wachstum)
Stuka-Bombe
Heinkel-Trocken, Sekt
Fliegender Holländer-Käse
Messer (ver)schmitt, Subaquavit
Orientalischer Hauskaffee (Reklame-Mischung)
„Quousque tandem", „Malteser Bitter", Liköre; auf Wunsch Monroe-Benedoktriner
Früchte aus dem Garten Eden

Man sieht, die New-Yorker Schlemmer haben nicht nur einen feinen Gaumen, sie haben auch einen aktuellen Geschmack und ernähren sich zeitgemäß. Wir wünschen gute Verdauung! w. r.

OH, DIESE DEUTSCHEN

Die englische Zeitung „Daily Mirror" hat an den Deutschen, diesen „Hunnen der Neuzeit", erschreckliche Eigenschaften entdeckt. Das Blatt erzählte seinen Lesern, die Deutschen taugten weder etwas zu Lande, noch zur See, noch in der Luft; sie wären meist krummbeinig infolge der frühzeitigen Erziehung zum Gänsemarsch und besäßen im übrigen keine Manieren.

Die Untauglichkeit der Deutschen zu Lande, zur See und in der Luft liegt klar auf der Hand, wenn man bedenkt, daß sie nichts ganz lassen, was für die britische Wehrkraft von Wert ist. Die Krummbeinigkeit der Deutschen steht seit etlichen Monaten für alle Welt außer Frage. Seit Dünkirchen und Andalsnes nämlich weiß man, daß mit den Beinen der Deutschen etwas nicht in Ordnung sein kann. Die leichtfüßigen Briten konnten diese „Hunnen" mit knapper Not gerade noch im Davonlaufen schlagen.

Über die schlechten Manieren der Deutschen läßt sich gar nicht streiten. Sie sind von einer kalten Rechnergesinnung, die ihresgleichen sucht. Sie berechnen alles genau. An eine Sache, bei der nichts herauskommt, an die gehen wir gar nicht erst heran. Sie sind ja soo raffiniert! Man denke sich, der Krieg war noch gar nicht begonnen, da wußten sie bereits: „Wenn England es auf einen Krieg mit uns ankommen lassen sollte, dann ist es verkauft und verloren. Und nun ist es wirklich soweit."

Das ist die Höhe! w. p.

FIGARO — PLUTOKRATISCH

Einer Dame, die sich im Londoner Westend die Haare waschen lassen wollte, wurde Eier-Haarwäsche empfohlen. Der Friseur bedauerte außerordentlich, ihr nur vier und nicht sechs Eier wie im Frieden auf den Kopf schütten zu können. Er hatte Mühe, einer Stammkundin das beizubringen.

„O Mylady, leihen Sie Ihr Ohr mir:
schlimme Dinge sehe ich noch vor mir;
heutzutage ist es eine Pein,
der Friseur der Damenwelt zu sein.
O ich seh, ich unglücklicher Tropf,
schon sehr ‚schwarz' für Ihren werten Kopf;
heut schon, muß ich Ihnen leider sagen,
kann statt sechs ich nur vier Eier schlagen
auf Ihr Haupt, um Kopf und Haar zu waschen;
denn die Eier will das Volk vernaschen,
sie dienen — kriegt man sie noch ratenweise —
Englands Volk als wahre Götterspeise.
Ach, der Ladies Köpfe — sozusagen —
gelten wen'ger als des Pöbels Magen.
Tief sind wir gesunken sag' ich leis,
und ich frag' Sie: ‚Ob das Churchill weiß?'
(Denn er hat sich gern in seinem Leben
mit viel ‚Eierköpfen' dicht umgeben.)
Oh, so wandeln sich bei uns die Sitten!
Und ich seh schon völlig kahlgeschnitten
unsre Damen aus den hohen Ständen
nächstens gehen mit gerung'nen Händen.
Doch das wär' — es tut mir leid —
nicht die wahre Frömmigkeit."

Willi Paetsch

LONDONER SORGEN

Drahtbericht unseres Korrespondenten aus dem Unterhaus

Kapitän Cunningham Reid: Ich bitte um die Aufmerksamkeit des hohen Hauses für einen Skandal ohnegleichen.

Zwischenruf: Fangen Sie bloß nicht wieder mit dem albernen Disput über die Käuflichkeit der Parlamentssitze an!

Kapitän Cunningham Reid: Viel Schlimmeres! An jedem Sonnabendabend, also zu Beginn des allen aufrechten Engländern geheiligten Sabbats, wird in den Luftschutzräumen des Informationsministeriums getanzt!

Zwischenruf: Bravo!

Kapitän Cunningham Reid: Beamte und Angestellte männlichen und weiblichen Geschlechts geben sich dort allwöchentlich ein Stelldichein und tanzen. Ich muß sagen, daß ich das nicht für möglich gehalten habe bis jetzt.

Zwischenruf: Und was haben Sie in Honolulu gemacht, als Sie dort monatelang Gast einer Dollarprinzessin waren? Haben Sie gebetet am Sonnabendabend?

Kapitän Cunningham Reid: Unverschämtheit! Ich habe dort über die Evakuierung britischer Kinder nach USA verhandelt!

Duff Cooper: Meine Frau und ich sind der Meinung, daß den Angestellten meines Ministeriums ein solches Tanzvergnügen durchaus zu gönnen ist.

Kapitän Cunningham Reid: Ja, aber — schließlich handelt es sich um die Räume eines Königlichen Ministeriums.

Duff Cooper: Meine ehrenwerten Freunde! Haben wir nicht Grund genug, lustig zu sein?

Zwischenruf: In Ihrem Ministerium sicher nicht!

Vernon Bartlett: Sehr ehrenwerte Freunde! Ich bin gewiß kein besonderer Gönner des Informationsministeriums, aber ich muß doch sagen, daß ein Tänzchen in Ehren in einem unserer Luftschutzräume denn doch immerhin — nicht wahr? Unter uns können wir ja wohl eingestehen, daß eine splitterfreie Nacht zum Sonntag Grund genug zum Feiern ist ...

Kapitän Cunningham Reid: Ja — wollen wir denn ebenso sündig werden wie der Kontinent? Durch Hitlers Machtergreifung sind bei uns die sündhaften Sonntagsvorstellungen der Kinos möglich geworden ... Soll das so weitergehen mit der Entsittlichung? Wie wollen wir denn so den Krieg gewinnen?! *(Das Haus vertagt sich)* C. H.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0178
© Universitätsbibliothek Heidelberg

aß sie nichts ganz
ne Wehrkraft von
keit der Deutschen
en für alle Welt
chen und Andals-
ß mit den Beinen
in Ordnung sein
ten konnten diese
t gerade noch im

ren der Deutschen
en. Sie sind von
nung, die ihres-
nen alles genau.
nts herauskommt,
t erst heran. Sie
n denke sich, der
ht begonnen, da
n England es auf
men lassen sol'te,
erloren. Und nun

w. p.

KRATISCH

ner Westend die Haare
Eier-Haarwäsche emp-
e außerordentlich, ihr
wie im Frieden auf den
tte Mühe, einer Stamm-

mir:
vor mir;

sein.
opf,
werten Kopf;
er sagen,
er schlagen
Haar zu waschen;
rnaschen,
ch ratenweise —
erspeise.
sagen —
lagen.
leis,
rchill weiß?'
n Leben
geben.)
Sitten!
eschnitten
änden
Händen.
d —

Willi Paetsch

N

ergnügen durch-

d: Ja, aber —
um die Räume
ums.
werten Freunde!
genug, lustig zu

inisterium sicher

nwerte Freunde!
erer Gönner des
aber ich muß
hen in Ehren in
äume denn doch
Unter uns kön-
n, daß eine split-
ag Grund genug

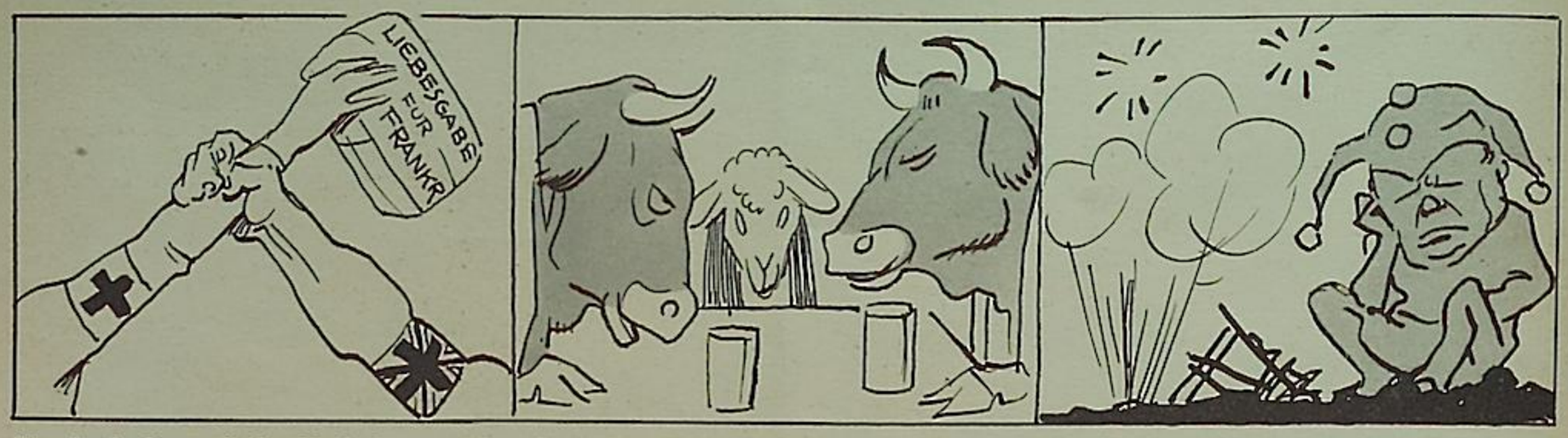
: Ja — wollen
den wie der Kon-
tergreifung sind
ntagsvorstellun-
worden ... Soll
Entsittlichung?
den Krieg ge-
sich) C. H.

DIE PLUTOKRATEN-BARRIKADE

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0179
© Universitätsbibliothek Heidelberg

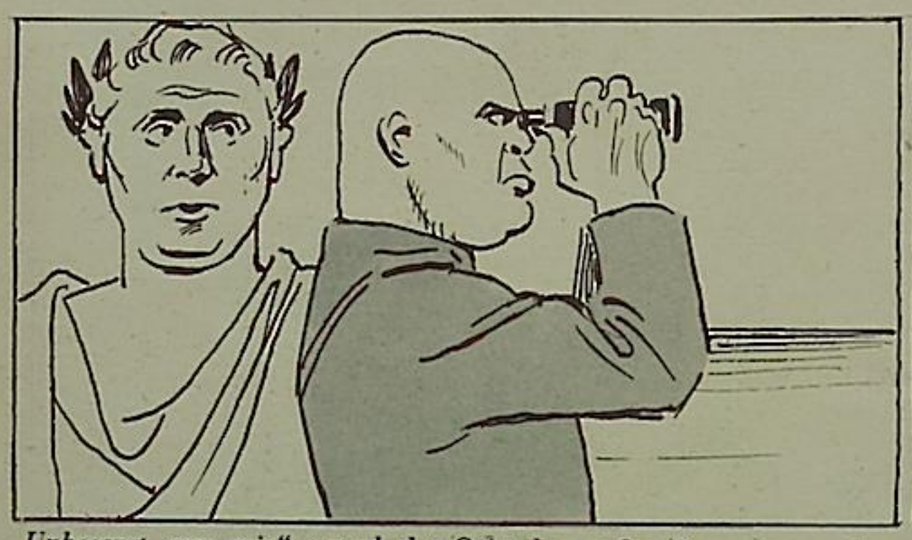
RÜCKBLICKE AUF DIE ZEIT



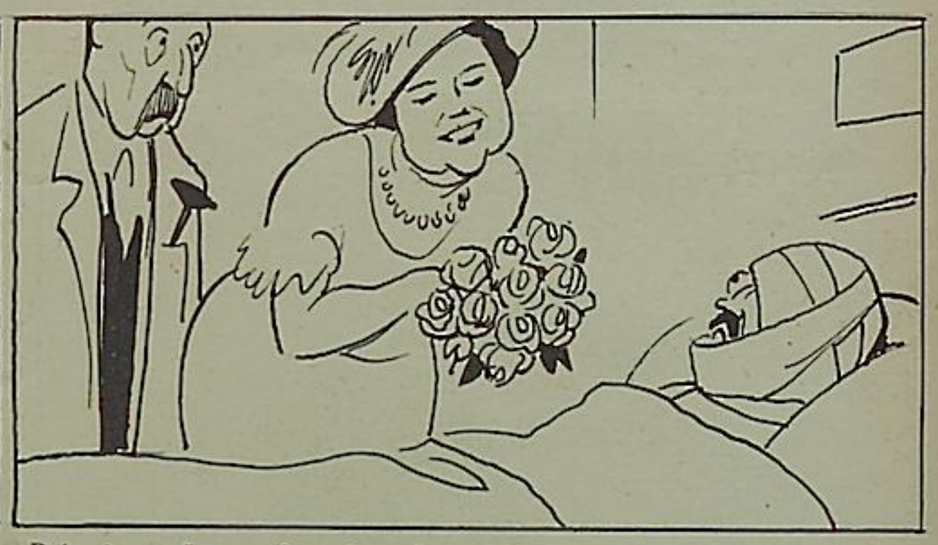
Die durch die englische Blockade von jeder Zufuhr aus Übersee abgeschnittenen ehemaligen Bundesgenossen lernten in diesem Vierteljahr die britische Nächstenliebe in Reinkultur kennen.

Nach dem Tode des bedeutenden Tiermalers Heinrich von Zügel stand eine Trauertagung seiner Modelle unter dem Motto: „Hat er uns oder haben wir ihn unsterblich gemacht?"

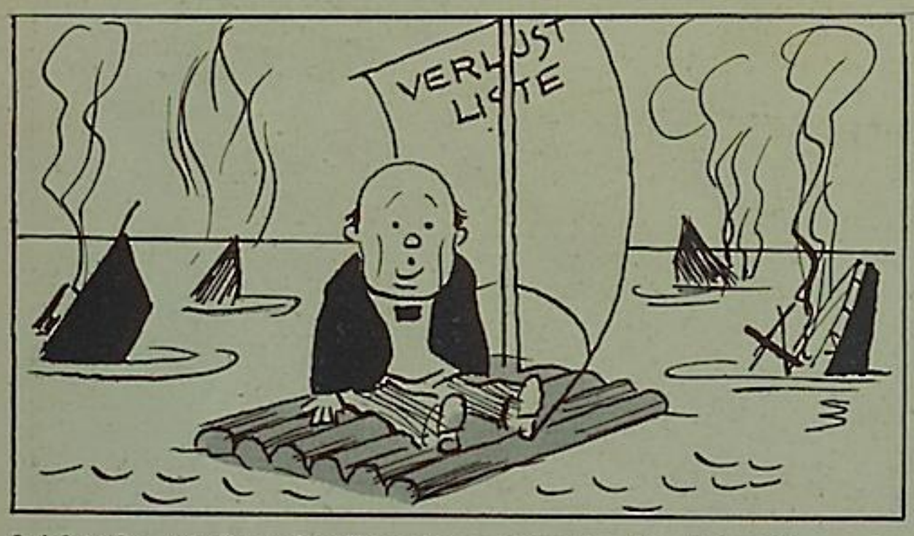
Der Londoner Fasching zeichnete sich diesmal durch eine Reihe von Monstrefeuerwerken aus, die sich zum Erstaunen eines alten Narren über den Aschermittwoch hinaus fortsetzten.



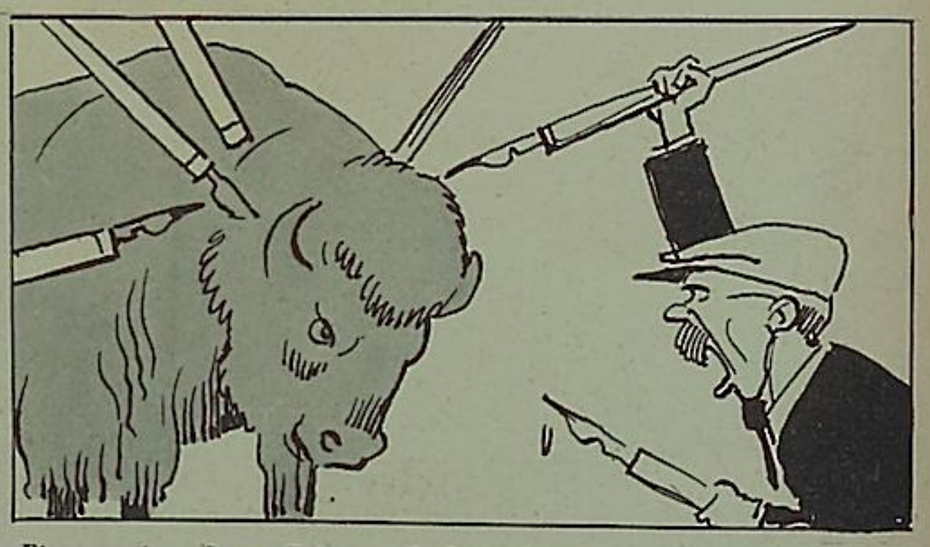
„Unbesorgt, caro mio", sprach der Geist des großen Pompejus zu Mussolini, „vor 2000 Jahren hat Rom schon einmal die Seeräuber im Mittelmeer ausgerottet."



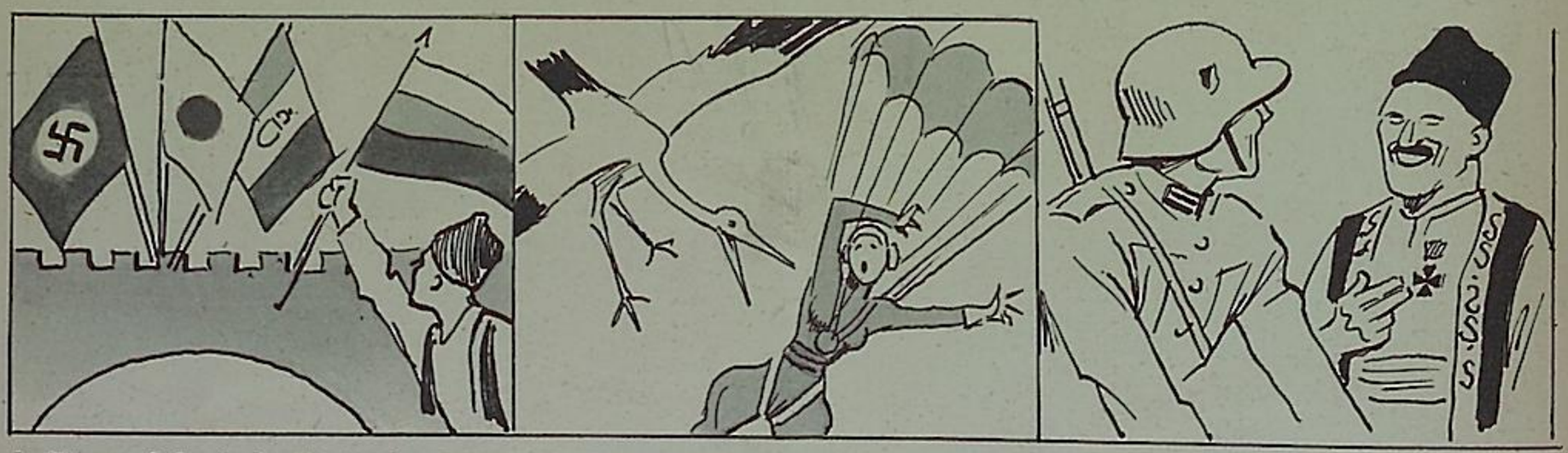
Bei einem Lazarettbesuch richtete die englische Königin an einen Schwerverwundeten, der schon monatelang in ärztlicher Behandlung war, die Frage: „Dünkirchen oder Calais?" „No, Folies Bergères."



Infolge der zunehmenden Versenkung britischer Handelsschiffe wurde die Schiffsraumfrage zu einem brennenden Problem.



Eine gewisse Sorte Zeitungspikadores in USA reizt fortgesetzt den amerikanischen Bison, um einen Kampfstier aus ihm zu machen. Hoffentlich wendet sich das Tier recht bald gegen seine Aufpeitscher.



Im März trat Bulgarien dem Dreimächtepakt bei.

Mit beginnendem Frühjahr lebte die Kampftätigkeit überall wieder auf, besonders die kanadischen Fliegerinnen sahen sich gefährlichen Angriffen ausgesetzt.

Die in Bulgarien einmarschierenden deutschen Truppen wurden in Erinnerung an die alte Waffenbrüderschaft von 1914—1918 begeistert begrüßt.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0180

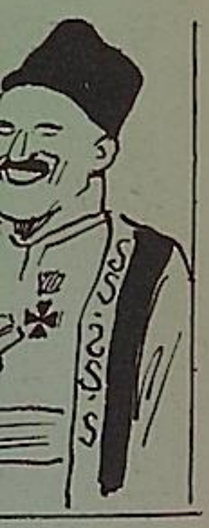
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ZEIT

ete sich diesmal
feuerwerken aus,
es alten Narren
aus fortsetzten.

önigin an einen
her Behandlung
s Bergères."

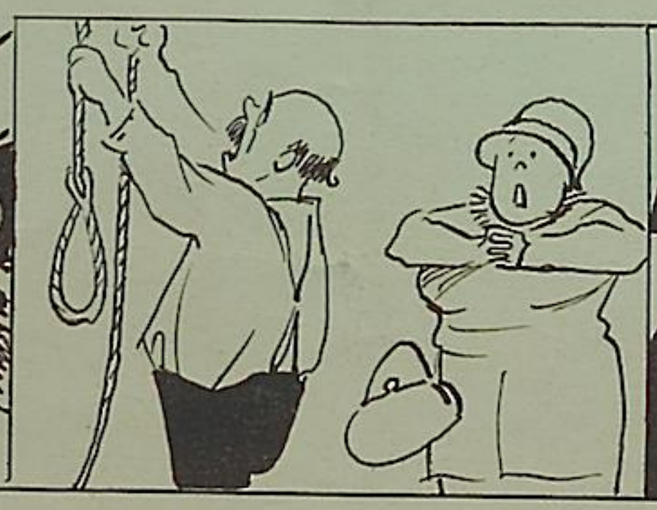
fortgesetzt den
m zu machen.
ne Aufpeitscher.



nden deutschen
ng an die alte
-1918 begeistert

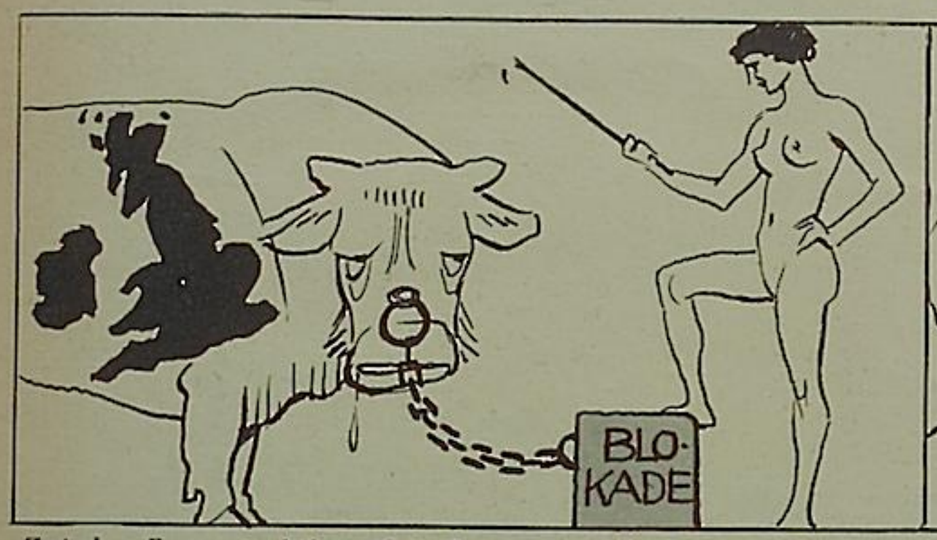
VOM 1. JANUAR BIS 31. MÄRZ

Im Orient explodierte der Koffer eines englischen Diplomaten, und da gibt es noch Leute, die die Geschichte vom fliegenden Koffer für ein Märchen halten.

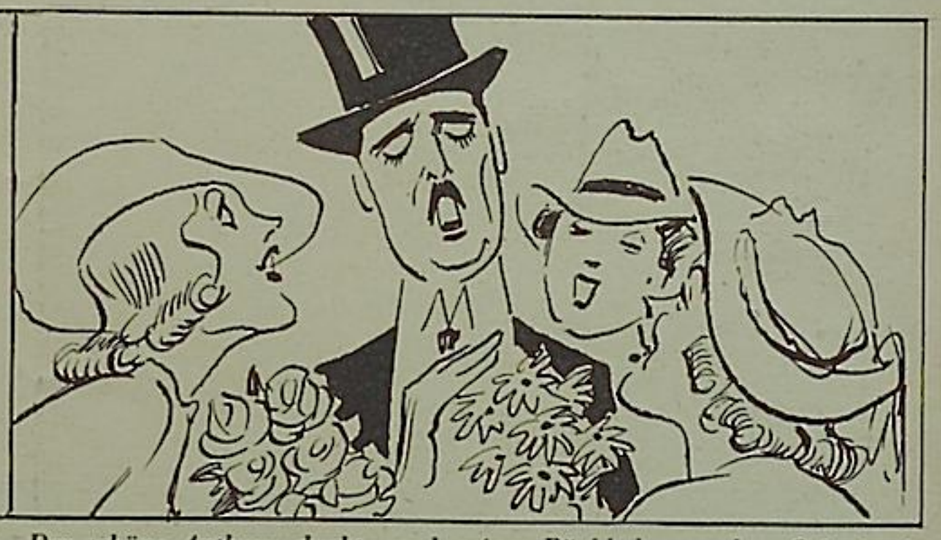


In einem Anfall von Verzweiflung wollte sich ein Strohwitwer das Leben nehmen, wurde aber durch die Heimkehr seiner Frau daran gehindert. Er hatte den Kaffee verfallen lassen.

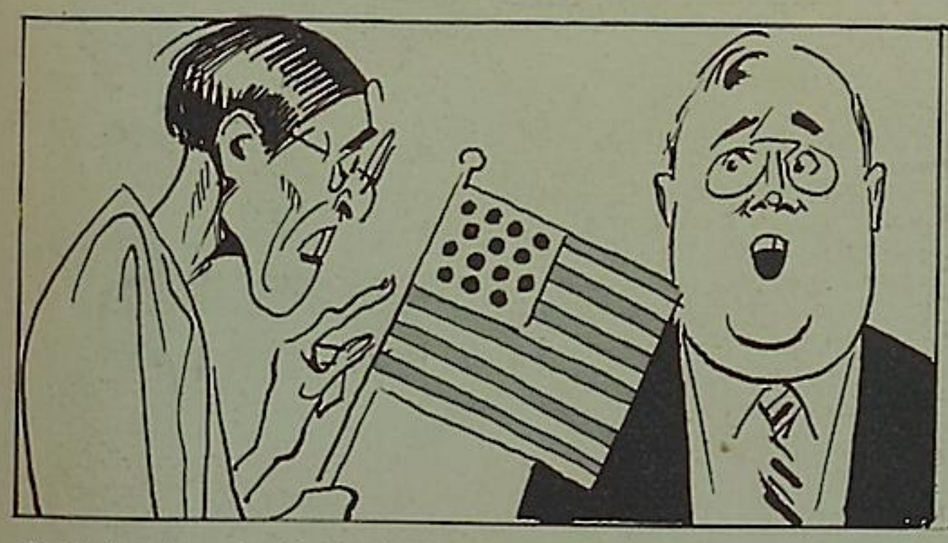
Nach Annahme des Englandhilfsgesetzes jubelten die Juden in USA.: „Es tagt, der Morgenthau ist auch schon da!"



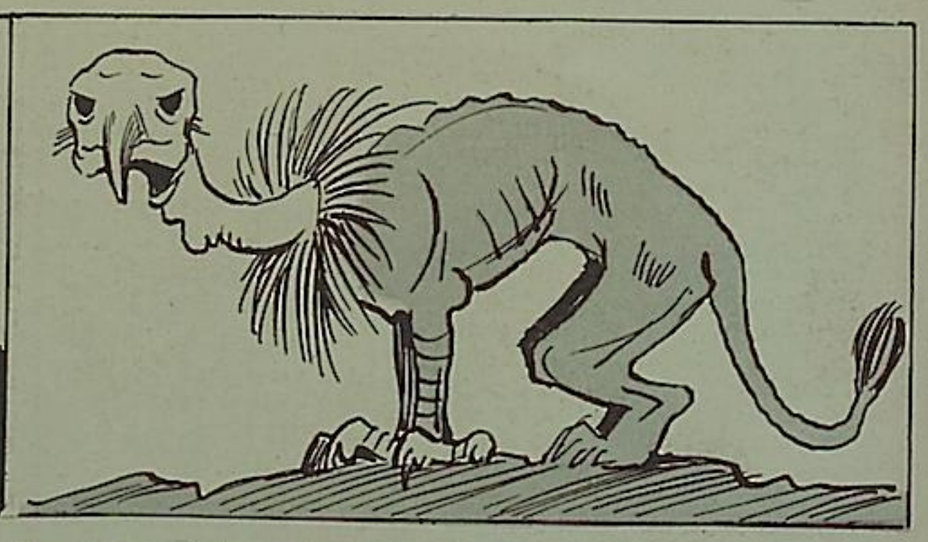
Zwischen Europa und ihrem Stier kam es zur Scheidung. Der Blockadering durch die Nase des alten Bull bildet die letzte Verbindung zwischen den einst Unzertrennlichen.



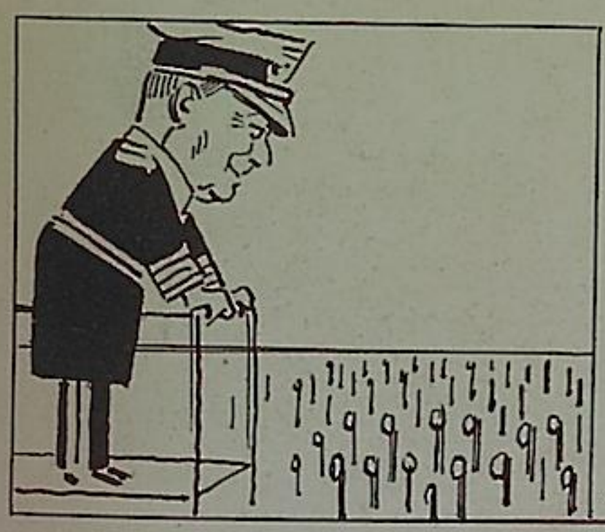
Der schöne Anthony dankte nach seiner Rückkehr aus dem Orient seinen Verehrerinnen: „Seien Sie guter Hoffnung, meine Damen. Die Resultate meiner Bemühungen werden sich erst in einigen Monaten zeigen."



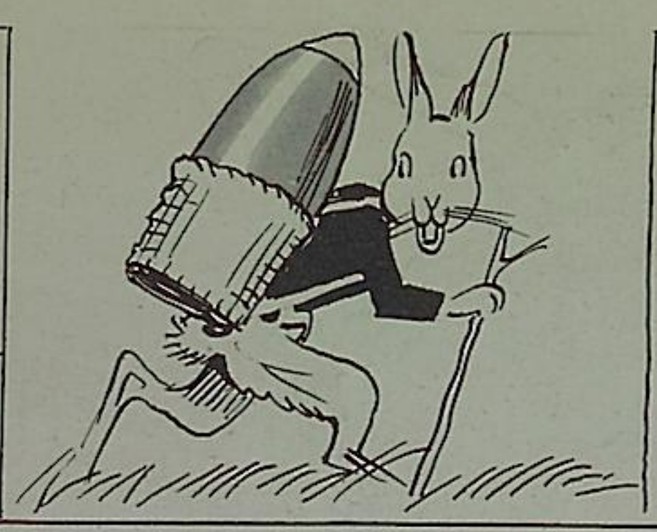
Nach Annahme des Englandhilfsgesetzes erschien Roosevelt der Geist Wilsons mit der amerikanischen Flagge, um ihn daran zu erinnern, daß er nur im Zeichen der 14 Punkte siegen werde.



Um der englisch-amerikanischen Freundschaft einen sichtbaren Ausdruck zu geben, schlagen wir eine Kreuzung zwischen dem englischen Löwen und dem amerikanischen Geier als Wappentier vor.



„Der Lenz ist da, die Saat geht auf" zitierte schmunzelnd Großadmiral Raeder bei Besichtigung der deutschen U-Boot-Werften.



Auch Churchill bekommt zu Ostern ein Ei; es ist schwer und hat es in sich.

Ab 1. April hat Churchill auf den Kladderadatsch abonniert, um sich über die Stimmung in Deutschland zu informieren.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0181

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

MIT HEINZ GOEDECKE

Vorbei an der Seufzerbrücke von Wünschen, die noch ihrer Erfüllung im Wunschkonzert harren, gelangen wir in das Zimmer von Heinz Goedecke. Hinter einem Wall von bemalten Hammelknochen, Schiffsglocken, linken Stiefeln und anderen Liebesgaben treffen wir ihn nicht an. Er ist gerade in drei Besprechungen, und so können wir ungestört mit ihm plaudern.

Also beginnen wir: „Es handelt sich um den Frühling — —"

„Von Grieg? Haben wir vor 14 Tagen im Wunschkonzert gebracht!"

„Nein, wir dachten, wir möchten gern den richtigen Frühling mit Sonnenschein und — — —"

„Heimatwünsche kann das Wunschkonzert nicht erfüllen! Nur, was die Soldaten — — —"

„Aber lassen Sie uns doch einmal ausreden! Wir haben keinen Wunsch, wir möchten nur — — —"

„Ja, ja! So fängt es immer an! Erst hat man keinen Wunsch und dann möchte man das Blaue vom Himmel — — —"

„Richtig, das Blaue vom Himmel! Es handelt sich nämlich um den Frühling!" —

„Sehen Sie! Was hab ich gesagt! Ich könnte mir die Haare ausraufen!" —

„Was, bitte, möchten Sie raufen?" —

„Die Haa — — ach, ja, richtig! Die leihe ich mir immer für Filmzwecke vom Ufa-Friseur aus! — Und dann kann ich sie natürlich erst recht nicht raufen! Man hat's eben schwer!"

„Aber wir wollen doch nur — — —"

In diesem Augenblick geht die Tür auf. Heinz Goedecke erscheint und sagt: „Bitte, kommen Sie in sechs Wochen wieder! Vorher hab ich keine Gelegenheit, Wünsche zu erfüllen. Das Wunschkonzertprogramm ist bis dahin vorausdisponiert".

„Sehr schön! Der kluge Mann baut vor! Wir wollen aber nur Ihre ganz private, persönliche Meinung über den Frühling hören."

„Frühling, Frühling? Wieviel Wunschkonzerte haben wir eigentlich im Frühling?" —

„Wer spricht denn von Wunschkonzerten? Ihre Ansicht über die Jahreszeit möchten wir wissen, über den lieblichen Lenz, die linden Lüfte — —"

„Lieblicher Lenz? Linde Lüfte? — Meine Meinung über lyrische Dinge hat unser Textdichter Rolf Sievers."

In diesem Augenblick wird Heinz Goedecke auf dem einen Apparat aus Narvik verlangt, auf dem andern aus Paris, da stehen wir Berliner natürlich zurück.

Im Weggehen pfeifen wir resigniert: „Hörst du mein heimliches Rufen?" —

Kladderadatsch

GOTTES SEGEN BEI COHN

Sie hatten getagt und hatten genächtet, die Newyorker Juden; sie hatten aufgeregt und in drei Sprachen miteinander geredet: jiddisch, mit de Händ und durch de Nos, bis dann endlich der Tag kam, wo der Rabbiner Wise von seinem Sohn, dem kleinen Moritz, interpelliert wurde: „Sag mer, Tate, stehn wir nu am Vorabend großer Ereignisse oder stehn mer nich?"

„Ob wir stehen am Vorabend", antwortete der weise Wise, „weiß ich nischt. Aber wir werden stehen morgen im Geschäft bei die reichen Jüden von Wallstreet. Denn, damit se emmes soll kriegen ä seriöses Ponim, die mischpochale Schnorrerei, wir haben gegründet ä Forschungsinstitut für den Wiederaufbau des jüdischen Lebens im Nachkriegseuropa und für die Festsetzung der Schadenersatz-Ansprüche".

„Nebbich!", meinte der kleine Moritz und bohrte in der Nase, „nebbich!" — Und so war es auch!

„Wir werden müssen erobern", sagte der Leiter der ersten Vollsitzung des Instituts, Jacob Robinson aus Litauen, „wir müssen erobern de Schiffahrt, damit de Goyim sennen abhängig von uns in der Lebensmittelversorgung! De Jüden sennen immer gewesen ä seefahrendes Volk! Schon unser Prophet Jonas hat gemacht ä Seereise im Walfischbauch."

„Heißt ä Chammer, was der Robinson is", ereiferte sich der Delegierte Samuel Galgenfrist von der Manhattan-Tinneff-Company. „Dem Walfisch is geworden übel von dem Jonas schon nach drei Täg und er hat ihm gegeben von sich! Wo is ä Garantie, daß der Ozean wird haben a Magen wie der Walfisch? Osser wird er ihm haben! Er wird uns verschlingen!

Und ich soll fahren auf ä jiddischem Schiff? — Wenn wird kommen ä Eisberg, und der Kapitän wird sagen: „da is ä Eisberg" wird kommen der Steuermann und reden: „Sie wolln mir erzählen, was ä Eisberg is? Ich hab gehabt drei Jahr einen Speise-Eis-Salon in Brooklyn, ich bin Spezialist auf Eis" — und schon wird das Schiff gestoßen sein auf jennen Eisberg, und die Besatzung, statt Rettungsmanöver auszuführen, wird sagen „Ihnen gesagt — is das mein Schiff?" und so werden wir alle versaufen!

Erregt wogten Debatte und Hände hin und her, bis Rabbi Wise ein Machtwort sprach: „Auf Tachles kommt es an und nicht auf Schmonzes! Handeln müssen wir!" —

„Meine Rede", fiel ihm der Delegierte Holofernes Cohen ins Wort, „Handeln müssen wir, wenn man uns laßt! Aber, zu befürchten is immer!"

Nachdem noch Naftale Neusilber angeregt hatte, die Juden im Nachkriegseuropa müßten Waffen tragen, damit sie im Falle eiliger Flucht etwas zum Ballast-Abwerfen hätten, und nachdem der Antrag Reibach und Genossen, die 12 Stämme Israels sollten zur Tarnung neue, wohlklingende Namen annehmen, wie „Prolongobarden", „Schieberonen", „Diskontomanen", einem Ausschuß zur Weiterbearbeitung übergeben war, wurde das Thema „Literatur" auf die Tagesordnung gesetzt.

Die Literatur, so erklärte Rabbi Wise, sei dem modernen Kriegsmittel der Einnebelung vergleichbar. Unter ihrem Schutz könnten dann alle Geschäftchen in Ruhe ihren Verlauf nehmen.

Einstimmig gebilligt wurde zunächst der Antrag, beim Wiedereintreffen in Deutschland Schillers „Wilhelm Tell" zu verbieten wegen der darin enthaltenen antisemitischen Szene, wo Tell dem Kahn einen Tritt gibt.

Weiter wurde beschlossen, Alfred Kerr mit der Zerstückelung der deutschen Sprache durch asthmatische Satzbildung zu beauftragen und dem Goetheschen Spruch „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut" durch die weichere Schreibart des letzten Wortes „Jud" einen andern Sinn, sozusagen einen Linkseffet zu geben.

Immerhin wurde die alte Fassung des Wortes zum Anlaß genommen, die Bankjuden von Wallstreet um einen kräftigen Zuschuß für die Vereinskasse zu bitten.

In ihrer Vorfreude auf die in Aussicht stehenden Fleischtöpfe Europas spielte die Versammlung dann das schöne Spiel „Gottes Segen bei Cohn", woraufhin später das Jüdische Krankenhaus einen erheblichen Zustrom an Patienten zu verzeichnen hatte. R. S.

CHURCHILLS MAHLZEITEN

Im Vorjahr sah man Winston Churchill
zum Frühstück häufig in Paris,
bis er die heißgeliebten Freunde
alleine und im Stiche ließ.

Heut spricht im Frack er auf Banketten
mit Roosevelt teils hin, teils her
wie die berühmten Königskinder:
dazwischen liegt das weite Meer.

Nur einen Löffel wird er brauchen
zur nächsten Mahlzeit, die ihn lockt;
um seine Suppe auszulöffeln,
die er sich selber eingebrockt. bux

DIE FEDERSTIFTUNG
des „Wirbelnden Donners"

— da die RAF sich diesmal nicht mit fremden Federn schmücken kann.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0182
© Universitätsbibliothek Heidelberg

HN

eratur“ auf die

rte Rabbi Wise,
smittel der Ein-
Unter ihrem
le Geschäftchen
nehmen.

vurde zunächst
lereintreffen in
„Wilhelm Tell“
darin enthalte-
ne, wo Tell dem

en, Alfred Kerr
der deutschen
tische Satzbil-
nd dem Goethe-
ei der Mensch,
ch die weichere
Wortes „Jud“
ozusagen einen

te Fassung des
mmen, die Bank-
m einen kräfti-
Vereinskasse zu

die in Aussicht
Europas spielte
as schöne Spiel
an“, worauf hin
nkenhaus einen
Patienten zu

R. S.

HLZEITEN

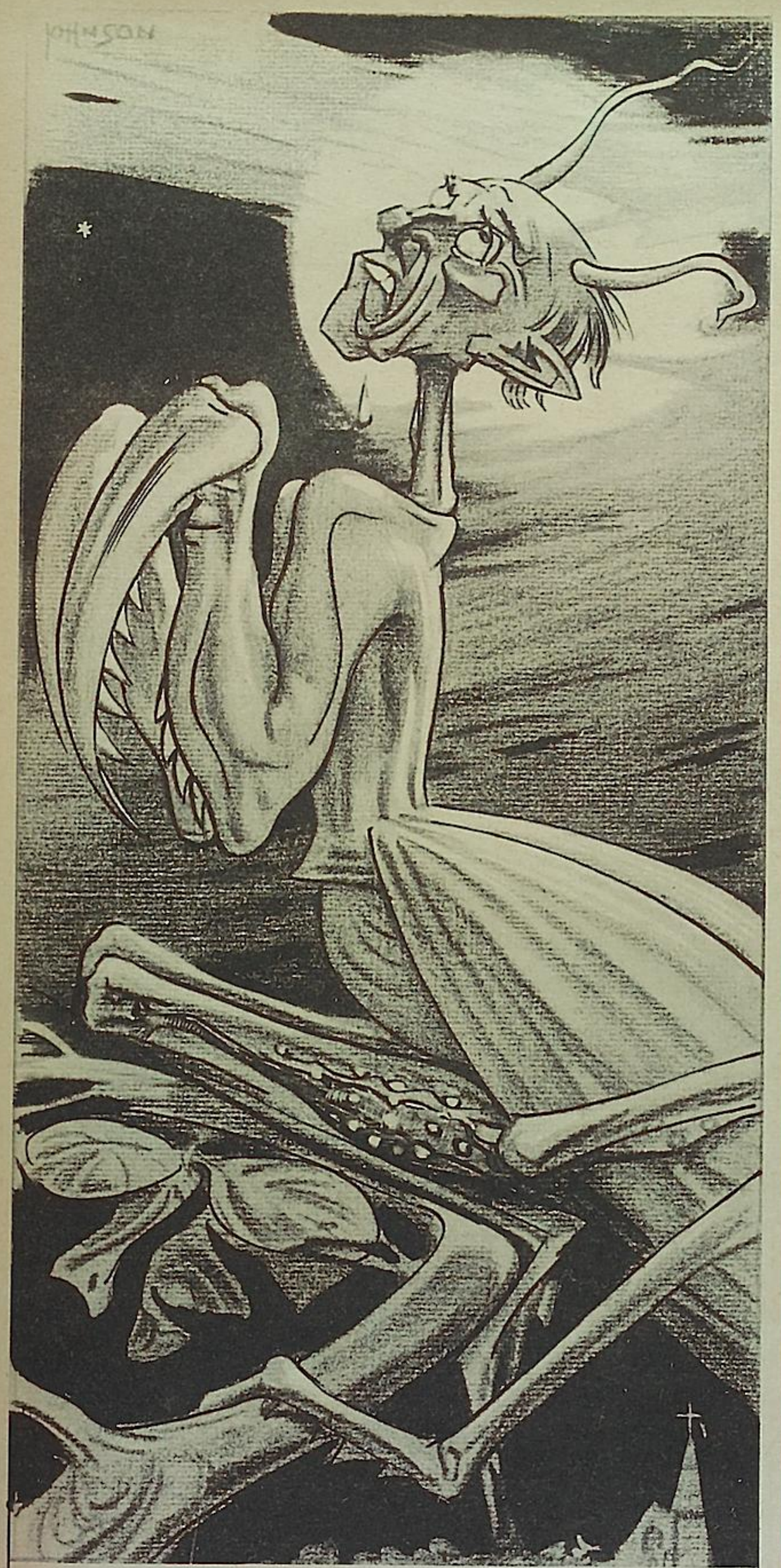
inſton Churchill
n Paris,
Freunde
eß.

r auf Banketten
teils her
igskinder:
eite Meer.

r brauchen
lie ihn lockt;
ffeln,
rocket. bux

FTUNG
Donners“

icht mit fremden
ann.



DIE RIESEN-GOTTESANBETERIN
Mantis religiosa britannica

Gefährliche britische Abart der Fangheuschrecken. Die scheinbar betenden Vorderglieder sind in Wahrheit furchtbar gezähnte Raubfangarme, die ihre Opfer zerreiben.

OSTEREIER

LEGENDE
Hasen spielen Ostern Hennen,
Lords sich Sozialisten nennen,
Beides bleibt am Ende
Legende.

FABEL
Im Schafspelz kam
einst gern der Wolf,
heut raucht er Pfeife
und spielt Golf.

FROMMER WUNSCH
Halifax, der Fromme, wünscht sich
zwanzig Jahre Krieg und Hassen.
Woher weiß er denn, ob wir ihn
auch so lange hassen lassen?

ENTHÜLLUNG
Zieh einem Lord
Frack und Golfhosen aus,
es wird stets
ein alter Seeräuber draus.

BALKAN
Spürst du dem Bravo nach,
der nachts unholdet,
triffst du den Briten an,
der ihn besoldet.

WENN UND ABER
„England siegt
wenn wir Hilfe erhalten,
aber darum bleiben
wir doch immer die Alten!“
Der Mann, der das Wenn
und das Aber erfand,
ist heute Minister
in Engeland.

DER BIESTERFELDER
Kaum glückt es ihm,
mit List und Lug
ein Thrönchen zu erklettern,
schon ist er
England gut genug,
sich mit ihm anzuvettern.

HEBRÄISCH
Betautes Gras
verheißet Sommerwonne;
nicht jeder Morgenthau
bedeutet Sonne.

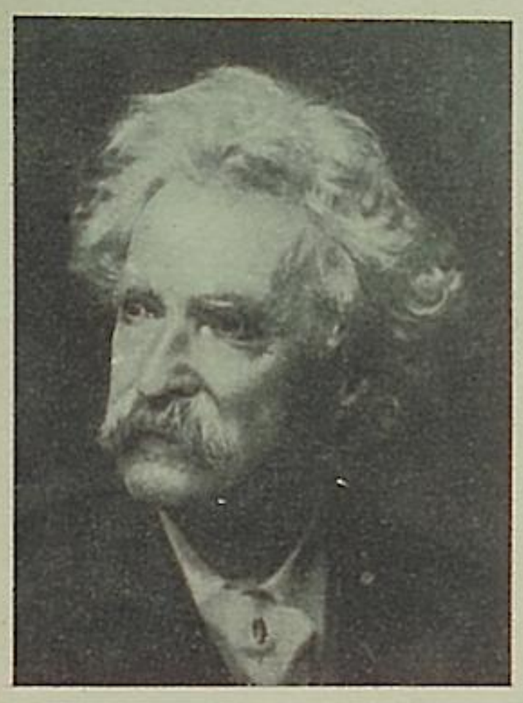
ENGLAND BETET:
„Wo ist der Segen jetzt,
wo Gottes Gunst geblieben?“
Wer einen Churchill schätzt,
kann keinen Herrgott lieben.

OSTEREIER
„Ein ewiger Frieden“ und „gute Sitten“
und „alle Völker werden freier“
geloben die bedrängten Briten —
lauter Haseneier!

RADIO LONDON
Die Wahrheit schlägt,
die sich von ihr entfernten.
Wer Lüge sät,
kann keinen Glauben ernten.

bux

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0183
© Universitätsbibliothek Heidelberg



MARK TWAIN

sagte vorausschauend über die Kriegshetze in den USA:

„Einige anständige Männer werden mit Argumenten in Wort und Schrift gegen den Krieg opponieren. Erst wird man ihnen zuhören und ihnen sogar applaudieren, aber das wird nicht lange dauern, die anderen werden lauter schreien und bald werden die Redner mit Steinen beworfen und das freie Wort wird unterdrückt werden, und zwar mit Hilfe der Massen, die im Herzen den Rednern recht geben, aber es nicht wagen, das öffentlich zu sagen, und dann nimmt die ganze Nation von dem Katheder und der Kanzel den Kriegsruf auf, und die gegen den Krieg reden, müssen schweigen."

SCHICKSALSLIED

Von Heinrich Noeren

Nöke, weißt du, was dir frommt?
Grüß das Schicksal, wie es kommt!
Halt nur im Gemüt bereit
heitere Gelassenheit!

Was du ab an Haaren nimmst,
nimmst du zu an Herz und stimmst
dich ins Wir barmherzig ein,
heiter wie ein edler Wein.

Denn der Vollmensch mit Humor
hilft dem, der die Lust verlor,
weil kein Mut ihn hob aus Dreck,
über allen Mist hinweg.

Herzens- oder hirnschmalzkrank
wird nicht, wen im Spießerstank
wider Kleinlichkeit und Kalk
niemals läßt allein der Schalk.

Heitere Gelassenheit
halt nur im Gemüt bereit!
Grüß das Schicksal, wie es kommt!
Weißt du selber, was dir frommt?

Im Rampenlicht...

HANS MOSER

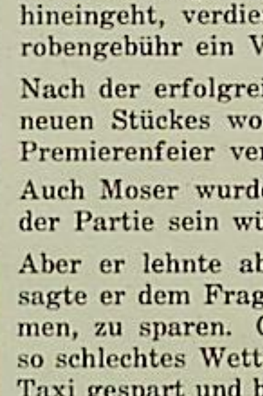
zum Theatergeschäft: Es war vor der Heimkehr der Ostmark ins Reich, zu der Zeit also, als die Wiener Theater entweder zu Tode besteuert wurden oder aus Mangel an Zuschauern nach und nach eingingen, da wollte ein unentwegter Optimist ein kürzlich verkrachtes Theater neu eröffnen. Er suchte Hans Moser in seinem Stammkaffee auf und fragte ihn um seinen sachverständigen Rat. „Hörens", antwortete Moser, „i täts nehmen, das Theater! Bedenkens die uralte Tradition des Hauses, die glänzende Lage — — und überhaupt: selbst wenn kein Mensch hineingeht, verdienens noch an der Garderobengebühr ein Vermögen."

Nach der erfolgreichen Uraufführung eines neuen Stückes wollte man bei Sacher eine Premierenfeier veranstalten.

Auch Moser wurde gefragt, ob er mit von der Partie sein würde.

Aber er lehnte ab: „Weißt, mein Lieber", sagte er dem Frager, „i hab mir vorgenommen, zu sparen. Gestern zum Beispiel, als so schlechtes Wetter war, hab ich sogar das Taxi gespart und bin bei strömendem Regen durch den Schnee zu Fuß heimgegangen." — „Na schön", resignierte der Abgewiesene, „aber wenn du schon selbst nicht mitkommen willst — nachher kannst mir bis morgen 20 Mark leihen" —.

„Da mach ich dir an andern Vorschlag", beendete Moser die Debatte, „san mer lieber gleich bös!"



IDA WÜST

die unverwüstliche, hat die Kolleginnen nicht gern, die sich trotz vorgerückten Alters immer noch gern als jugendliche Naive tarnen möchten.

„Ach, liebste Ida", klagte ihr eine solche einmal ihr Leid, „denk dir nur: in dem neuen Stück soll ich eine alte Frau spielen. Eine richtige Matrone, verstehst du? Wenn ich nur wüßte, wie ich dazu überzeugend Maske machen soll!"

„Aber das ist doch ganz einfach", lächelte Ida honigsüß, „du wischst dir einfach deine Tagesschminke ab!"

PAUL HÖRBIGER

ist ein leidenschaftlicher Angler, aber leider läßt ihm sein Beruf nicht immer Zeit, die zur Ausübung solchen Sports nun einmal vorgeschriebenen behördlichen Formalitäten zu erfüllen.

Als er einmal — ohne Angelschein — am Wörther See seiner Angelleidenschaft frönte, erwischte ihn ein Gendarm.

„Mit welchem Recht", fragte er barsch, „angeln Sie hier?"

Hörbiger blickte angestrengt geradeaus und sagte mit enormer Zungengewandtheit: „Mit dem präexistenten, naturgegebenen, unabdingbaren, unverkürzbaren, allgemein anerkannten Recht des Individuums."

„Na, alsdann", sagte der Hüter des Gesetzes, „entschuldigens schon, Euer Gnaden!"

Man gab wieder einmal eins der entzückenden Stücke von Johann Nestroy.

Paul Hörbiger, der Urwiener, spielte natürlich die Hauptrolle.

Neben ihm war zum ersten Male eine junge Anfängerin für eine größere darstellerische Aufgabe eingesetzt.

Kurz vor Beginn des ersten Aktes spähte die junge Dame schnell noch einmal durch das berühmte „Loch im Vorhang", überhörte dabei das „Bühne frei!" des Inspizienten, und als nun der Vorhang in die Höhe ging und sie noch schnell zur Seite springen wollte, verfing sich ihr Reifrock in den Fransen der Gardine, die ihn mit nach oben zog. Verhüllten Hauptes zwar, aber sonst nur sehr leicht bekleidet, präsentierte sich die Schauspielerin den Blicken des Publikums.

Der Vorhang mußte wieder fallen, und die Darstellerin weigerte sich, tränenüberströmt, nach dieser Blamage aufzutreten.

„Aber Kindl", tröstete Hörbiger die Kollegin, „glaubst denn wirklich, daß dich viele erkannt haben?"

ERNST LEGAL

war noch Intendant in Darmstadt. Dort gastierte auf Anstellung ein Tenor namens Vogel, der ihm durchaus mißfiel. — Er teilte also dem Sänger mit, daß aus einem Engagement nichts werde.

Der war wie aus den Wolken gefallen: „Aber das verstehe ich nicht, Herr Intendant. Bisher hab' ich überall gefallen. Erst kürzlich, in X. — — —"

„— haben Sie so gezündet", unterbrach ihn Legal, „daß beinahe das Theater abgebrannt wäre. Darauf möchte ich es aber doch nicht ankommen lassen. Also: lieber Vogel, fliege weiter."

JAKOB TIEDTKE

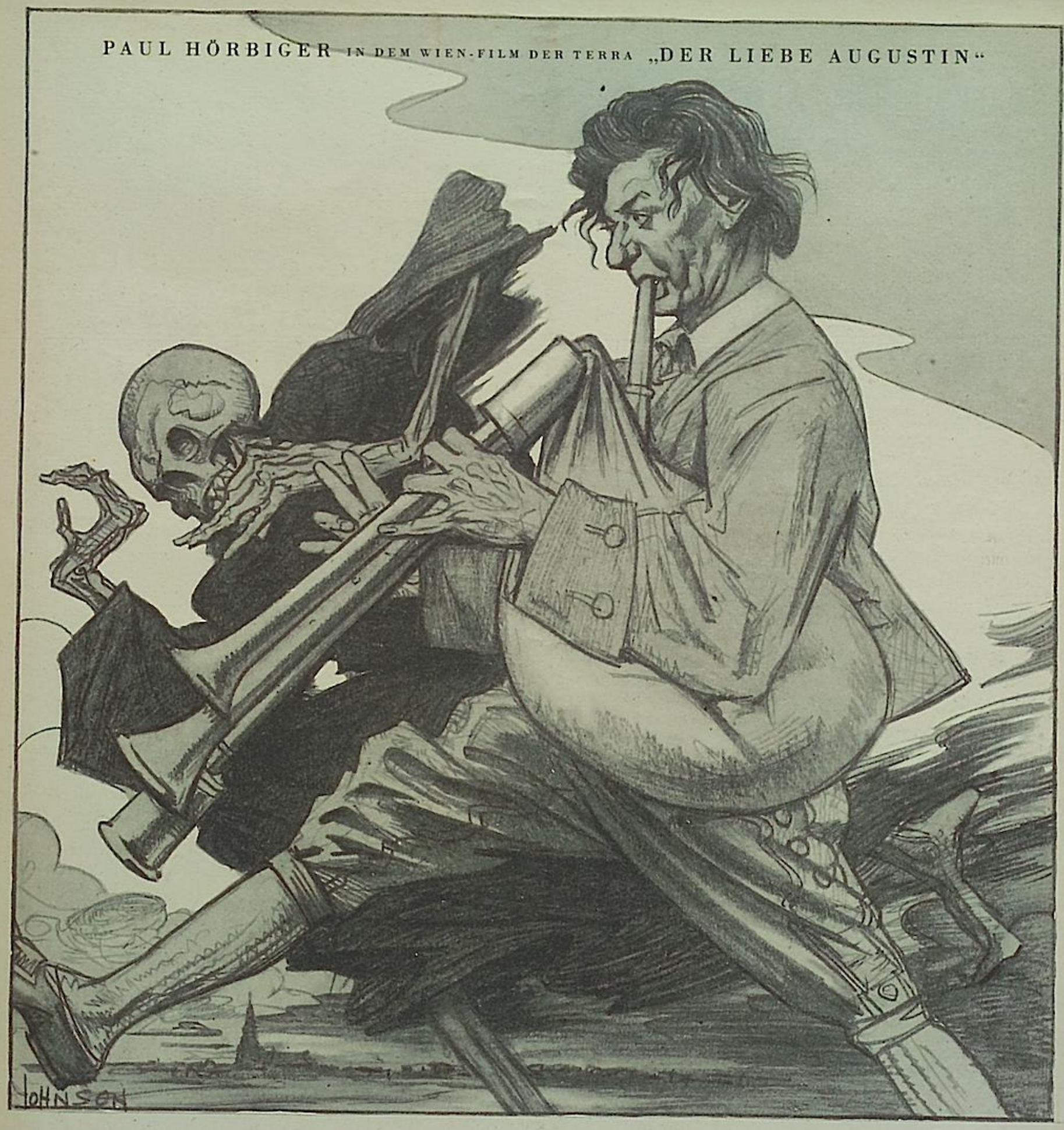
empfing einen Jüngling, der den unbezähmbaren Drang zur Kunst in sich spürte. „Komiker möchte ich werden, Herr Tiedtke", sagte er. Jakob betrachtete den jungen Mann kritisch und meinte dann: „Wissense, een Komiker muß entweder kleen und dick oder lang und dürr sein. Wenn er det beedes aber n i c h is, denn hilft et nischt — denn muß er komisch sein! — Aber sprechense mir mal wat vor!" — Das geschah, und Tiedtke sagte in väterlichem Ton: „Ick will Ihnen mal wat sagen, ick kann Sie bloß mit Kainz verjleichen! Kainz war nämlich een jrosset Talent — und Sie, na Sie sind eben keins!"

ARIBERT WÄSCHER

zur Frage: Kunstzeitschriften. In der Zeit, als die Kunstzeitschriften wie Pilze aus der Erde schossen, erkundigte sich ein Kollege bei Wäscher nach seiner Meinung über die Zukunft eines solchen neugegründeten Blattes. „Meinst du, daß es gehen wird?" fragte er. „Warum soll's nicht gehen?" erwiderte Wäscher, „wo es doch niemand hält."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0184
© Universitätsbibliothek Heidelberg

PAUL HÖRBIGER IN DEM WIEN-FILM DER TERRA „DER LIEBE AUGUSTIN"



Es wird ein Wein sein,
Und wir werden immer sein.

Es wird schöne Madeln geben,
Und ich werd' immer leben.

Appell beim Ermunterungskorps

Nach Mitteilungen in der schwedischen Presse stellte Churchill ein weibliches Hilfskorps auf „zur Ermunterung der britischen Truppen an der Front".

„Ihr Seidenstrumpf hat eine Laufmasche, Fräulein Mary."

„Da wird sich William freuen; er ist nicht für das allzu Verhüllte."

„Ihre Lippen sind nicht vorschriftsmäßig bemalt, Fräulein Anne."

„Das ist Johns Schuld. Er hat mich eben . . ."

„Warum sind Sie beim letzten Nachtalarm im Bett liegen geblieben, Fräulein Fiffi?"

„Weil . . .ihn Leutnant Evans anbefahl; für den interessiere ich mich nicht."

„Sonst bin ich zufrieden, meine Damen. Setzen Sie die Kappen noch etwas verwegener auf und kürzen Sie die Röcke noch um 30 Zentimeter! Denken Sie immer daran, daß Sie die ehrenvolle und verantwortungsreiche Aufgabe haben, anregend und ermunternd auf unsere Helden zu wirken! Deshalb Feuer in die Augen, Brust heraus und keine Hemmungen! Wegtreten!

h. p.

„Faust" — englisch

Churchill: Von Sieg und Ruhm hab' ich verwirrt geträumt.

Eden: Sind Briten hier? Sie reisen sonst so viel, Schlachtfeldern nachzuspüren.

Duff Cooper: Ja, eure Reden, die so blinkend sind, sind unerquicklich wie der Nebelwind, der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt.

Ironside: Ich weiß nichts an der Schlacht zu wenden.

Englischer Geleitzug: Und ist man erst der Herr der drei, dann hackelt man das vierte bei. Da geht es dann dem fünften schlecht.

Amerikanische Englandhilfe: Ein großer Aufwand, schmählich, ist vertan.

Plutokratenweisheit: Was ihr nicht münzt, das meint ihr, gelte nicht.

Britische Plünderer in Belgien: Zugleich Soldat und Diebsgeschmeiß.

Deutsche U-Boote: Denn du bereitest schon Neptunen, dem Wasserteufel, großen Schmaus.

Englischer Flieger: Und mit gesenktem Löwenschweif, zur Gipfelwand gestürzt, verschwindet . . .

Reichsarbeitsdienst: Wie das Geklirr der Spaten mich ergötzt!

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0185

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Die allgegenwärtige Zahl
Der „Alte im Sachsenwalde“ hielt sehr darauf, daß nach der Abendmahlzeit in der Hausgemeinschaft das tägliche Plauderstündchen stattfand.
Einmal wurde von geheimen Mächten, Merkwürdigkeiten und Zufällen im Leben der Menschen gesprochen. Da meinte Bismarck: „Mag etwas Wahres daran sein oder nicht, jedenfalls hat für mich die D r e i immer eine gewichtige Rolle gespielt. In meinem Familienwappen grünen d r e i Eichenblätter, ich bin der Diener d r e i e r Herren gewesen, ich mußte d r e i Kriege führen, um die deutsche Einheit zu schmieden, habe d r e i Friedensverträge in Ehren unterzeichnet, d r e i Pferde sind mir auf den Schlachtfeldern unter dem Leibe erschossen worden, ich habe d r e i Kaiser zusammengebracht, habe den D r e i b u n d abgeschlossen. Drei Kinder sind meiner Ehe beschieden gewesen, und schließlich“ — hier fuhr der Kanzler sich lächelnd über den gewaltigen Schädel — „habe ich, wie alle Witzblätter bezeugen, auf meinem Kopfe jetzt noch d r e i Haare übrig.“ g. n.

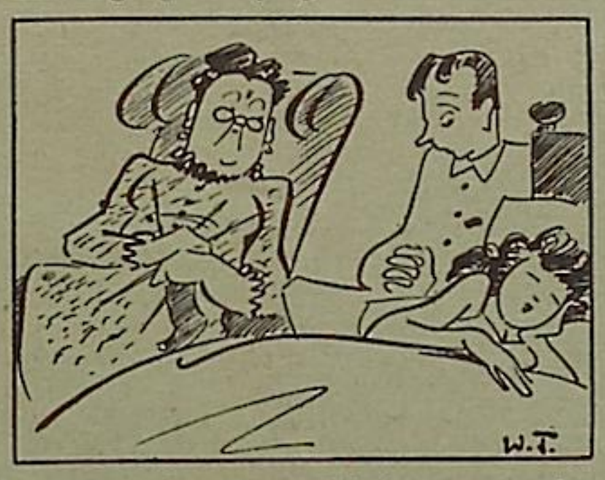
Die Zustimmung
Ende 1903 hatte der damalige deutsche Kanzler Bülow in Wiesbaden anläßlich eines Zarenbesuches eine längere Aussprache mit dem russischen Außenminister Lambsdorff, die in dessen Räumen stattfand. Nachdem man sich lange und freundschaftlich unterhalten hatte, meinte der Russe, schon ein älterer Herr und durch die Reise angegriffen, ob Bülow es ihm übelnehmen würde, wenn er nun für ein Stündchen schlafe.
„Im Gegenteil!“ lachte Bülow und erhob sich sofort, „als verantwortlicher Staatsmann freut man sich doch immer ungemein, wenn man weiß, daß ein fremder K o l l e g e s c h l ä f t!“ g. n.

Rollentausch
Auf einem Bauerngut in Norwegen lebt ein ganz gewöhnlicher Haushahn, der neuerdings so tut, als ob er ein richtiger Auerhahn wäre: er fliegt auf den Ast einer Eiche und balzt dort bis zur Erschöpfung. Seine Hennen sehen ihm baß erstaunt zu.
Sie würden vielleicht gar nicht böse sein, wenn unterdessen ein richtiger Auerhahn käme und so täte, als wenn er ein ganz gewöhnlicher Haushahn wäre ... v. b.

Psychologische Erkenntnis
Die amerikanische Polizei nahm in Florida eine 19jährige Diebin fest, die ihren Männerbekanntschaften Betäubungsmittel in die Getränke goß und dann ausraubte.
Besonders hübsch kann dieses Mädchen nicht gewesen sein, wie hätte es sonst besonderer Betäubungsmittel bedurft, um die Männer ihrer Sinne zu berauben? w. p.

Klau, schau, wem
Zwei junge New-Yorker stahlen ein Flugzeug aus Privatbesitz, um eine Schwarzfahrt zu machen. Es gelang ihnen, drei Stunden über New York zu kreisen. Das Unternehmen hatte drei Folgen: das Flugzeug ging zu Bruch, sie selbst wanderten wegen des Diebstahls ins Gefängnis, und die New-Yorker fanden das Ganze so sensationell, daß sie eine Sammlung veranstalteten und den Helden dieses Vorgangs ein Flugzeug schenkten.
Potz Blitz! Muß sich das lohnen, in New York zu klauen! r. b.

Was haben Sie gegen die Schwiegermutter?
Als ein junges Ehepaar in Turin auf die Hochzeitsreise gehen wollte, erklärte die Schwiegermutter zum Entsetzen des jungen Gatten, daß sie das junge Paar nicht allein fahren lassen, sondern die Reise mitmachen würde. Und so geschah es, trotz allen Widerstandes des Mannes, aber mit Einwilligung der jungen Frau wurde das



Paar von der guten Schwiegermutter begleitet. Um das junge Glück nicht zu stören, mußte der Schwiegersohn sogar darin einwilligen, daß die Schwiegermutter in der Hochzeitsnacht das Hotelzimmer des jungen Pärchens mitbewohnte.
Der junge Gatte — wer hätte es gedacht —, verlebte eine streng kontrollierte Hochzeitsnacht. p. b.

Nur für Erwachsene
Vor einem Gymnasium in C. wurde folgender Zettel gefunden, den wahrscheinlich ein Primaner verlor:

Lieber Robbi. Mutti geht heute abend ins Kino und nimmt mich nicht mit. Der Film ist für Jugendliche verboten. Ich bin allein. Komm‘ also um 8 Uhr. Ich lasse das Gartenfenster auf. Ahoi! Deine Lissy.

Ein Narrenstück
Eins der tollsten Narrenstücke, die der kurzsichtig-eigensüchtige Parteigeist des alten Reichstages sich geleistet hat, spielte im Jahre 1899. Da beantragte der Abgeordnete Prinz Carolath, zu einem G o e t h e d e n k m a l, das als Zeichen deutschen Geistes in Straßburg errichtet werden sollte, einen Reichszuschuß von 50 000 Mark zu bewilligen.
Der Abgeordnete Schädler widersprach dem, denn solcher Beschluß könnte üble Folgen haben: jeder, der einmal studiert und nebenbei ein Liebchen gehabt hätte, würde mit gleichem Recht ein Denkmal in seiner Universitätsstadt fröhlichen Angedenkens beanspruchen können. g. n.

DIE WACHSPLATTE

Eine Wachsplatte gab es, die war sehr gewitzt,
denn sie ward zwecks Belehrung vom Schulfunk geritzt,
damit sie diene in Wort und Ton
einer deutschen Sprachlehr-Lektion.

Die Grammatik ist tief in sie eingedrungen
und, von der Gewalt ihrer Regeln bezwungen,
da sprach, als im Funkhaus schon alles schlief,
die Platte: Ich bin ein Imperativ.

Und sie begann ohne Flausen und Faxen,
so wie es ihr Name gebietet; zu wachsen,
und wuchs und wuchs, und mit einemmal
war sie groß wie ein Käse aus Emmental.

Die Techniker, die am nächsten Tag kamen,
belegten die Platte mit häßlichen Namen.
Jedoch bei den Schülern fand sie Applaus,
denn die belehrende Sendung fiel aus.

Rolf Sievers

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0186
© Universitätsbibliothek Heidelberg

wurde folgen-
rscheinlich ein

eute abend ins
mit. Der Film
. Ich bin allein.
lasse das Gar-
Deine Lissy.

e, die der kurz-
eist des alten
at, spielte im
r Abgeordnete
ethedenk-
hen Geistes in
sollte, einen
ark zu bewil-

lersprach dem,
e üble Folgen
ert und neben-
te, würde mit
in seiner Uni-
gedenkens be-

g. n.

Briefkasten

Lüneburg. G. K. In den „Lüneburger Anzeigen finden wir folgendes Gesuch: „Suche sehr zuverläss. Menschen 2 bis 4 mal in der

Woche nachmittags z. Ausbessern, Plätten und Betreuung eines Babys."

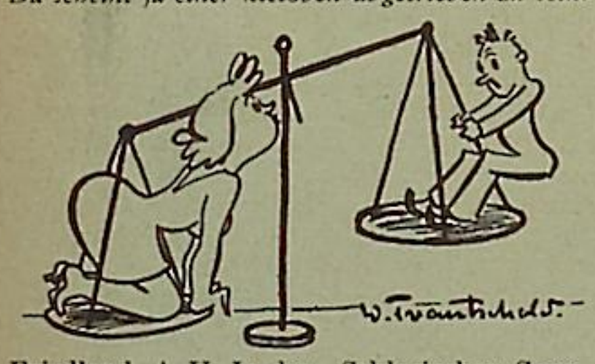
Wenn man könnt' ein Baby plätten, ja, es ausbessern sogar — wenn wir dazu Mittel hätten, wären weiter wir fürwahr.

Hamburg. P. B. Im „Hamburger Fremdenblatt" Nr. 354 lesen wir: „Verloren weinrote Handtasche mit Geld, ca. 30 M., Haus- und Bankschlüssel u. wichtige Papiere. Zahle wider Erwarten hohe Belohnung. Wandsbek, . . ."

Danach müßte der Finder die Verliererin ja genau kennen — ja, so genau, daß es dieser Versicherung der Verliererin ausdrücklich bedarf.

Hamburg. P. B. Im „Hamburger Anzeiger" vom 13. Januar 1941 lesen wir: „Trauring, gez. 333 M. H., auf der Alster verloren. Gegen Belohnung abzugeb. im Hbg. Anz."

Da scheint ja einer kieloben abgetrieben zu sein.



Friedland. A. U. In der „Schlesischen Sonntagspost" vom 16. März lesen wir folgende Anzeige: „Rotblondes Waage-Mädchen sucht sein ‚Gleichgewicht'. Energisch, tatkräftig, lustig und froh, aber auch ruhig, still und sehr feinfühlend. Wer fürchtet mich nicht?"

Bange machen gilt nicht! Freiwillige vor! Dem Mutigen gehört die rotflammende Braut!

BERLIN · ROM · TOKIO

Die repräsentative deutsche Monatsschrift von internationaler Bedeutung

Herausgeber: Gesandter Dr. Paul Schmidt

Jedes Heft 1 Reichsmark

Die Zeitschrift Berlin - Rom - Tokio kann regelmäßig bezogen werden zum Bezugspreis von vierteljährlich RM 3.- zuzüglich 30 Pfg. Postzustellgebühren. Bestellungen an den Verlag oder an jede Postanstalt.

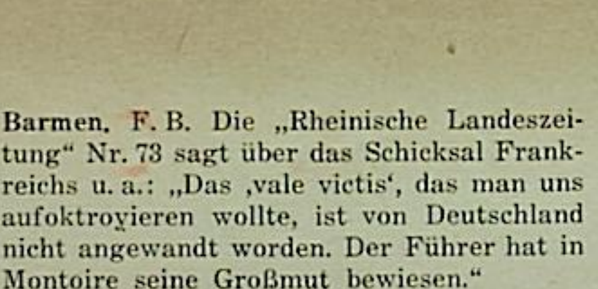
STEINIGER-VERLAGE BERLIN SW 68

Barmen. F. B. Die „Rheinische Landeszeitung" Nr. 73 sagt über das Schicksal Frankreichs u. a.: „Das ‚vale victis', das man uns aufoktroyieren wollte, ist von Deutschland nicht angewandt worden. Der Führer hat in Montoire seine Großmut bewiesen."

Wenn wir Deutschen auch zu großmütig sind, um das „vae victis" des Versailler Schandververtrags den Franzosen zurückzugeben, so scheint uns der Abschiedsgruß „vale" doch auch nicht am Platze.

Säckingen. R. Br. Der „Alemanne" Nr. 80 schreibt über den Schutz fremden Grundeigentums u. a.: „Gestattet ist auch nicht das Fliegen- und das Laufenlassen von Hunden auf fremden Grundstücken oder in den städtischen Anlagen."

Es gibt bekanntlich auch fliegende Hunde. Werden solche in Säckingen gehalten?



Stuttgart. Im „Neuen Tagblatt" Nr. 73 lesen wir: „Jg. Frau, Anf. 30, geb., alleinsteh., humorvoll, geschäftst., o. Vermög., gewandt, hübsch, wünscht Partner f. Ostert. u. spät. Heirat kennen zu lernen."

Geschäftstüchtig — ohne Vermögen? — Hoffen wir, daß sich ein Osterhäschen findet, finanzkräftig genug, um dem Geschäft gewachsen zu sein.

VERSTAND AUF URLAUB

Am 19. März sagte der Sprecher von Radio London an, daß der vorgesehene Vortrag über die politische Lage ausfallen müsse, da Mister Dingsbums »seinen freien Tag habe«.

So könnte Mister Churchill auch berichten:
„Auf unsrer Flotte großen Schlag
müßt Ihr, vieledle Lords, verzichten:
Lord Nelson hat heut seinen freien Tag."

Und wenn die Unterhäusler keifen
mit routiniertem Zungenschlag,
so kann man auch noch das begreifen:
Shakespeare hat heute seinen freien Tag.

Und Frankreich hört aus Halifaxens Munde:
„Kann sein, daß Hunger schmerzen mag;
geht Ihr nur immer vor die Hunde —
der Herrgott hat heut seinen freien Tag."

bux

Feldpost. In den „Breslauer Neuesten Nachrichten" Nr. 61 sucht eine Dame, die sich als „6,63 gr." bezeichnet, harmonisches Eheglück.

Kleiner Mann, was nun?

Herborn. G. L. Im „Hanauer Anzeiger" Nr. 60 heißt es in dem Bericht über eine Gemeinderatssitzung: „Der Bürgermeister gibt bekannt, daß am 7. März 1928 gemeinheitliche Alimente versteigert wurden. Der Erlös hat sich gegen die früheren Versteigerungen um zirka 50 % verringert."

Warum dieses Versteigerungsergebnis erst jetzt bekanntgegeben wird, erscheint unerklärlich. Dagegen ist die Zusammenlegung aller Alimentenforderungen offenbar durch die Zahlungsflucht der Schuldner begründet, woraus sich auch der Mindererlös bei der Versteigerung erklärt.

Frankfurt a. M. In der „Frankfurter Zeitung" Nr. 99/100 findet sich folgende Anzeige: „Suche für zwei Bekannte, ältere Frl., die zurückgez. leben, tadell. Vergangenh., soliden Herrn mit gut. Pos. (geordn. Verhältn.), zw. sp. Heirat kennenzul."

Es wird wohl angenommen, daß mindestens eines der beiden älteren Fräulein an dem soliden Herrn allerlei auszusetzen haben werde. Wie aber, wenn er nun beiden gefällt?

Witten. H. Sch. Das „Volksblatt für Westfalen" Nr. 34 meldet: „Die Witwe X. beging ihren 70. Geburtstag. Mutter X. hat acht Kindern — vier Söhnen und vier Töchtern — das Leben geschenkt. Ihr Mann verstarb vor einigen Jahren. Wir gratulieren noch nachträglich!"

Ein solcher Glückwunsch ist auch nach „einigen Jahren" noch eine Taktlosigkeit!

Bremen. Die „Wümme-Zeitung" Nr. 39 berichtet: „Eine Frau des Fleischbeschauers X. gebar drei muntere Kälber. Alle drei sind Bullenkälber, die zusammen ein Gewicht von 150 Pfund aufweisen.

Ob dieses Segens im Stall werden wohl die anderen Frauen des Herrn Fleischbeschauers platzen vor Neid.

Baden-Baden. Der „Führer" Nr. 77 meldet aus Bühlertal: „Der bisherige Marie-Obergefreite Oßmar Häußler, Sohn des Obstgroßhändlers Otto Häußler, wurde zum Maat (Uffz.) befördert."

Marie, Marie, das ist der Nam',
den sie vom Regiment bekam;
Matrosen, Köpfe in die Höh';
Marie — sie dient jetzt gar zur See!

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0187

© Universitätsbibliothek Heidelberg

G 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

„LUSTIG! LUSTIG, LADIES AND GENTLEMEN! DER ONKEL IN AMERIKA ZAHLT ALLES!“

Kurt Zichank
vorm. E. Hütter
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 12

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0188

© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 16 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 20. APRIL 1941

Akad. Lesehalle Heidelberg

„SCHREI DOCH NICHT SO, DICKERCHEN, ICH TU MEIN MÖGLICHSTES!“

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0189
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Athener Tragödie

Nacht lag über Athen. Die Bürger der einstigen Heimstätte der Weisheit träumten in verdunkelten Häusern von der Rückkehr wenigstens einer der Eulen staatsmännischer Tugend, die sich hier seit einiger Zeit gar nicht mehr halten wollten.

Von Piräus herauf fauchte, unbekümmert um diese unerfüllten Träume, ein Auto beachtlichen Formats. In seinem Fond saß General Wavell, rotationsbedruckte Lorbeerblätter um die Stirn. Auch er träumte. Nicht von dem weichen Flügelschlag des Vogels der Weisheit, sondern von dem klassischen, dem dunkelgrünen olympischen Lorbeer. Ihn wollte er aus dem Donner der Schlachten holen, auch wenn es den letzten Hellenen kosten sollte.

Von den Türmen der Stadt dröhnten die zwölf Schläge der Mitternacht. In den letzten Glockenton mischte sich das Kreischen der Bremsen, der General wurde unsanft aus seinen olympischen Träumen geweckt. Fluchend sprang der Chauffeur auf die Straße, um ein Häufchen Elend beiseite zu räumen, das jammernd am Kühler hing.

Schon wollte Wavell mit einer gleichmütigen Bewegung seiner Reitpeitsche die lästige Episode beschließen, da horchte er bei der Nennung eines königlichen Namens auf, der verwandte Saiten in ihm berührte. Barsch fuhr er das unglückliche Wesen an, ein altes Weib in zerschlissenem und zerrissenem Tuch, und fragte nach Woher und Wohin. Was er hörte, war erstaunlich. Er hatte niemand Geringeren erwischt als Pythia, durch deren Mund einst vor Jahrtausenden die Götter Griechenlands ihre Gläubigen so oft in kritischen Augenblicken den rechten Weg wiesen, falls sie verstanden, was gemeint war.

Wavell schmunzelte. Das war ein guter Fang. Freundlich lud er das Weibsbild in seinen Wagen, wo es schnell Vertrauen faßte und halb angstvoll, halb beglückt dem ersten Menschen, dem es begegnete, seinen großen Auftrag darlegte: Aus Plutos Reich habe sie Zeus zurückgerufen, habe ihr eine Warnung aufgetragen an die heutigen Herrscher Griechenlands vor Fremden, die von jenseits der Säulen des Herakles kämen und gleichzeitig von den Ländern jenseits Phöniziens. Erleichtert aufatmend, schwatzte die Pythia weiter, daß Zeus ihr drohend eingeschärft habe, diesmal gefälligst alle Zweideutigkeiten wegzulassen und ganz klar und ganz eindeutig die Männer, die die Verantwortung für Hellas trugen, über die Gerissenheit der Fremdlinge aufzuklären, der gegenüber die Kriegslisten eines Odysseus nichts wären als hölzernes Kinderspielzeug. Fast ausgelassen kicherte die Alte, als sie schilderte, wie ihr der Vater der griechischen Götter statt des Orakels den Wahrspruch auf die Seele gebunden hätte.

Wavell wurde nachdenklich. Die Fortführung dieser Sache wurde ihm zu schwierig. Er wußte, wie man im Wüstensand eine Fata morgana hervorzaubert, die wenigstens einige Wochen hielt. Er wußte zweideutige Erfolge in eindeutige Siege umzufälschen und eindeutige Niederlagen mit zweideutigen Phrasen zu verdecken. Aber dieses ins Jahr 1941 tretende leibhaftige delphische Orakel von vor der Zeitenwende — das mußte ein anderer befingern.

Er wollte zum König, aber es war wohl besser, zur englischen Gesandtschaft zu fahren, wo Eden noch saß. Man fand ihn beschäftigt mit dem Ausschreiben von Blankowechseln auf Garantieerklärungen Seiner britischen Majestät. Die Alte mußte noch einmal berichten und gab noch mehr Einzelheiten, z. B. über die Sonderabteilung in Plutos Reich, die den Plutokraten vorbehalten wurde. Zur Vergeltung für irdische Sünden wären dort Vorrichtungen getroffen, die, wie man sagte, weit über die Phantasie eines gewissen Dante hinausgingen, der offenbar nach ihrer, Pythias, Zeit gelebt habe. Es wären dort auch einige Vorzugsplätze offengehalten für einige Männer namens Churchílles, Edénas und Wavélleis, die einem kürzlich eingetroffenen Chamberlainides bald folgen würden.

Wavell zuckte nervös zusammen, Edens Anzug schlug einige Falten, die sein Schneider nicht vorgesehen hatte.

Dann straffte sich seine Figur — sein Plan war fertig. Pythia bekam eine Amphore mit Whisky. Sie meinte, daß der Wein in den zweitausend Jahren nicht besser geworden wäre, aber gab sich zufrieden, zumal sie in altgewohnter Weise der Rauch aus der geheimnisvollen Felsspalte von Delphi umwehte, auch wenn er etwas nach Goldflake duftete. Sie war besorgt und aufgehoben.

Eine andere Pythia aber schritt wenige Minuten später aus dem Gebäude der englischen Gesandtschaft zu dem Hause, da die Herren des heutigen Griechenland die Stunde der Geister in ihrer Weise nützten. Sie saßen um einen Tisch, auf dem in der magischen Beleuchtung einer winzigen Lampe geisterhaft blaß die sich lose berührenden Hände der Männer lagen. Der Männer, die den Rat der Vernunft, des gesunden Menschenverstandes und der gegenwärtigen Wirklichkeit von sich gewiesen hatten und die nun in Angst vor den dunkel gefühlten Folgen ihres Unverstandes auf einen Wink aus dem Jenseits warteten. Sie glaubten, den Geist, der ihren Köpfen und Herzen fehlte, mit den erwartend gespannten Händen greifen und in den Tisch bannen zu können. Schon hob sich das hölzerne Möbel, schon stampfte — noch unverständlich — sein Fuß. Kein Auge hob sich von dem vermeintlichen Medium der beschworenen Kraft.

Da geschah ein Schlag. Ein Luftzug ging durchs Zimmer, ein zweiter Schlag folgte. Und eine Stimme, deren Englisch den Statthaltern Englands in Griechenland nicht ungriechisch erschien, raunte pathetisch: „Ich bin Pythia — mich schickt Zeus — er schickt dir Botschaft, o König — wenn du den Freunden, die du schätzest, die Grenze öffnest — wenn ihre Schiffe in deinen Häfen gastlich aufgenommen werden — wenn die Felder deines Landes den donnernden Vögeln Horste gewähren — wenn du deine Hellenen für den Löwen in den Kampf schickst — dann, o König, wirst du ein großes Reich zerstören."

Ein Klack — ein Zug — ein Schlag! — Die Männer waren allein. Sie taumelten hoch. Und einer sprach, es war nicht sehr königlich: „Schickt zu Eden und sagt, er könne Hellas als Englands Boden betrachten. Ich werde dafür sorgen, daß die Söhne Griechenlands meinen, für ihre Heimat zu kämpfen, wenn sie Englands Streitmacht gegen den Zugriff ihrer Feinde schützen."

Einige Minuten später öffnete sich die Tür des Raumes, in dem Pythia saß. Die andere Pythia trat herein. Aufseufzend legte sie Maske und Mantel ab, und es erschien, frisch lächelnd und elegant, Mister Anthony Eden. Höhnisch schaute er auf die Alte, die er kopierte, denn jetzt galt es, sie sicherzustellen. Ein Beamter des Secret Service verstand den Wink, drückte gelassen seine Zigarette aus und stand dann auf, um diese leichte Amtshandlung vorzunehmen. Angstvoll schaute die Pythia durch Whyskinebel und Rauchschwaden von einem zum anderen. Ihr dämmerte, wem sie in die Hände gefallen war. Abwehrend hob sie die Arme, die der Agent mit geübtem Griff packte, um plötzlich verblüfft aufzuschauen, denn er hielt — nichts! Unbemerkt von allen hatte draußen eine Glocke eins geschlagen. Ungesehen von Eden, Wavell und den Männern des Secret Service aber schüttelte droben im Olymp der Göttervater Zeus die Faust und sprach einen gräßlichen Fluch über die Fremden von jenseits der Säulen des Herakles und ihre Freunde auf Griechenlands Boden. Sie sahen ihn nicht, den Grollenden, aber den Männern in der Gesandtschaft und denen drüben im Spiritistensaal kroch ein unheimliches Gefühl über den Nacken und sträubte ihnen die Haare.

Der Fluch begann zu wirken. *Hanton*

Lied des alten Seepiraten

Wir haben beherrscht einst das riesige Meer.
Wir haben gekapert die kreuz und die quer.
Vom Nordkap zur Südsee war alles allright,
das war für Britannia die herrlichste Zeit.
Wir schätzten das Recht andrer Völker gering
und machten die Prisen für uns und den King,
ein Weltreich geentert aus fremdem Convoi.
England, Ahoi.

Die Jahre vergehn und die Planken sind faul.
Der Löwe verliert Zahn für Zahn aus dem Maul.
Jetzt brüllt er um Hilfe so lang es noch geht.
Wir ändern den Kurs, aber leider zu spät.
Man nahm uns den Wind zu der Fahrt, Zug um Zug.
Wir waren wohl klug – aber noch nicht genug.
Jetzt kreist schon der Aar um den britischen Leu.
England, Ahoi.

Bei uns auf der Brücke da steht nur ein Greis,
der weder vom Kurs noch vom Kompaß was weiß.
Ein Mann steht am Steuer, es hat keinen Zweck,
der Mast ist gebrochen, der Kahn hat ein Leck.
Es gibt keine Rettung, bald saufen wir ab
und steuern, Kiel oben, ins sichere Grab.
God save the Churchill. Good night, old Boy.
England, Ahoi.

Fred Endrikat

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0190

© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Unglückselige – du tätest besser daran, deinen Stahl für deine Ernte zu schmieden und nicht für den Krieg!“

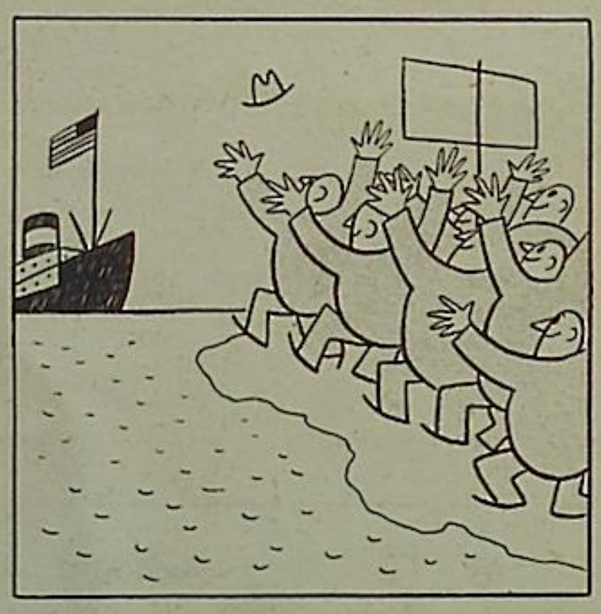
Kladderadatsch

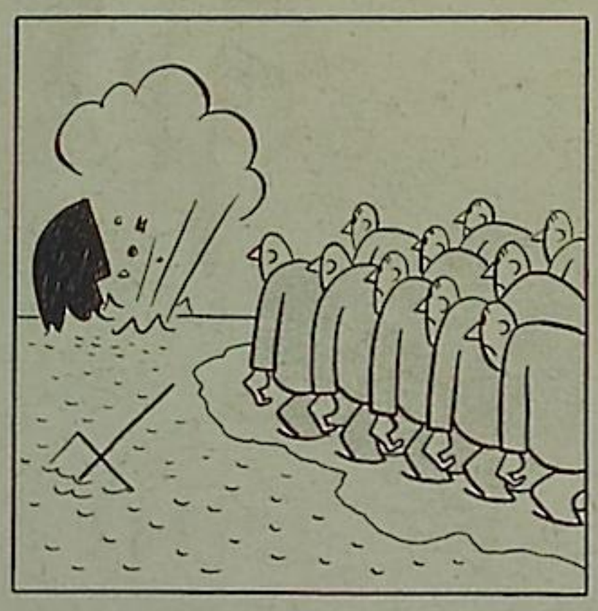
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0191
© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

CHRONIK

ENGLANDHILFE





Der Sündenbock
Churchill hat die Tätigkeit des englischen Lebensmittelministeriums persönlich untersucht. Jetzt wird dem Ernährungsminister Lord Woolton vorgeworfen, daß es ihm nicht gelungen sei, den großen Apparat der Lebensmittelversorgung und Rationierung im Gang zu halten. Die zugestandene Fleischration stehe beispielsweise nur auf dem Papier.
Wie konnte Lord Woolton aber auch das Fleisch aus den versenkten Kühlschiffen nicht zur Verteilung bringen? Er hat damit zweifellos seinen Herrn und Meister blamiert. k. v.

Fürstliches
Am Tage der Wehrmacht bezahlte in Hannover ein Spender einen Teller Erbsen mit Speck mit einem Tausender. Ehe sich der aufsichtführende Offizier von seiner Überraschung erholen konnte, war der Spender verschwunden.
Sicher war der Spender ein alter Soldat, für den Erbsen mit Speck von jeher ein fürstliches Essen waren. Dazu gehörte also auch eine fürstliche Bezahlung. k. v.

Hat sich schon rumgesprochen
Churchill erklärte in seiner letzten Rede: „Jedermann weiß wohl, worum wir kämpfen."
Stimmt, Herr Churchill, das wissen wir sogar sehr genau! p. b.

Ihr altes Geschäft
Die Engländer planen die Einrichtung britischer Rekrutierungsbüros in Nordamerika.
Der Menschenhandel greift um sich. p. b.

Kampf für die größte Sache
„Unserer Generation ist beschieden, für die größte Sache zu kämpfen, die uns jemals anvertraut wurde", so verkündete der Erzbischof von Canterbury in einer Ansprache.
So große Geldsäcke wie die, für die heute gekämpft wird, hat es tatsächlich noch nie gegeben. h. r.

Bezahlte Leistung
Der Preis der „Times", des bekannten englischen Hetzblattes, ist erhöht worden, obwohl ihr Umfang auf den zehnten Teil zusammengeschrumpft ist.
Man muß berücksichtigen, daß es für die Schriftleiter täglich schwieriger wird, den Engländern etwas vorzuschwindeln und die Welt auf das infamste zu belügen. w. p.

Der Vater des Gedankens
Englands Botschafter in Amerika, Lord Halifax, hat vor Presseleuten den Ausspruch getan, Großbritannien werde im Notfall auch zwanzig Jahre lang kämpfen.
Darin schwingt die Hoffnung dieses Kriegsverbrechers mit, das Ende dieses Kampfes nicht mehr erleben zu müssen. w. p.

Die neue Welt
Der englische Lordsiegelbewahrer Attlee verhieß in einer Rede in Glasgow die Schaffung von Frieden und Sicherheit, in einer Welt, „in der es allen gut geht".
Bei der wohl auch von Herrn Attlee nicht geleugneten Schwierigkeit der Schaffung einer solchen Welt wird er zunächst ganz zufrieden sein, wenn es wenigstens erst einmal ihm und seinen nächsten Freunden in der neuen Welt gut geht. v. b.

Nicht schlimm
Immer tollere Blüten treiben die Rückwirkungen der deutschen Gegenblockade auf der abgesperrten Insel. Neuerdings wird angeregt, daß alle Engländer bis zum Alter von 21 Jahren zum Tragen kurzer Hosen gezwungen werden sollen, um Stoff zu sparen.
Eine passende Gelegenheit, die britische Generalität wenigstens äußerlich zu verjüngen, nachdem sie durch ihr Alter keinen rechten Eindruck mehr machen konnte. h. e.

Tempo
Halifax erklärte, die Dauer des Krieges hänge von der Schnelligkeit der amerikanischen Hilfe ab. Großbritannien aber werde, wenn es nötig sei, 20 Jahre lang kämpfen.
Daß er die amerikanische Hilfe sehr schnell erwartet, kann man danach wohl nicht behaupten. p. b.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0192
© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Benghasis Einnahme durch General Wavell ist die großartigste Leistung aller Zeiten." (Engl. Meldung)

Rassensorgen
Am 31. März 1941 fragte im amerikanischen Rundfunk der Präsident der Chicagoer Universität Hutchins: „Wenn nach Roosevelts Worten niemals eine Rasse über eine andere herrschen soll, wie kann Amerika dann die Herrschaft der weißen Rasse über die braune, gelbe und schwarze Rasse in aller Welt dulden?"
Antwort: „Weil sich Roosevelt selbst von den Juden beherrschen läßt." bux.

Mangelhaft
„Daily Telegraph" schreibt, England habe in diesem Kriege schon viel gelernt.
Aber immer noch nicht genug. p. b.

Zärtliche Verwandte
„Daily Mail" meint, Amerika sei der Bruder Englands.
Die Engländer haben jetzt plötzlich entdeckt, daß Verwandte auch Menschen sind. Vorher hatten gerade sie für diesen Bruder nicht viel übrig. p. b.

Bumerang
In der amerikanischen Zeitschrift „All The Worlds Aircraft", die mit Unterstützung des Luftfahrtministeriums erscheint, schrieb Charles Grey, Amerika wollte England finanziell unterstützen „bis zum letzten Engländer". In London hat man sich darüber aufgeregt; man fühlte sich schwer beleidigt, und die amerikanische Zeitschrift mußte sich entschuldigen.
Warum so aufgeregt? England wollte doch bis zum letzten Polen, Norweger, Holländer, Belgier und Franzosen kämpfen. Bumerangs kommen ja nun einmal zurück. bux.

Na, was denn
Churchill erklärte, England würde, wenn es nötig sei, bis ans Ende gehen.
Das muß es sogar. p. b.

DER STANDESGEMÄSSE UNTERSCHIED

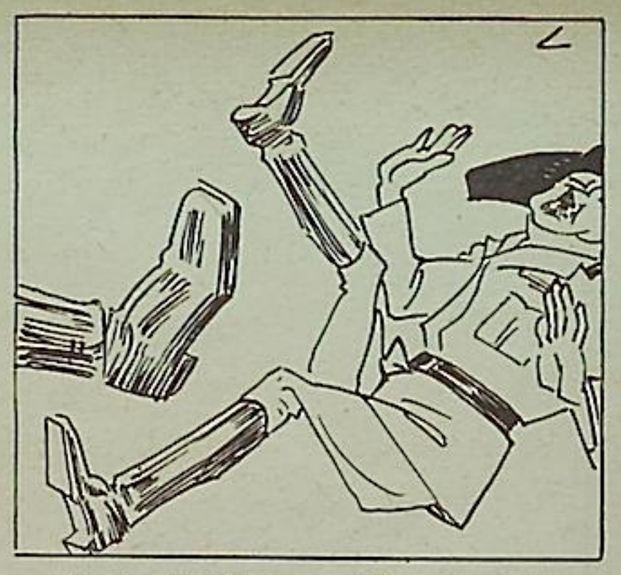
Da auch im englischen königlichen Haushalt manche Zutaten knapp wurden, haben die Kinder des Königspaares, Prinzessin Elisabeth und Margaret-Rose, auf ihren Pudding verzichtet.

Die lieblichen Königskinder,
die immer gern Pudding gekaut,
die wollen am Daumen jetzt lutschen,
wie's sonst nur den Ärmsten vertraut.

„Ist das", so fragt man erschüttert,
„nicht wahre Gleichmacherei?"
O wehe! — Man zerrt die Beweise
und Gegenbeweise herbei.

„Die Kinder vergaben sich gar nichts",
erkennt man befriedigt zum Schluß;
„sie lutschen ja nicht aus Hunger,
sie lutschen aus Überdruß".

Willi Paetsch

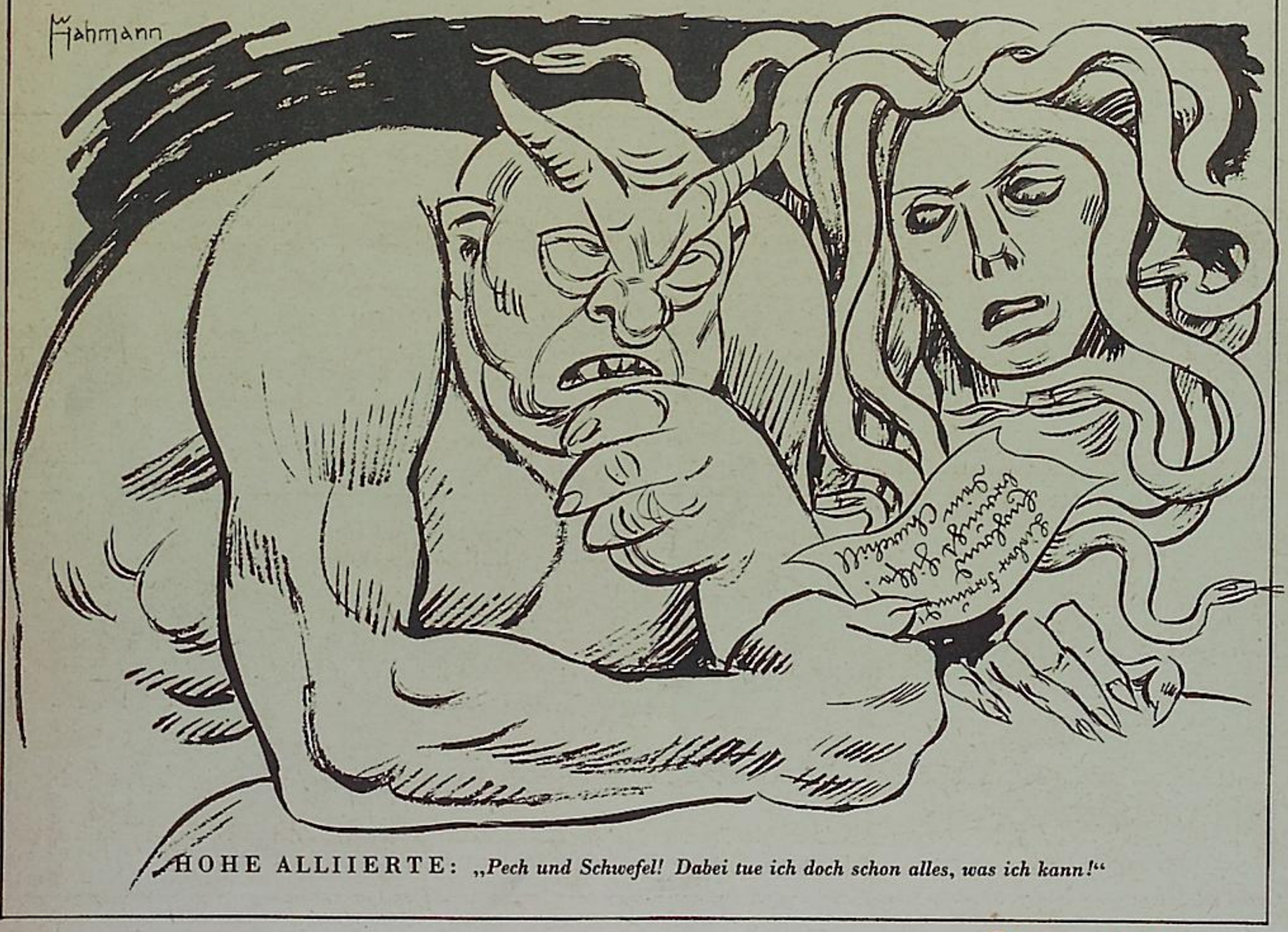


„Benghasi ist für uns von keinem Nutzen."
(Engl. Meldung)

Churchill am Ziel
Nach Sir Frederick Whyte „befindet sich Churchill gegenwärtig in seinem ureigensten Element. Seine ganze Laufbahn scheint eine Vorbereitung auf seinen heutigen Krieg gewesen zu sein."
Die Trümmerstätten Englands sind sein ureigenstes Element. h. r.

Schlaglöcher
Churchill meinte in seiner letzten Rede, der Boden der Tatsachen sei hart.
Inzwischen ist er in England auch schon ziemlich unwegsam geworden. p. b.

Eine Erklärung
In vielen Fällen würden heute die Londoner Zeitungen 24 Fuß unter der Erde gedruckt — verriet kürzlich ein Londoner Rundfunksprecher.
Nun wundern wir uns nicht mehr über diese Unterweltserzeugnisse. k. n.



HOHE ALLIIERTE: *„Pech und Schwefel! Dabei tue ich doch schon alles, was ich kann!"*

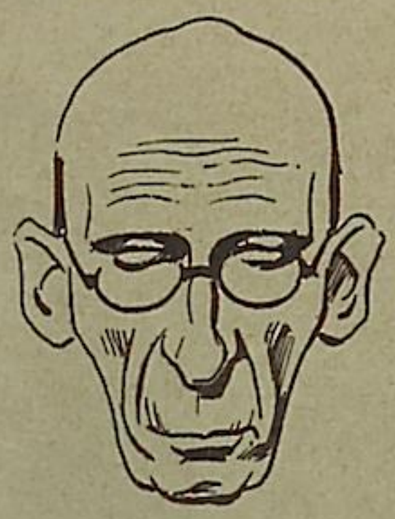
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0193
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Porträts

EDEN

Der geschniegelte Mister
ist Old Englands Symbol:
er ist außen Minister
und innen ganz hohl.
Es fehlt ganz entschieden –
wie täglich zu sehn –
dem Anthony Eden
durchaus an Ideen!



HALIFAX

Ein fromm Gemüt von eignem Reiz:
trotz Bibelsprüchen und trotz Kreuz
ist Halifax so wenig Christ
wie's etwa die Kreuz-Otter ist.
Sein Wort träuft süß wie Honigseim,
doch geht ein Volk ihm auf den Leim,
dann stirbt's – nach ewigem
Gesetze –
moralisch an der Plutokrätze.

MADAME TABOUIS

Die einst als Pythia von Paris
den „Demokraten" Sieg verhieß,
braut für den Sieg der „liberté"
jetzt den New-Yorkern lieber Tee.
Doch Wahrheit darf man da
nicht suchen,
statt Ruhm gibt's Rum, und sonst
———ja, Kuchen! r.s.

DER GESPENSTER-KLUB

Bei der Vorliebe der Engländer für Gespenster ist es nicht verwunderlich, daß es in London einen „Gespenster-Klub" gibt. Seine Klubräume sind mit abgelegtem Gerümpel der Freimaurerlogen ausgestattet worden.

Vorsitzender ist ein gewisser Benesch. Seinen Posten sollte eigentlich Otto von Habsburg bekommen, ein junger Mann mit einem alten Namen (So was tut selten gut!). Die Klubmitglieder waren aber einstimmig der Meinung, Herr Benesch sei zeit seines Lebens nie etwas anderes als ein Gespenst gewesen. Also bekam Otto den Posten nicht, obgleich er das älteste Klubmitglied war. Er war schon Mitglied, als der Klub noch gar nicht bestand.

Allnächtlich wird im Klub Weltverteilen gespielt. Eine Karte von Europa wird fein säuberlich zerschnitten. Dann breitet die alte Tante Wilhelmine von Holland Kaffeesatz auf dem Tisch aus und errät aus ihm die Verteilung. Wer den größten Fetzen Landkarte gewinnt, darf zur Belohnung vor dem Mikrophon des englischen Rundfunks sprechen.

Der Weichensteller der englischen Mikrophone, Duff Cooper, gibt dafür gern Geld aus. Da er selbst an Gespenster glaubt, meint er, die Völker Europas müßten einen entsetzlichen Schreck bekommen, wenn sie plötzlich aus dem Lautsprecher eine Gespensterstimme hören ...

Drei Mitglieder des Klubs dürfen nicht mitspielen. Der Zogu von Albanien muß in der Uniform des Portiers vom Hotel Ritz an der Türe aufpassen, daß kein Unbefugter den Klub betritt. Die Uniform macht ihm aber so viel Spaß, daß er gern auf das Spiel verzichtet.

Bernhard Biesterfeld ist jedesmal vor dem Spiel betrunken. Dann schnallt er sich einen Säbel um und rast über Tisch und Stuhl als „fliegender Holländer". Prompt schickt ihn seine Schwiegermutter dann ins Bett.

Der wilde Maler Rydz-Smigly endlich, der sich einbildet, ein Marschall zu sein, muß jede Nacht „umgehen": allnächtlich macht er den Marsch auf Berlin.

Dieser Tage wurde im Klub ein Fest gefeiert. Ein neues Mitglied hatte um Aufnahme gebeten: Winston Churchill. Er hatte im Rundfunk die Reden der Amerikaner Roosevelt und Hull gehört, in denen sie Amerikas Weltherrschaftsanspruch anmeldeten. Da war es Winston, als sei er gestorben ...

bux

DEN VEREINIGTEN STAATEN

frei nach Goethe

Amerika, du hattest es besser
als unser Kontinent, der alte,
hattest keine verfall'nen Schlösser
und keine Basalte.

Doch jetzt verscherzteſt du dein Glück!
Deine Jugend muß verzichten,
und die Alten in der Politik
machen Räuber- und Gespenſtergeschichten.

bux

SOKRATES AUF DEM MARKT VON ATHEN

Ein aktuelles Traumspiel in einem Akt

Sokrates: Was war das doch, o Freund, für ein Volk, das uns durch einen seiner Staatsgesandten die göttlichen Bilder vom Giebel des Parthenon-Tempels zu Athen stahl?

Der Grieche: Wenn ich mich recht entsinne, so waren es Engländer.

Sokrates: Und welches sind die Scharen Bewaffneter, die später verheerend unser Land betraten und seinen König verjagten, um das Volk der Griechen in einen Krieg zu zwingen, der es nichts anging?

Der Grieche: Die Engländer waren es.

Sokrates: Und welches Volkes sind die Scharen Bewaffneter, die gegenwärtig dort oben in Thessalonien landen und vorgeben, unser Land verteidigen zu müssen?

Der Grieche: Engländer.

Sokrates: Und nun sage mir, Freund, zu was für einem Zweck beschäftigen sich diese Engländer mit dem Lande der Griechen?

Der Grieche: Sie wollen uns vor den Feinden schützen.

Sokrates: Welcher Art sind diese Feinde und was haben sie für Forderungen an die Griechen?

Der Grieche: Forderungen? Ich habe von keiner gehört.

Sokrates: Wenn dich, o Freund, einer bestiehlt und dir dann sagt, er müsse mit Waffengewalt in dein Land eindringen, um es zu verteidigen —, hast du nicht Grund genug, Mißtrauen in die Redlichkeit dieses Freundes zu setzen?

Der Grieche: Deine Frage setzt mich in Verlegenheit. Denn man sagt uns, diese Engländer verteidigen durch uns die Freiheit, und es sei eine Ehre, an ihrer Seite zu kämpfen.

Sokrates: Eine merkwürdige Ehre, an der Seite von Dieben zu kämpfen! Haben diese selben Engländer nicht unsere Insel Kreta besetzt und machen sich dort heimisch, so daß sie von ihren Feinden dort bedroht werden?

Der Grieche: So ist es. Ich bewundere deine Furchtlosigkeit, mit der du diese Fragen stellst.

Sokrates: Soll ich, ein Toter, auf den immerhin die Welt hört seit zwei Jahrtausenden, schweigen, weil da irgendwelche Fremdlinge mein Hellas zu ihrem Schlachtfelde machen?

Der Grieche: So bist du ein Hellene und ein Toter dazu?

Sokrates: Ja, es treibt mich auf den Markt von Athen, weil ich in der Unterwelt spüre, daß hier oben mit dem alten Hellas Schindluder getrieben wird.

Der Grieche: Welches ist dein Name?

Sokrates: Sokrates heiße ich, und man brachte mich in Athen einst durch Gift um.

Der Grieche: So starbst du für deine freie Meinung?

Sokrates: So ist es.

Der Grieche: Es würde dir heute nicht besser gehen.

Sokrates: Dahin kommt es, wenn man mit Dieben paktiert! (verschwindet)

Der Grieche: Ich glaube, ich habe geträumt.

Ein Beamter des Secret Service: Du bist verhaftet, denn dein Traum ist schon strafbar! (legt ihm Fesseln an)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0194
© Universitätsbibliothek Heidelberg

EINE SELTSAME AMERIKANISCHE PERVERSITÄT:

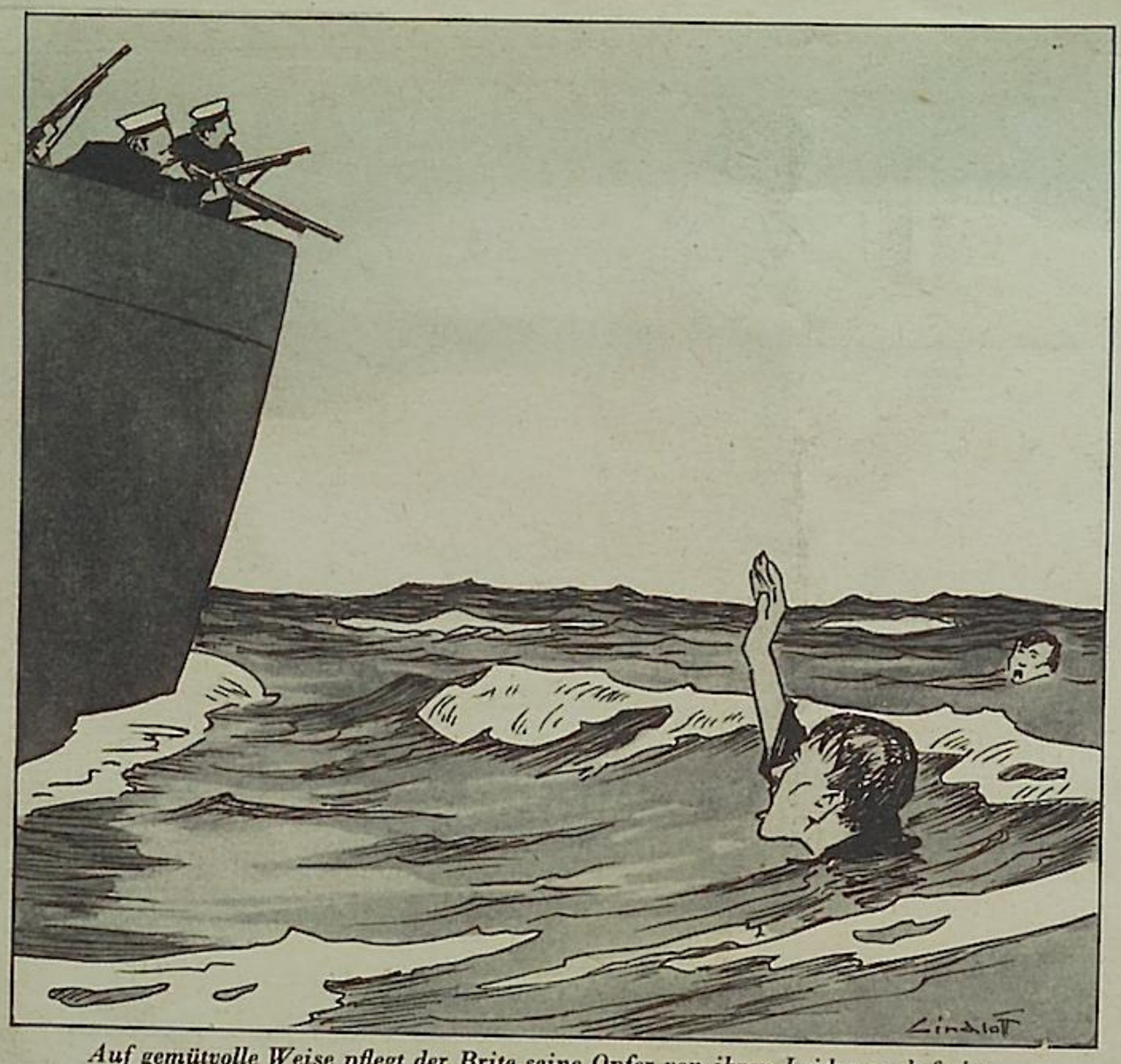
Die Nase in fremde schmutzige Wäsche stecken!

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0195

© Universitätsbibliothek Heidelberg



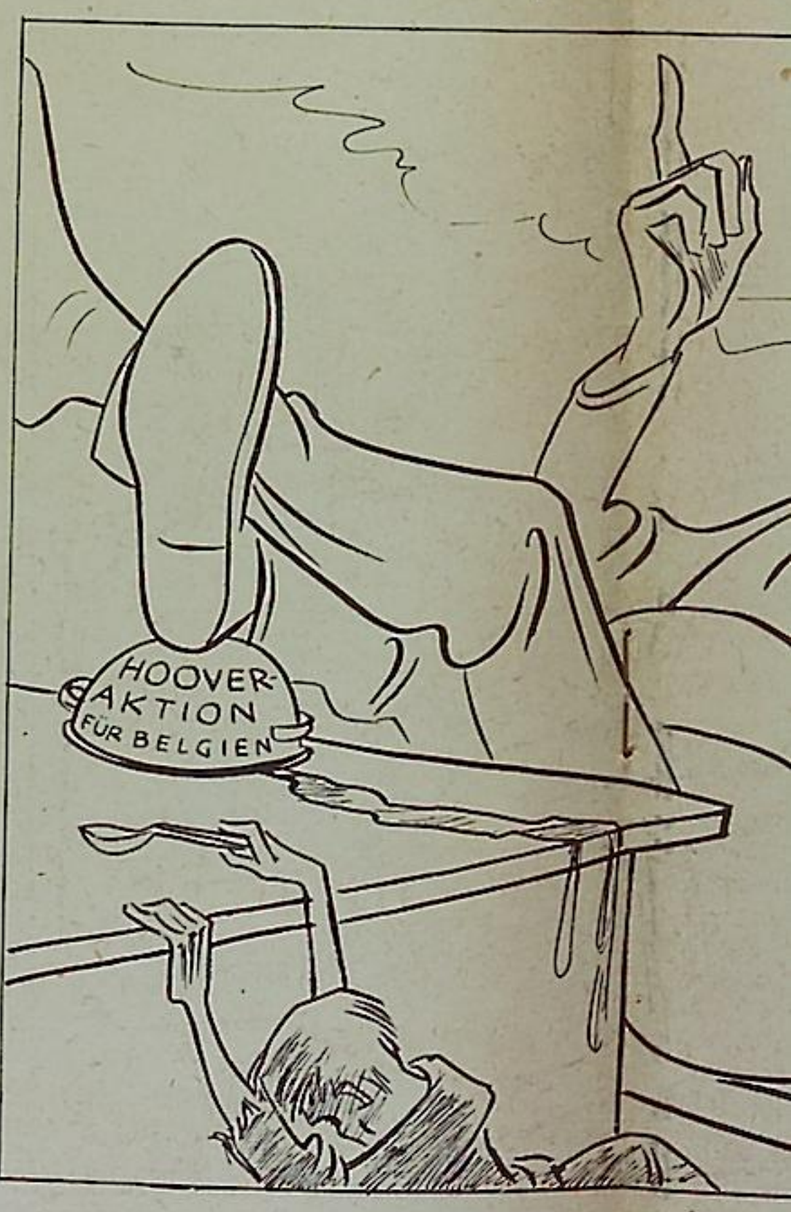
Auf gemütvolle Weise pflegt der Brite seine Opfer von ihren Leiden zu befreien.

„Was nützt mir das heilige Lamm, wenn es nic

ANGELSÄCHSISCH

„Sie Nichtstuer! –
Sie könnten sich doch gut zu anatomischen Unterrichtszwecken zur V'erfügung stellen!"

„Nur keine falsche Humanität!



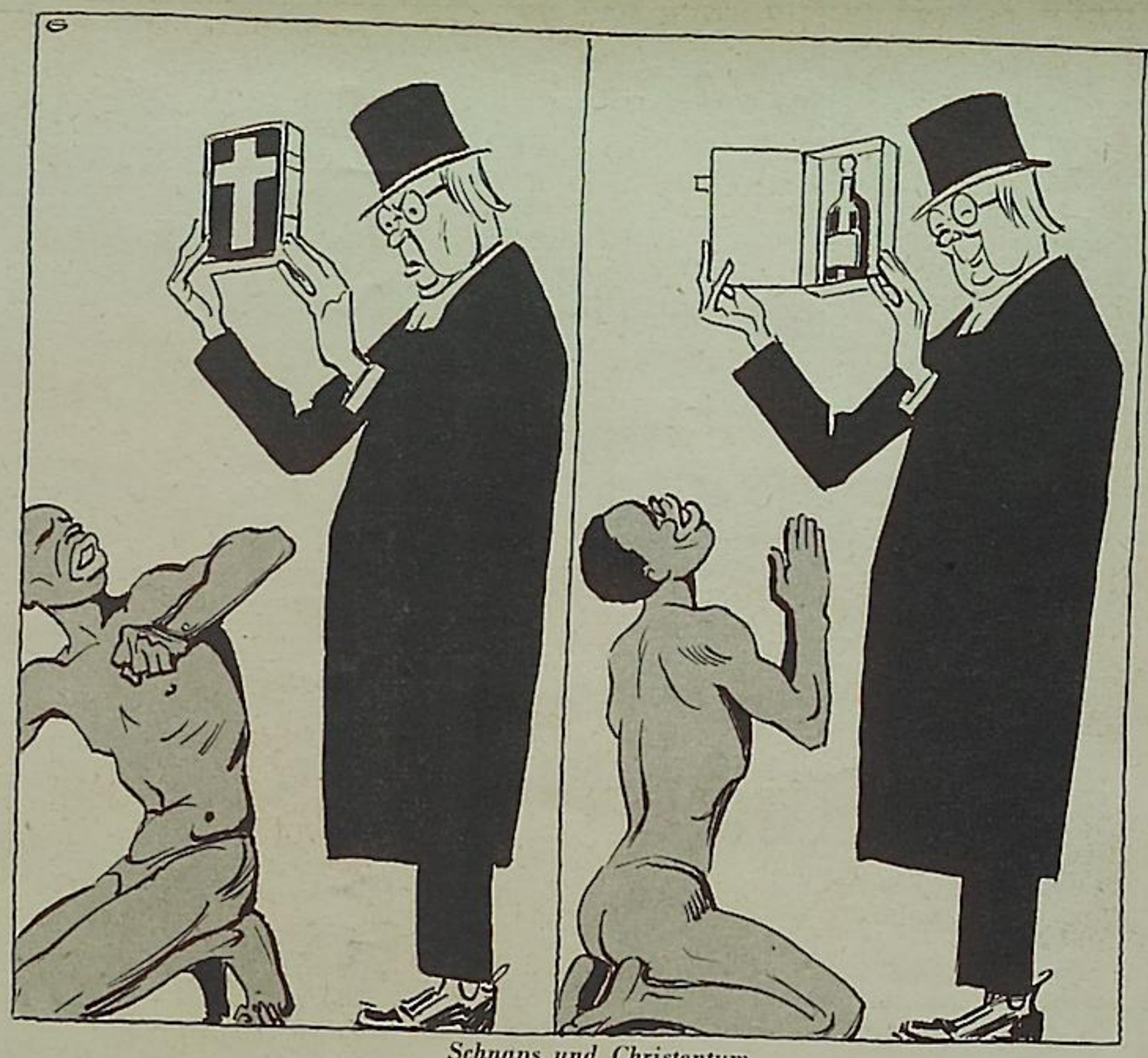
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0196

© Universitätsbibliothek Heidelberg

zt mir das heilige Lamm, wenn es nicht geschoren wird!“



Schnaps und Christentum

ISCHE HUMANITÄT

„Nur keine falsche Humanität!“

„Streitet nicht, Mylords, sondern danket dem Herrn für seinen Segen!“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0197

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

HANS MOSER

Gewiß, Gewiß — man soll eigentlich die Leute beim Essen in Ruhe lassen. Aber da uns das freundliche Schicksal an den gleichen Eintopf verschlug wie Hans Moser, ergab sich ganz zwanglos die Frage: „Sagen Sie mal, Herr Moser, was ist — —“

„Was ißt man in Wien als Eintopf, meinen Sie? Nun ich für meine Person Erbsen. Erbsen ess' ich gern.“

„Das wollten wir eigentlich nicht fragen. Uns interessiert vielmehr — —“

„— den wievielten Teller ich heute schon esse? Sie, hören's mal, die Frage find ich direkt taktlos!“

„Ja, wenn Sie uns fortwährend unterbrechen, Herr Moser . . .“

„Wer unterbricht? Ich unterbreche? Sie unterbrechen! Sie unterbrechen mich beim Erbsenessen! Nicht mal in Ruh' seine Erbsen essen kann man . . .“

In diesem Augenblick erscheint der Inspizient des Wunschkonzerts, in dessen Vorraum das Eintopfessen aus der Feldküche der Flakfahrer improvisiert worden war, und bat Herrn Moser auf die Probe.

„Sehn's! Da hammers!“ sagte Moser unwirsch. „Jetzt haben's so viel dahergeredet, daß ich nicht amal das G'selchte essen kann, das ich mir bis zuletzt am Teller aufgespart hatte . . .“

„Aber wir hätten doch nur gern gewußt, wie Ihr neuer Film — —“

„Das hab' ich gar gern! Ich will Erbsen essen, und Sie reden so lange vom Film, bis ich das Fleisch kalt werden lassen muß, weil ich auf die Prob' hab nauf müssen. . . Also — das ist ka Film für mich!“

Nach diesen Worten trat Moser ans Mikrophon und äußerte zu Musikbegleitung die Ansicht, er sei im früheren Leben eine Reblaus gewesen.

Seinen Platz am Tisch nahm Hilde Hildebrand ein. Sie aß drei Teller von den weißen Bohnen, weil das ihr Lieblingsgericht sei, und war ganz erstaunt, hinterher zu vernehmen, sie habe Erbsen gegessen, die sie gar nicht mag!

Hans Moser kam wieder und verabschiedete sich mit der Bemerkung, daß er dem Boxkampf seines Landsmannes Lazek beiwohnen müsse. Und damit waren w i r k. o.!

DAS IST GELACHT!

Der Königlich britische Informationsminister Duff Cooper — nicht zu verwechseln mit jenem Cooper, der den „Lederstrumpf“ geschrieben hat, denn was Duffchen schreibt, ist kein Lederstrumpf, sondern ein Stiefel — der Königlich britische Informationsminister also fand eines Tages, daß etwas geschehen müsse.

Bisher hatte er Geschichte machen wollen, aber nur Geschichten gemacht, deshalb war er jetzt bereit, sich mit einem Geschehnis zu begnügen.

„Zwischen uns und den Deutschen gähnt ein Abgrund“, so meinte er, ohne zu bedenken, daß er damit die wesentlichste Wirkung der britischen Propaganda eindeutig feststellte; denn was soll dem armen Abgrund angehörs einer Duff-Cooperschen Rundfunk-Rede weiter übrigbleiben, als zu gähnen! „Zwischen uns und den Nazis gähnt ein Abgrund, durch den diese Barbaren unserer Einwirkung entzogen sind.“

Es sei dem Leser erspart, die scharfsinnigen Meditationen des Königlich britischen Ministers in extenso mitgeteilt zu bekommen, genug: Duff Cooper kam zu dem Schluß, man müsse — anders als die englischen Expeditionskorps, die den Nazis in Andalsnes und Dünkirchen nur die Kehrseite gezeigt hatten — den bösen Feinden jenseits des Kanals endlich einmal die Zähne zeigen.

Da nun aber der britische Leu keinen guten Leu-Mund mehr besitzt, seit er sich an der deutschen Wehrmacht eine Menge Zähne ausgebissen hat, und da die Wiederinstandsetzungsbemühungen des „american dentist“ Roosevelt nur sehr wenig Aussicht auf Erfolg haben, sah sich Mister Cooper genötigt, die Aufgabe des Zähnezeigens andern Völkern großzügig zuzuschieben.

Aber wie? —

Ein aus Deutschland emigrierter Chuxpochonder, der — obwohl in Lublin geboren — als Wilmersdorfinist getarnt jahrelang in Berlin gelebt hatte und als „Fachmann“ galt, verriet ihm die erstaunliche Tatsache, daß der Deutsche, wenn's hart auf hart geht, zu sagen pflegt: „Jetzt wird's heiter.“ Diese Mitteilung, verbunden mit dem irgendwo aufgelesenen Aphorismus: „Der Satiriker lacht nur, um die Zähne zu zeigen“, brachten den Propagandachef des Lügenlords auf die Idee, es doch einmal mit Lachen zu versuchen.

So erging denn an die Bewohner der von deutschen Truppen vor dem Langfingertum der Tommies geschützten Gebiete über den Londoner Sender die Aufforderung, eine Lachkampagne gegen die Nazis zu beginnen.

Die Leute, an die der Aufruf gerichtet war, hatten zwar gerade um die Zeit, als Radio London ihn verbreitete, insofern nichts zu lachen, als die Royal Air Force versuchte, die Wohnviertel offener Städte im besetzten Gebiet zu bombardieren, aber immerhin: irgendwie hörten sie doch von dem neuen Kriegsplan der Londoner Lügenstrategen.

Vielleicht hätte auch der eine oder der andere einen Versuch in Duff Cooperschem Sinne gemacht, aber leider traf gleichzeitig mit besagter Verlautbarung des britischen Informationsministeriums die Nachricht ein, daß England aus Gründen der Humanität die Einfuhr von Lebensmitteln für Frauen und Kinder in Belgien, Holland und Frankreich mit allen Mitteln verhindern wolle.

Mag sein, daß Duff Cooper damit erreichen wollte, daß die durch Zerkleinern von Nahrungsmitteln nicht mehr in Anspruch genommenen Zähne uneingeschränkt dem erwünschten satirischen Zweck zur Verfügung stünden; fest steht jedenfalls, daß die von London zur Lachkampagne Aufgeforderten tatsächlich lachten — aber vor Freude, weil die Nazis ihnen etwas zu essen gaben.

Allerdings wurden die deutschen Soldaten nicht aus-, sondern angelacht!

Radio London aber gebar einen neuen Aufruf. Dieser war zur Abwechslung einmal an die deutschen U-Boot-Kapitäne gerichtet und besagte, man solle doch auf die Torpedierung von Handelsschiffen großzügig verzichten. Gott im Himmel habe seine Freude dran und — Hitler und Raeder sähen es ja nicht . . . Und nun ereignete sich das Merkwürdige: Was der erste Aufruf nicht vermocht hatte, das erreichte der zweite spielend: eine Lachkampagne unerhörten Ausmaßes begann.

R. S.

Neue englische Sprichwörter

Schmiede das Eisen, solange was da ist.

*

Unverhofft kommt oft, unerhofft kommt öfter.

*

Wenn man sich aufs hohe Pferd setzt, kann man tief stürzen.

*

Wer seine Nase überall reinsteckt, kann sich leicht — die Finger verbrennen.

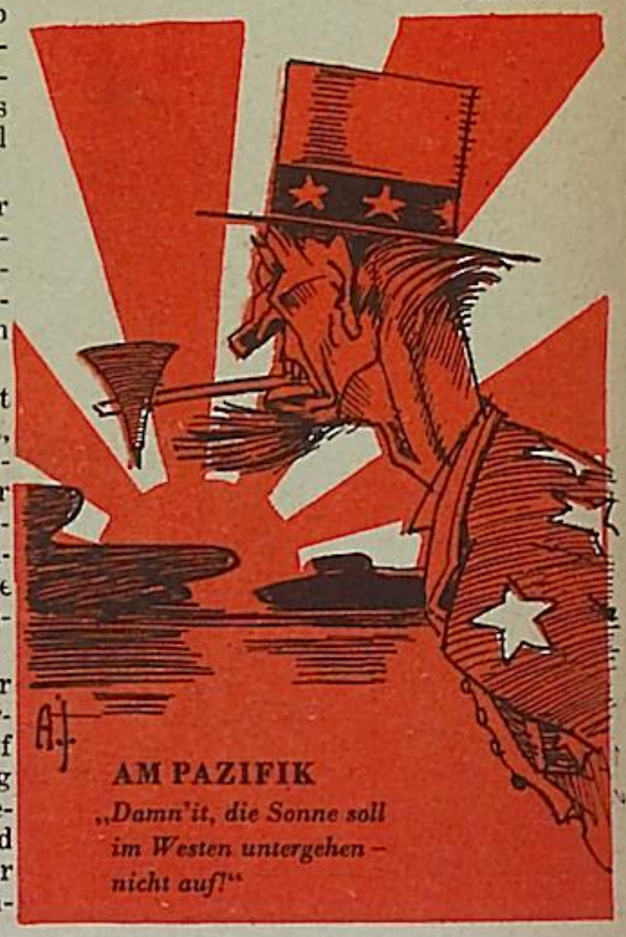
*

Der Vater des Gedankens ist häufig zugleich der Großvater einer Dummheit.

*

Die niederträchtigsten aller Pflanzen sind — Vorschußlorbeeren.

Willi Paetsch



AM PAZIFIK

„Damn'it, die Sonne soll im Westen untergehen – nicht auf!“

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0198
© Universitätsbibliothek Heidelberg

und Frankreich
ndern wolle.
ooper damit er-
durch Zerklei-
eln nicht mehr
en Zähne uneins
nschten satiri-
ügung stünden;
ß die von Lon-
Aufgeforderten
ber vor Freude,
etwas zu essen

deutschen Sol-
rn angelacht!

ar einen neuen
r Abwechslung
en U-Boot-Kapi-
agte, man solle
ng von Handels-
ichten. Gott im
ide dran und —
n es ja nicht ...
das Merkwür-
ufruf nicht ver-
chte der zweite
pagne unerhör-

R. S.

richwörter

ge was da ist.

unerhofft kommt

Pferd setzt, kann

nsteckt, kann sich
nen.

s ist häufig zu-
Dummheit.

er Pflanzen sind

Willi Paetsch

LUMPENPACK

Ein berlinischer Jude hatte einmal die Artigkeit, mir bei einem Besuche ins Gesicht zu sagen, daß in dubio der Jude mehr Kopf habe als der Christ. Ich glaube, sie haben eigentlich gar nicht das, was man Kopf nennt. Große Groschenstücke aussuchen, um sie den Unwissenden und Unerfahrenen einmal für doppelte Groschen hinzuzahlen. Hat wohl je ein Jude eine Erfindung gemacht? Der einzige Jude von Kopf war Spinoza, und den erkannten sie für keinen Glaubensgenossen und wollten ihn ermorden.

*

Eben weil die Juden sich an nichts anschließen können und dürfen, als an sich selbst, so ist ihnen jede Art von Subsistenz erwünscht. Als Bonaparte in Ägypten landete, und man ihm allen Proviant abschnitt, waren es Juden, die ihm welchen verschafften, weil dabei zu gewinnen war. Ein solches Volk, das zu allem taugt, taugt eo ipso zu nichts.

*

Nach dem Apronius behaupteten die Juden in Worms, daß sie schon vor Christi Geburt eine große Synagoge in dieser Stadt gehabt, ja als sie von der Verfolgung Jesus von Nazareth gehört, so hätten sie Deputierte nach Jerusalem geschickt, zu bitten, man möge ihm nichts zuleide tun. Dieses ist eine Probe, wie jüdische Finesse aussieht, wenn sie auf Politik angewendet wird.

*

Sperlinge und Juden: Selbst die Liebe zu ihren Jungen äußert sich mit einer Art Heftigkeit, daß man glaubt, die Kinder seien eine Ware und die Liebe gegen sie eine Spekulation. — Den Tempel Salomons könnte man die Gottesbörse nennen, wo sie den Handel mit dem lieben Gott schlossen. Der ganze Gottesdienst der Juden sieht mehr einem Börsengeschäft ähnlich.

*

Gott hat die Juden sich als ein halsstarriges, hartnäckiges, rebellisches Volk so zu seinen Lieblingen erkiest, wie Sokrates die Xantippe zu seiner Frau, um seine Langmut zu üben.

*

Juden haben sich in die Gesellschaft aller Völker eingeschachert. Dies verrät schon das Ungeziefermäßige.

*

Das Handgelenk ist bei den Juden gewiß geschmeidiger, sie können beinah einen rechten Winkel formieren.

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG · ANNO 1791

„WAS SOLL AUS IHM WERDEN, WENN ER IMMER DIE WAHRHEIT SAGT?“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0199

© Universitätsbibliothek Heidelberg

CLAUSEWITZ

über die deutsche Revolution

Von dieser großen und allgemeinen Revolution (die, nebenher gesagt, eben keine französische zu sein braucht) würde selbst eine allgemeine Insurrektion der deutschen Völker nur ein Vorläufer sein. Nur die Könige, die in den wahren Geist dieser großen Reformation einzugehen, ihr selbst voranzuschreiten wissen, werden sich erhalten können. Wie erbärmlich müssen einem die unwissenden, gedankenlosen Geschöpfe erscheinen, die, noch dazu in geringer Anzahl, diese allgemeine Flut aufhalten wollen, von der nur wenige Tropfen ihre delikaten Kleider benetzt haben; wehe den Königen, die ihren Ratschlägen sich hingeben!

SCHWELLE UND ÜBERGANG

Von Wendelin Überzwerch

Erkenne doch die Schwelle,
die zwischen All und Nichts:
Dämm'rung ist letzte Helle
oder Beginn des Lichts.

Die Übergänge schätze
als punktum saliens.
Das Reich der „Gegensätze"
als Utopie erkenn's!

Wenn trällernden Tenören
der tiefste Laut entflohn,
so kannst darin du hören
des Basses höchsten Ton.

Den liebend-reinen Herzen
am nächsten ist der Haß;
bei Freuden und bei Schmerzen
wirst rot du oder blaß. —

So ist der Tod auch Schwelle:
du gleitest auf ihr sacht
aus Dunkelheit ins Helle —
oder aus Licht zur Nacht?

Im Rampenlicht...

RICHARD STRAUSS

war eingeladen worden, an einer großen Provinzbühne seine — damals neue — Oper „Intermezzo" selbst zu dirigieren.
Die Einstudierung leitete der erste Kapellmeister des Theaters, ein sehr ehrgeiziger, junger Musiker.
Wochenlang wurde mit Hochdruck gearbeitet: jedem Solisten wurde seine Partie gewissenhaft einstudiert, und auch das Orchester kam aus den Proben nicht heraus.
Schließlich klappte alles wie am Schnürchen, und nach zahlreichen Stückproben mit Bühne und Orchester übergab der Kapellmeister dem Komponisten voller Stolz das fertig einstudierte Werk.
Richard Strauß hob den Taktstock, das Orchester begann mit unüberbietbarer Genauigkeit seinen Part. Da klopfte der Meister plötzlich ab: „Bitte, meine Herren", sagte er, „nicht so akademisch, nicht so präzis! Mehr schmieren, dann klingt's besser!"
Den jungen Kapellmeister wurmte das sehr, und als er später einmal nach seiner Meinung über Straußens Ballett „Schlagobers" gefragt wurde, sagte er bissig: „Wenn schon Richard — dann Wagner; wenn schon Strauß, dann Johann; wenn schon Schlagobers — dann Sacher!" —
Strauß, der davon erfuhr, schrieb — weit entfernt, diese Kritik übelzunehmen — dem Kapellmeister eine Karte: „Gut gebrüllt, Löwe! Und nach diesem ‚Intermezzo' wollen wir uns wieder vertragen!"

HANS LEIBELT

war viele Jahre am Leipziger Schauspielhaus tätig. Einer alten Tradition gemäß gab man dort um Ostern herum immer den „Faust". Leibelt hatte darin eine ihm wenig zusagende Rolle zu verkörpern und beschloß, seine Mitwirkung nach eigenen Ideen etwas farbiger zu gestalten. Beim „Prolog im Himmel" sprach der Schauspieler Hans Sturm, dem Zuschauer unsichtbar auf hohem Podest thronend, die Stimme des Herrn. Leibelt stand in der Kulisse. Kaum hatte die „Stimme des Herrn" eingesetzt, da flüsterte er die geflügelten Worte: „Hört ihr's wimmern hoch vom Turm? Das ist Sturm!" —
Dem Publikum fiel auf, daß die drei Erzengel plötzlich eine unvorschriftsmäßige Heiterkeit an den Tag legten.

HANS ALBERS

ist gebürtiger Hamburger und hat in seiner Vaterstadt die ersten Schritte auf die weltbedeutenden Bretter unternommen.
Wie jeder Anfänger wurde er dabei von der Kritik gelegentlich arg zerzaust und war deshalb nicht eben gut auf die Presse zu sprechen.
An einem für Hamburger Verhältnisse ungewöhnlich sonnigen, wenn auch sehr stürmischen Herbstmittag kurz vor Beginn der neuen Spielzeit traf er unter den alten Bäumen der Esplanade einen bekannten Kritiker. „Ein herrlicher Tag heute", redete der ihn an, „was sagen Sie zu diesem Wetter, Herr Albers?" — „Nun hört für den Schauspieler das Leben auf" — erwiderte er und spielte mit einem welken Blatt, das ihm der Wind ins Gesicht geweht hatte, „nun fallen die Blätter wieder über ihn her".

JOSEFINE DORA

war in ihren Anfängerjahren in Prag zusammen mit einer Schauspielerin Maß engagiert. Beide vertraten das gleiche Fach, und so gab es erbitterten Streit um jede neue Rolle. Der spitzte sich schließlich so zu, daß Josefine Dora der Direktion kategorisch erklärte, sie sei von den Aufregungen derart mitgenommen, daß sie am Abend nicht spielen könne.
Die Direktion gab sich damit natürlich nicht ohne weiteres zufrieden, sondern schickte der Künstlerin einen Arzt ins Haus, der ihren Gesundheitszustand untersuchen sollte. Josefine erzählte ihm haarklein, was sich am Vormittag im Theater zugetragen hatte, und der Arzt war nett genug, für sein Gutachten folgende salomonische Formulierung zu finden: „Fräulein Josefine Dora hat sich so über die Maßen aufgeregt, daß sie dringend der Schonung bedarf."

HEDWIG BLEIBTREU

noch heute eine Säule des Wiener Burgtheaters, gehörte jahrzehntelang zu den bekanntesten „Mauernweilern", d. h. zu den Künstlerinnen, die bei ihren häufigen Gastspielen in der Provinz von der Lokalpresse mit den Worten begrüßt zu werden pflegten: „In unseren Mauern weilt — —"
Eines Tages gastierte sie im Stadttheater einer kleinen österreichischen Stadt.
Hier waltete ein alter ausgedienter Mime seines Amtes als Leiter der Statisterie. Wurde er einmal mit einer „Rolle" betraut, das heißt: hatte er irgend etwas auf der Bühne zu sprechen, so bekam er ein Extrahonorar.
Das brachte ihn auf den Gedanken, sich in möglichst viele Stücke einen geldbringenden Satz hineinzuextemporieren. Er schreckte nicht davor zurück, im „Egmont" als Wache im Palast Albas auf das Stichwort „Graf Egmont, Euern Degen!" den Satz einzuschieben: „Marsch, auf der Polizei!", und auch das Gastspiel Hedwig Bleibtreus würzte er durch eine ähnliche Zusatzdichtung.
Auf die geharnischte Beschwerde der Künstlerin wurde der Übeltäter zum Direktor zitiert und zur Rede gestellt, wie er denn zu einem derartigen Sakrileg an einem Klassiker komme.
„Herr Direktor", war die Antwort, „meine Gefühle gingen mit mir durch. Die Gastrollantin hatte mich zu sehr erschüttert!"

WERNER KRAUSS

sollte in der Blütezeit des ‚Expressionismus' irgendwo bei einer Festspielwoche mitwirken.
Zwar gab man ein durchaus naturalistisches Stück, aber um dem angeblichen Geist der Zeit zu entsprechen, hatte man die Bühnenbilder im modernsten Stil gehalten: ein violetter Mond leuchtete über einer kubistischen Landschaft, in die hinein ein Haus mit windschiefen Fenstern, dreieckigen Türen und transparentem Dach gebaut war.
Werner Krauß kam auf die Generalprobe, sah die Pracht und fragte: „Bleibt das so?" — „Selbstverständlich, das Bühnenbild bleibt", war die Antwort.
„Gut", meinte Krauß, „aber dann spiel ich morgen mit grünen Haaren und einer gebatikten Nase."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0200
© Universitätsbibliothek Heidelberg

...on den Aufregun-
...daß sie am Abend

...it natürlich nicht
...ndern schickte der
...aus, der ihren Ge-
...en sollte. Josefine
...s sich am Vormit-
...natte, und der Arzt
...utachten folgende
... zu finden: „Fräu-
...so über die Maßen
... der Schonung be-

...U
...Wiener Burgthea-
...g zu den bekann-
... h. zu den Künst-
...figen Gastspielen
...kalpresse mit den
... pflegten: „In un-

... im Stadttheater
...en Stadt.
...edienter Mime sei-
...Statisterie. Wurde
...betraut, das heißt:
...er Bühne zu spre-
...trahonorar.
...Gedanken, sich in
...n geldbringenden
...n. Er schreckte
...mont" als Wache
... Stichwort „Graf
...n Satz einzuschie-
...ei!", und auch das
...s würzte er durch
...ng.
...werde der Künst-
...zum Direktor zi-
..., wie er denn zu
...n einem Klassiker

...Antwort, „meine
...rch. Die Gastrol-
...rschüttert!"

...ilder im modern-
...tter Mond leuch-
...n Landschaft, in
...indschiefen Fen-
...d transparentem

...Generalprobe, sah
...eibt das so?" —
...hnenbild bleibt",

...r dann spiel ich
... und einer geba-

„Wir müssen die kleinen Nationen moralisch unterstützen!"
„Yes, Herr Präsident, wir könnten ihnen einige amerikanische Kulturfilme schicken!"

KOMISCHE BÜCHERTITEL

Sus. Elis. Zeidlerin aus dem Mansfeldischen, eine Dichterin ihrer Zeit, gab ihre Poesien im Jahre 1686 zu Leipzig in Oktav unter dem Titel heraus: „Jungfraulicher Zeitvertreib".

*

Professor Hertel, weiland zu Jena, edierte: 1. Politische Thee- und Kaffeetasse für das delikate Mäulchen der Madame Justiz mit der gedoppelten Zunge. Ferner: 2. Politische Schnupftobaksdose für die wächserne Nase der Justiz usw. (In dieser Schrift ist die eine der strittigen Meinungen überschrieben: Aus dem rechten Nasenloche; die andere: Aus dem linken.)

*

Der Oberhofprediger S. B. Carpzov gab eine Sammlung von Leichenpredigten heraus unter dem Namen: „Grünende Gebeine!"

*

Der Exjesuit Matth. v. Schönberg gab heraus: „Christcatholische Handpistolen", dann „Die geistlichen, Leib und Seele zusammenhaltenden Hosenträger, das sind andächtige Gebete zur Leibes- und Seelenwohlfahrt".

*

Im Jahre 1816 erschien in Berlin bei Maurer ein Büchlein, betitelt: „Der Taschenpferdearzt im Felde".

*

Zu Freiburg erschien 1816 von Dr. Kaßler eine Sammlung von Grabschriften, betitelt: „Der Wanderer unter den Gräbern". j. n.

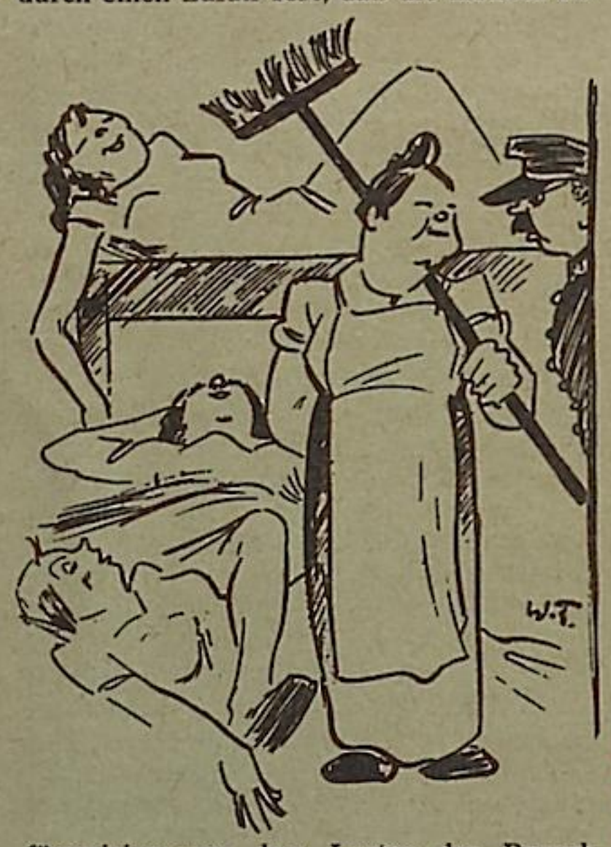
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0201
© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Vergleichsweise ...
In Mailand, wo man seit Kriegsbeginn die Fensterscheiben mit Papier beklebt, um sie für den Fall von Luftangriffen widerstandsfähiger gegen den Luftdruck zu machen, legte ein Mann statt einfacher Papierstreifen lauter rote Herzen, die von einem Pfeil durchbohrt wurden, über die Scheiben. Auf diese Art wollte er einer gegenüber wohnenden Signorina eine Liebeserklärung machen. Bevor seine Frau von der Arbeit zurückkam, vertauschte er die roten Herzen mit grauen Papierstreifen. Dennoch erfuhr seine „Eheliebste" von guten Nachbarn von den „Irrungen" ihres Mannes und setzte ihm den Kopf gehörig zurecht, damit die „herzigen" Lichtblicke unterbleiben. Von da ab ist der Alltag für ihn nur noch grau gestreift. w. p.

Herrlich!
Im Frauengefängnis in Petit-Roquette in Frankreich stellte die Gefängnisverwaltung durch einen Zufall fest, daß die meisten Ge-



fängnisinsassen dem Laster des Rauschgiftes verfallen waren, ja, daß sogar regelrechte Rauschgiftorgien veranstaltet wurden. Die Gefängnisstrafe war zu einer berauschenden Angelegenheit geworden. p. b.

Radfahrer
In Stavanger war ein Mann wegen Fahrraddiebstahls zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Als er die Strafe verbüßt hatte, radelte er auf einem Fahrrad davon, das er aus dem Vorraum der Polizeiwache entwendet hatte.
Das nennt man Charakter. w. p.

Egoisten und Kannibalen
„Nun habe ich 10 Jahre unter den Kannibalen gewirkt", sagte ein englischer Missionar breitspurig zu Dr. Karl Peters, „aber niemals fand ich unter ihnen so große Egoisten wie in unseren Kulturländern" ... „Das ist doch begreiflich", erwiderte sarkastisch der deutsche Forscher, „die Menschenfresser sind eben die einzigen, die ihre Mitmenschen um ihrer selbst willen lieben." j. n.

Maus-Steuer
In der indischen Großstadt Bombay ist jetzt die Steuerzahlung in Form von Mäuseleichen zugelassen.
Da es auch in den Gefängnissen von Mäusen wimmelt, können auch die zahlreichen politischen Gefangenen ihrer Steuerpflicht genügen. p. e.

Berechtigte Forderung
Vier Hunde sind in diesen Tagen vor das Bezirksgericht in Olmütz geladen. In einem Dorf dort in der Nähe wurde nämlich ein Mann von einem Hunde gebissen — verdächtig sind sie alle vier, nun soll festgestellt werden, wer der Schuldige ist.
Die drei, deren Gewissen rein ist, können mit Recht verlangen, zum Beweis dafür, daß sie ganz anders beißen, den Kläger nun auch einmal in die wohlgeformten Waden fassen zu dürfen. v. b.

Wäschetrocknen
Gewisse indische Yogis können durch Gedankenkonzentration tatsächlich Wärme erzeugen. In der Kälte des Himalayawinters trocknet ein „Schüler" in einer Nacht sechs in seinem ungeheizten Zimmer aufgehängte Hemden, während es ein „Meister" auf zwanzig Hemden pro Nacht bringt.
Den lieben Hausfrauen zur Aufklärung, daß diese Männer nicht zu „haben" sind, da sie Ehelosigkeit gelobt haben ... h. k.

Origineller Name
Ein chinesischer Kaiser, der um das Jahr 1100 v. Chr. bei Peking einen Zoo einrichtete, gab diesem Garten den Namen „Intelligenz-Park".
Heute würde man sagen: „Intelligence-Service". e. s.

Wer weiß
Ebenso wie der sogenannte „Blautopf", die Quelle der Blau, eines Nebenflusses der Donau, besitzt auch die Ombla-Quelle, nördlich von Ragusa, die sonderbare Eigenschaft, ein weißes Taschentuch, das man hineintaucht, blau zu färben. Nimmt man es aus dem Wasser heraus, so ist es wieder weiß. Bei weißen Strümpfen wird es nicht anders sein.
Man sollte mal versuchen, Blaustrümpfe in diese Quellen zu tauchen — wer weiß, ob die nicht hinterher wieder weiß werden! v. b.

Wahres Geschichtchen
In unserer Buchhandlung war das Buch „Die Keuschheitslegende" ausgestellt und wurde viel gekauft. Eines Tages erschien auch ein junger Mann und fragte höflich: „Ach verzeihen Sie, kann ich wohl das Buch von R. G. Binding noch haben: „Die Keuschheit ist eine Legende"!? l. t.

Töchter des Königs
In Thailand können sich Mädchen, die keinen Mann gefunden haben, in die Liste der „jungen Töchter des Königs" eintragen lassen, worauf ihnen dieser einen entlassenen Strafgefangenen als Ehemann zuweist. Diese Strafverschärfung ist unter den Strafgefangenen begreiflicherweise sehr gefürchtet. p. e.

Für Blondhaarige
Ein amerikanischer Arzt will herausgefunden haben, daß Blondhaarige am meisten zu Erkältungen neigen.
Daher der Ausdruck: Kühle Blonde? p. e.

DER HIRSCH

Es war mal ein Hirsch, der war sehr gelehrt
und hatte von Rundfunkröhren gehört.
Drauf hat er tagelang nachgedacht
wie man das macht.
Würde vielleicht man durch Rundfunkröhren
lauter vernehmen sein Liebesbegehren?
Diese Frage bewegte sein Herz
wegen des herbstlichen Wald-Wunschkonzerts.
Vor lauter Denken vergaß er das Aesen,
es zog ihn nach Wusterhausen und Zeesen,
und was dort zwischen den Masten rauscht,
das hat er sich alles abgelauscht,
und schließlich hielt sich der Sechzehnender
für einen ausgezeichneten Sender.
Nur leider; im Herbste erwies sich's: die Herde
hatte ja weder Antenne noch Erde.
Drum fand der Hirsch überall schlechten Empfang
und röhrte vergeblich den Wald entlang.
Da pfiff er auf das Röhrenproblem.
Er hielt's mit dem alten Einkreis-System
und hatte Erfolg: bald war er zu Zwein
und den Rundfunk, den ließ er Rundfunk sein. Rolf Sievers

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0202
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Bonn. Br.: Im „General-Anzeiger“ Nr. 17 014 findet sich folgende Anfrage: „Wer brütet 10—15 Gänseeier aus? Angebote unter P. H. 1752 an den General-Anzeiger.“

10 bis 15 Gänseeier — ist das nicht ein bißchen viel —, auch wenn man dem eignen Feuer noch so viel vertrauen will?

Liegnitz. v. J.: Das „Liegnitzer Tageblatt“ Nr. 72 überschreibt seinen Bericht über die Ausscheidungskämpfe der schlesischen Kegler mit „Ausscheidungen der schlesischen Kegler“.

Gut Holz! ihr Kegelbrüder,
zeigt euer Können jetzt,
wenn auf den Bahnen wieder
die Kegel aufgesetzt;
trinkt ihr dazu mit Freuden
auch auf der Kegelbahn —
was ihr habt auszuscheiden,
geht niemand etwas an!

Falkenburg. Dr. Gr.: Die „Pommersche Zeitung“ Nr. 260 schreibt: „Auch Radio Athen glaubt, die Worte Roosevelts feiern zu müssen. Sie bedeuteten ‚unwiderruflich das Todesurteil für die neue Ordnung‘ (!), und die Ideen des März wären tatsächlich ein Tag schlechter Vorbedeutung für die Achsenmächte.“

Bezüglich der Ideen des März sollte ein so cäsarischer Kopf wie Herr Roosevelt wirklich andere Ideen haben.

Zwickau. In den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ Nr. 80 heißt es über die profitgierigen Amerikaner u. a.: „In der Tat erfährt man jetzt, daß die umsichtigen Nordamerikaner, in diesem Falle kapitalistisch-plutokratisch durch die Gruppe Rockefeller vertreten, seit geraumer Zeit umfangreiche biologische Forschungen in China anstellten und dabei auf das Mineral gestoßen sind, das den USA selbst fehlt: Wolfram, das zur Herstellung von Edelstahl dient.“

Ein richtiger Biologe versteht sich auch auf Wolframstahl.

Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer

Von Johannes Gillhoff

Ein Buch von wunderbarer Schönheit, so voll menschlichen, sittlichen und nationalen Gehalts, wie seit Jahrzehnten keins.

Gebunden RM 2.85

DOM-VERLAG BERLIN SW 68

DER WENDEHALS

Schon singt, nach Frühling schmachtend,
der Wendehals sein Lied
und spottet, sich verachtend:
„Er ist noch wiet . . . wiiet . . . wiiiet!“

Vom Schnabel bis zum Sterze
Lenznarr und Liebestropf,
aus Angst auch treibt er Scherze,
verdreht sich selbst den Kopf.

Er lacht, wie Wein im Keller
durchs Spundloch zischt und gurrt,
wie Nöke, wenn im Teller
sein Wecker tanzend schurrt.

Das Schicksal kann nur zwingen,
wer's mit Humor besticht,
und leiht auch kleinsten Dingen
ein lächelndes Gesicht. Heinrich Noeren

Wien. Im „Neuen Tagblatt“ Nr. 89 sucht eine „schuld. geschiedene Frau“ Einheirat „in ein

lastenfreies Geschäftshaus oder einen Angestellten“.

Es empfiehlt diese Wienerin, wenn sie offen zugibt, daß sie bei der Scheidung der schuldige Teil war, hoffentlich führt ihr diese Wahrheitsliebe einen Angestellten zu, in den sie sich einheiraten kann.

Hannover. J. F.: Im „Hannover'schen Kurier“ Nr. 84 findet sich folgende Anzeige: „Geschäftsfrau mit größ. Gasthof sucht sofort einen solid. tüchtig. unabhäng. Herrn im Alter von 5 bis 60 Jahren zur Mithilfe. Heirat nicht ausgeschloss.“

Einen 5jährigen Knaben sollte man nicht „Herrn“ nennen, auch dann nicht, wenn er zu einem gehorsamen Ehemann herangezogen werden soll.

Bielefeld. A. H.: Der „Hannover'sche Kurier“ vom 18. März schreibt über den Frühjahrskrammarkt von Stadthagen u. a.: „An Karussells, Schau- und Schießbuden, Kirchen- und sonstigen Ständen wird es auch diesmal nicht fehlen.“

An den Kirchenständen werden auch belegte Brote, diverse Liköre und andere Erfrischungen feilgeboten, nach denen fleißige Kirchgänger im Anschluß an eine anstrengende kirchliche Frühmesse geradezu lechzen.

Feldpost. Im „Prignitzer“ Nr. 61 zeigt das Metropol-Theater Lenzen an: „Trenck, der Pandur, mit Käthe Dorsch als Kassiererin Maria Theresia“.

Käthe Dorsch als Kino-Kassiererin — das sichert auf alle Fälle den Erfolg!

Dillenburg. G. L. In einem Berliner Blatt heißt es in einem Bericht über die Generalversammlung der schweizerischen Völkerbundsvereinigung u. a.: „Man konnte nun ein staatsrechtliches Gutachten darüber einholen, ob das Dahinscheiden des Völkerbundes als politisch-juristisches Faktotum zu werten sei.“

Ja, der Bund war ein „Faktotum“, doch für unsere Feinde nur, weil nach deren Machtgelüsten er stets stellte seine Uhr; da er für uns Deutsche aber immer sehr unfreundlich schien, nahmen wir sein kläglich Ende als ein glücklich „Faktum“ hin.

Göttingen. Schr.: Im „Göttinger Tageblatt“ vom 1. Februar findet sich folgendes Gesuch: Stud.-Kameradschaft sucht zum 1. April 1941 Hausmeister-Ehepaar zur Betretung ihres Hauses und der auf ihm wohnenden Kameradschaft.

Stoßt an, Göttingen lebe! Hurra hoch!
Wenn der Hausmeister uns je betritt,
bring' er ja was zum Trinken mit —
frei ist der Bursch!

Lauffen a. N. Im „Stuttgarter Neuen Tagblatt“ Nr. 295 findet sich folgende auffallende Anzeige: „Erfinder-Geist sucht Dame mit etwas Vermögen. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen.“

Traue niemals einem Geist,
weil er stets ins Jenseits weist,
in die vierte Dimension;
bringst du ihm auch viel Vermögen,
weil an Heirat dir gelegen,
macht er sich dorthin davon!

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0203

© Universitätsbibliothek Heidelberg

G 5442 113

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

Vieles tarnte dieser Hut,
was das Licht des Tages scheute.

Doch zum Glassturz macht ihn Wut
und die Hetze schlimmer Leute.

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

Kurt Ziehank
vorm. E. Hatter
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 12

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0204

© Universitätsbibliothek Heidelberg

a-2

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 17 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 27. APRIL 1941

36

Akad. Lesehalle Heidelberg

„SETZEN WIR IHN AUF DEN THRON,

als Kugelfang wird er schon eine Weile aushalten!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0205

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Verdammte 6. Kolonne!

Einem Sonderberichterstatter des „Kladderadatsch“ ist es gelungen, als Mitglied einer sechsten deutschen Kolonne die Osterfeiertage und die Woche nach dem Fest in England zu verbringen. Der Bericht über seine Erlebnisse ist so sensationell, daß wir ihn ungekürzt veröffentlichen:

London, den 13. April

Es gelang mir, in der Maske Duff Coopers an der Morgenbesprechung teilzunehmen, die Winston Churchill täglich mit seinen engsten Mitarbeitern abhält. Er liegt im Bett, seine Mitarbeiter sitzen auf Stühlen und Kommoden, ich auf dem Nachttisch, um ihm keine allzu genaue Beobachtungsmöglichkeit zu bieten. Beleuchtung zweckdienlich, da spärlich.

W. C., stark gealtert, meditiert. Redet von den Quellen des englischen Unglücks. Es wäre unwahr, daß die Plutokraten schuld wären. Schuld wäre die Sprache. Kein Engländer könne Fremdsprachen. Jahrhunderte alter Fehler. Abstellung nötig. Er wolle den Anfang machen. Heute abend über Rundfunk auf serbisch und auf kroatisch an Serben und Kroaten Botschaft richten. Ich entwarf Botschaft, W. C. zufrieden, tat direkt erstaunt, musterte mich prüfend. Warnung für mich, noch dofer zu sein.

Mittag, Nachmittag und Abend mit Dolmetschern die zweimal zwanzig Zeilen dem alten Gauner eingepaukt. Er schwitzte mächtig, Dolmetscher verzweifelten, erklärten deshalb schließlich, es sei großartig. W. C. selbst begeistert, ich soll für morgen Sprachlehrer für Eskimoisch, Kisuaheli, Japanisch, Kölnisch, Sächsisch und Russisch heranschaffen.

Schweinerei verdammte, wenn Nachschub 7. Kolonne nicht klappt, werde ich dem richtigen Duff Cooper wohl den Knebel lockern müssen.

14. April

Die Sache wird! Heute früh brachte Eden zwölf ehemalige Staatsoberhäupter mit, die die ganze Nacht in ihren Sprachen W. C.s matte Stimme imitiert hatten, um als Double vor dem Mikrophon Sonderhonorar zu verdienen. Elf waren großartig, nur Holländisch klappte nicht. Eden strahlte trotzdem.

Wurde dann ausgestochen von Rothermere, der Erfindung anschleppte. Art Diktaphon, mit trommelartigem Zwischenstück hinter Sprechmuschel. Hinter Aufnahmewalze sechs Lautsprecher scheinbar älterer Konstruktion. Rothermere sang in die Muschel (es war furchtbar!) „God save the King“. Drückte auf einen Knopf, aus Trichter 1 ertönte „Heil Dir im Siegerkranz“. Neuer Knopfdruck, aus Trichter 2 klingt „Gott erhalte Franz den Kaiser“.

W. C. springt aus dem Bett, umarmt Rothermere, verspricht ihm Hosenbandorden — honny soit qui mal y pense.

Rothermere strahlt, verspricht schleunigst weiterzuarbeiten. Die Maschine soll jedes englische Wort sinnvoll übersetzen, matte Töne füllen, Stottern reibungslos ausgleichen. W. C. verspricht Ernennung zum Vetter des Königs.

Ich muß hinter das Geheimnis dieser Höllenmaschine kommen.

15. April

Duff-Cooper-Rolle erledigt. Bin als Professor der Akustogeographie, Member of R. C. B. P. I. F. A., Oxford, in das Laboratorium für agitatorische Neuheiten Rothermeres eingetreten.

16. April

Bin auf der Spur.

17. April

Habe eine Idee.

18. April

Die Sache hat geklappt. Meine Idee auch. Heute früh Vorführung bei W. C. Ich als Sachverständiger bin Ehrengast und darf auf Bettrand Platz nehmen.

Große Probe: W. C. spricht in den Apparat, den ich „Multaphon“ taufte, über die Kriegsschuld des Nationalsozialismus. Nacheinander ertönte die alte Walze in neuer Tonfrische auf französisch, polnisch, norwegisch, holländisch und neugriechisch.

Der Apparat wurde bewundert.

W. C. besprach eine weitere Walze über das Thema „Sozialistische Volksgemeinschaft in England“. Der Apparat entfaltete seine weiteren Qualitäten: Er übersetzte nicht nur automatisch, sondern gestaltete — ebenfalls maschinell — gewisse subtile Formulierungen auf die Gewohnheiten, ja die Wünsche der Angehörigen verschiedener Klassen um. Er übersetzte z. B. das Wort Churchills „Wir kämpfen für die Ideale der sozialen Gerechtigkeit, des Christentums und der Demokratie“ auf irisch und in die drei indischen Hauptsprachen in „Wir kämpfen für die Rechte der kleinen Völker“. Auf oxfordenglisch in „... für das, was uns in drei Jahrhunderten das Leben lebenswert erscheinen ließ“. Auf Londoner Slang in „... für Niederreißung der Slums, bessere Wohnungen und niedrigere Mieten“. Auf hebräisch in „... für freie Bahn dem tüchtigen Geschäftsmann und eine Heimstätte des auserwählten Volkes in Palästina“. Auf arabisch in „... für ein Palästina der heldenhaften Söhne der freien Wüste“. Auf deutsch in „... nicht gegen das deutsche Volk, sondern nur gegen die deutsche Staatsform“.

Der Apparat wurde bejubelt. Jeder wollte ihn haben. Entscheidung: Er steht umschichtig zur Verfügung dem Ministerpräsidenten, dem König, dem Ersten Lord der Admiralität, dem Unterhaus, dem Reuterbüro und der British Broadcasting Company.

Beim Transport schaltete ich Zusatzaggregat ein, Verwirklichung meiner Idee, die ich Demaskator getauft habe.

19. April

„Multaphon“ funktioniert — Demaskator arbeitet prima. Neueste Versenkungszahl der britischen Admiralität wurde bei Übersetzung automatisch mit zehn multipliziert. Reuterbericht über Wertlosigkeit Benghasis, Bardias und Sollums als öder kleiner Wüstenplätze wurde übertragen in das Lied „Butter oder Benghasi — wir haben beides nicht“. Das neue Hilfsversprechen an Griechenland erklang auf Neu-Griechisch als der Schwur: „Wir bleiben bestimmt bis zur Einschiffung!“

Berlin, den 19. April abends

Eintraf heute abend Berlin. Stolz auf Erfolg hoffte ich auf triumphalen Einzug und Ehrenjungfrauen. Mich erwartete Verfügung auf Ausschluß aus meinem Berufsverband, Schadenersatzklage meiner schriftstellernden Kollegen. Gerichtsverhandlung soll in drei Tagen stattfinden, meine Kollegen von der Feder werden vertreten durch ebenfalls brotlos gemachten Rundfunkkommentator. In Berlin Schutzverband für Duff Cooper gegründet.

Verdammte 6. Kolonne!

Hanton

Englischer Abzählvers

Wa – Wa – vell,
Die Nazis sind zu schnell!
So schnell wie diese germans siegen
Kann keiner, nicht mal Churchill, lügen!
Wa – Wa – vell,
Die Deutschen sind zu schnell!

Wa – Wa – vell,
Die Nazis sind zu schnell!
Weit ab vom Schuß, da tun wir keß,
Sonst heißt's: Parole „Andalsnes!“
Wa – Wa – vell
Die Deutschen sind zu schnell!

Wa – Wa – vell,
Wir retten unser Fell!
Zwar zeigen wir gerne ein frommes Gesicht,
In Dün-Kirchen aber verweilen wir nicht!
Go – Go – Gort,
Da heißt es: nichts wie fort!

Church – Church – ill,
Das ist so unser Stil
Die Bundesgenossen bemerken zu spät,
Daß „Mut“ nicht im britischen Wörterbuch steht!
Church – Church – ill
Das ist so unser Stil!

Wa – Wa – vell
Auch diesmal ging's zu schnell!
Der Grieche kann sich's an den Fingern abzähl'n,
Daß wir uns für ihn nicht mit Heldentum quäl'n!
Wa – Wa – vell,
Nun, Hellas, go to hell!

S. I. Evers

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0206
© Universitätsbibliothek Heidelberg

rd der Admirali-
euterbüro und der
any.
ch Zusatzaggre-
iner Idee, die ich

— Demaskator
Versenkungszahl
wurde bei Über-
hn multipliziert.
gkeit Benghasis,
kleiner Wüsten-
das Lied „Butter
n beides nicht".
an Griechenland
als der Schwur:
s zur Einschif-

Stolz auf Erfolg
Einzug und Eh-
tete Verfügung
Berufsverband,
schriftstellern-
andlung soll in
ne Kollegen von
durch ebenfalls
nkkommentator.
r Duff Cooper

Hanton

SEINE LORDSCHAFT TÜRMT

„Soll ich den Wahlspruch auch mit einpacken?"
„Hängen lassen! Für diese englische Devise zahlt man uns drüben keinen Penny!"

Kladderadatsch

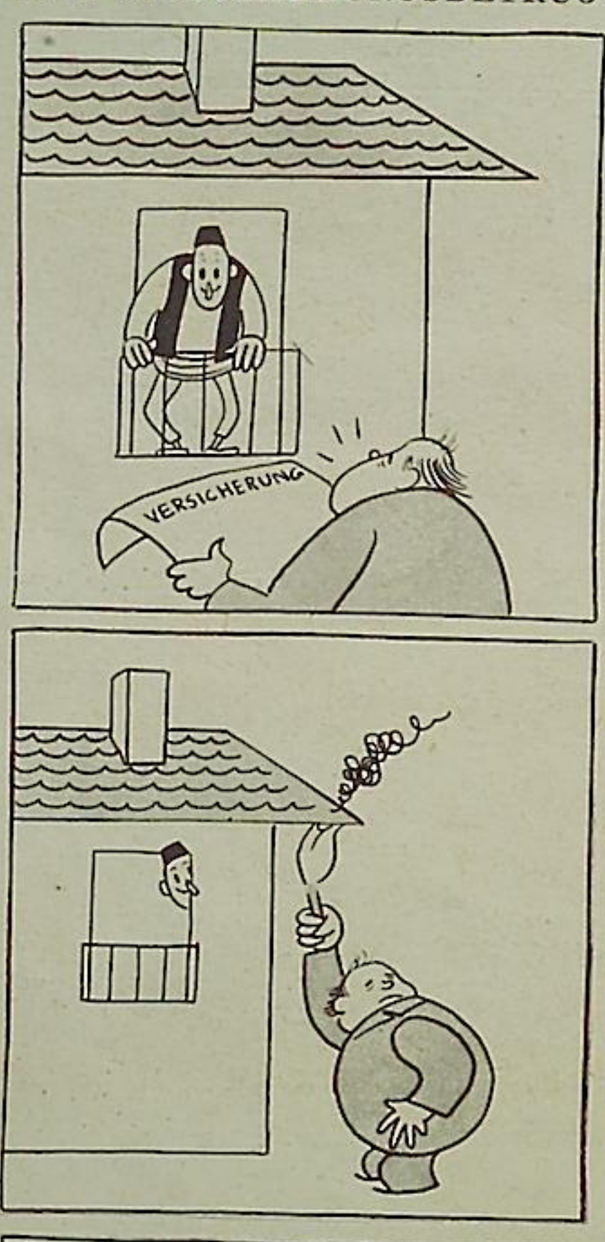
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

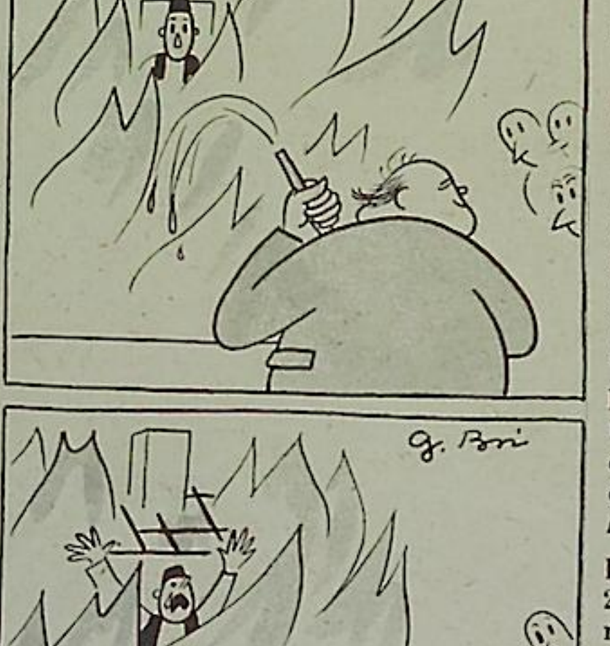
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0207

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

DER VERSICHERUNGSBETRUG





Kladderadatsch

CHRONIK

Gedünkirchent
Ein Madrider Blatt hat erfahren, daß ein großer Teil des britischen Expeditionskorps in Griechenland aus den Veteranen von Dünkirchen bestehe.
Wenn dieser Teil auch kaum sagen wird: Noch einmal, es war so schön!, so wird ihm doch nichts weiter übrigbleiben, als daß er nun zum zweiten Male gedünkirchent wird. k. v.

Blasser Neid
Der allgemeine Eindruck in New York über die Lage auf dem Balkan ist nach einem Bericht von „Stockholms Tidningen", daß man den Konflikt im Südosten als den bisher größten Mißerfolg Hitlers bezeichnet.
Derartige große Mißerfolge wünscht sich Churchill sicher jeden Tag. k. v.

Englischer Rekord
In Nordafrika wurden die Engländer in zwei Tagen 240 Kilometer zurückgeschlagen.
Das stellt selbst für die englische Kriegstaktik eine bisher nicht erreichte und kaum geahnte Rückzugsleistung dar und muß als englischer Weltrekord angesehen werden. k. v.

Wavells Rückzug
In England fragt man heute: „Warum hat Wavell Benghasi geräumt?"
Wir wissen es.
Moltke meinte einmal, die schwerste Aufgabe eines Feldherrn sei die geordnete Rückführung eines geschlagenen Heeres. Das Schicksal habe es ihm versagt, diese Aufgabe zu lösen.
Wavell wollte zeigen, daß er mehr könne als Moltke. Er löste die Aufgabe. Er trat den Rückzug an. Freilich etwas überstürzt und planlos . . . h. p.

Der Ausgleich
Der jüdische amerikanische Finanzminister Morgenthau hat, um die Englandhilfe finanzieren zu können, vorerst eine Verkaufssteuer für Zucker eingeführt, die 10 bis 12 Millionen Dollar erbringen soll.
Die Amerikaner mögen sich trösten, dafür bekommen sie soundso viele Bitternisse mehr für nichts und wieder nichts. w. p.

Es wird immer interessanter
Die englische Zeitschrift „Nineteenth Century" schreibt: „Wenn Irland erst merkt, daß seine Versorgungslage unhaltbar wird, muß es sich an England wenden, dessen Schiffe allein ihm Lebensmittel bringen können. Und dann ist für England die Stunde gekommen, Irland nach seiner Pfeife tanzen zu lassen."
Das ist auch ein demokratisches Ideal. w. p.

Der Wink mit der Mottenkiste
In der „Times" hatte sich die Meldung befunden, daß Jugoslawien auf die ganze Hilfe des englischen Imperiums rechnen könne.
Das war das Todesurteil. w. p.

Begründeter Verdacht
28 englische Pioniere, die in London zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt waren, sind des Plünderns überführt worden.
Sie scheinen zur englischen Elite-Armee gehört zu haben, die in Belgien eingesetzt war. Anders läßt sich diese Bravour gar nicht erklären. p. w.

Schauspielerhut
Ein alter Hut Roosevelts, der drei Wahlen miterlebt hat, ist jetzt von zwei Schauspielern um 3500 Dollar ersteigert worden.
Bei den gegenwärtigen Kursschwankungen für Rüstungswerte ist zu befürchten, daß die beiden mit dem alten Hute sitzenbleiben. p. e.

England — passé!
Der USA.-Außenminister Hull vertrat vor dem Budgetausschuß die Ansicht, daß nach dem Kriege die Wirtschaftsplanung entweder nach den Richtlinien der totalitären Autarkie oder nach liberalen Grundsätzen unter Führung einer großen Nation, wie der der Vereinigten Staaten, durchgeführt werden müsse.
Mit diesen Worten hat der Freund Englands die einst so stolzen Briten bereits von der Liste der großen Nationen gestrichen. r. h.

ANGELSÄCHSISCHE KULTURSCHÖPFUNG

Cocktail-Party

Götterdämmerung?
Im englischen Unterhaus erklärte der Abgeordnete Magmay, die britische Kunst und Literatur sowie die Musik, in der der Jazz die Alleinherrschaft ausübe, seien völlig verdorben, alles Reine und Schöne in den Schmutz gezogen. London, der Spielplatz der Nichtstuer und Geldprotzen, gehe mit Riesenschritten den Weg zum Untergang.
Vor Tische las man es anders, da wetterte man immer wieder über die „Kulturlosigkeit" der Deutschen. r. h.

Die Mentalität der anderen
Bei einem der letzten deutschen Bombenangriffe hat es in der Bank von England gebrannt.
„Die Deutschen schänden Nationalheiligtümer", stand am nächsten Tage in der angelsächsischen Presse. w. p.

Ersatz
In London wurde ein Dankgottesdienst für Belgrad abgehalten.
Das ist die mächtige Hilfe für Belgrad. p. b.

DIE SCHWARZE HAND:
Das letzte Argument serbischer Politik

K

Hull vertrat vor
Ansicht, daß nach
splanung entweder
totalitären Autar-
Grundsätzen unter
ation, wie der der
hgeführt werden

reund Englands die
s von der Liste der
r. h.

ÄCHSISCHE
SCHÖPFUNG
ail-Party

erklärte der Ab-
tische Kunst und
, in der der Jazz
ibe, seien völlig
d Schöne in den
, der Spielplatz
rotzen, gehe mit
um Untergang.
s, da wetterte man
ulturlosigkeit" der
r. h.

ren
schen Bombenan-
von England ge-

tionalheiligtümer",
r angelsächsischen
w. p.

gottesdienst für

r Belgrad. p. b.

HAND:
scher Politik

Halbe Portion
Der kleine Peter von Serbien schrieb vor einigen Monaten an seinen englischen Freund: „Ich warte nur auf den Tag, an dem Jugoslawien sich gegen die Nazis entscheiden wird, damit ich endlich meine Armee übernehmen kann."
Wenn ich groß bin, liebe Tommys, dann wird alles anders sein, dann kehrt euer lieber Peter gern für dauernd bei euch ein ... p. b.

Kater gesucht
In London werden jetzt tausend Kater rekrutiert, um die ungewöhnliche Vermehrung der Ratten und Mäuse in den Häusertrümmern zu bekämpfen.
Die Katerstimmung in London wird immer offensichtlicher. h. r.

Bewundernswert
Der amerikanische Sender Boston hatte seinen Hörern vor gut zwei Wochen mitgeteilt, etwa 75 000 Mann englischer Truppen wären an die griechisch-jugoslawische Grenze vorgerückt.
Als die Deutschen unter Generalfeldmarschall List nachschauten, mußten sie feststellen, daß die Briten noch immer im Besitze des Zaubermittels sind, sich beim Erscheinen des Feindes unsichtbar zu machen. p. w.

Auf der Bühne
Der sogenannte polnische Ministerpräsident, General Sikorski, wurde von Roosevelt in Audienz empfangen.
Roosevelt behauptet immer, ein großer Kunstfreund zu sein. Daß er ein großer Theaterfreund ist, kann ihm niemand abstreiten. p. b.

Wohin die Reise geht
Der amerikanische Senator Wheeler erklärte: „Das USA.-Volk wird durch Betrug von amerikanischen Judassen jetzt in die Arme der Kriegsgötter geführt. Heute der Betrug, morgen das Kruzifix."
Und übermorgen der Talmud. p. b.

Auch das noch
England hat die Dreistigkeit, von Frankreich noch Entschuldigungen für das französische Verhalten zu verlangen.
Getreu dem Grundsatz: Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig. p. b.

Die leichten Schwerverdiener
Die Vergeudung von 598 Mill. Mark durch englische Regierungsmitglieder veranlaßte den englischen Unterhausabgeordneten Sir Waldron Smithers, die Bestrafung der Schuldigen zu verlangen. Im Auftrage Churchills lehnte aber Lordsiegelbewahrer Attlee die Bestimmung eines Untersuchungsausschusses ab, weil das Verschwinden der 598 Mill. Mark unerklärlich sei.
Die wahren Schuldigen sind längst in Deckung gegangen. p. b.

Museumsstücke
Die englische Regierung hat eine Wanderausstellung nach den Vereinigten Staaten geschickt. Die Glanzstücke sind die Uniformen aller englischen Waffengattungen.
Man ahnt wohl schon, daß diese Uniformen bald historisch sein könnten. p. b.

Der Plan
Churchill erklärte, er wisse genau, was er im Falle einer Gefahr zu tun habe.
Er möchte nur nicht, daß das englische Volk etwas von seinen Vorbereitungen bemerkt. p. b.

Ahnung
Die englischen Bäder bleiben in diesem Jahr geschlossen.
Nicht nur das Wasser, auch die Luft ist dort augenblicklich zu eisenhaltig. p. b.

Ärger
Die „Times" meint leicht verärgert, sie möchte gern einmal wissen, wann England einmal nicht zu spät käme.
Das möchte Churchill auch gern wissen. p. b.

Das kann nicht gut gehen, Peter!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0209
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Porträts

PETER VON JUGOSLAWIEN

Als Kuriosität für später
erscheint im Bild der kleine Peter.
Kaum saß er oben auf dem Thron,
da kam das dicke Ende schon.
Er packte schleunigst seine Siebensachen,
es war mit ihm nun mal
kein Staat zu machen!

GEORG VON GRIECHENLAND

Das Reich, das einst die Perser überwand,
rief unter ihm die Briten in das Land,
das es in Saloniki dann erfahren:
Es wurde ausgeliefert den Barbaren.
Wenn er erführ, wer Griechen-König wär,
würd heut noch staatenlos sogar Homer.

CAROL VON RUMÄNIEN

Wer die Wolf im Schafspelz nicht erkennt,
weil sie sich „Madame Lupescu" nennt,
wer so bar ist jeglichen Verstandes,
den weist ganz mit Recht
man außer Landes.

r. s.

SPIELEREIEN EINES KÖNIGSKNABEN

Der Hofmarschall betritt ein luxuriös eingerichtetes Wohnzimmer in den Kellerräumen des königlichen Schlosses. Der junge König dreht verzweifelt an einem Rundfunkapparat, aus dem laute Marschmusik dröhnt.

Der König: „Onkelchen, was soll das bedeuten? Ich höre nur deutsche Märsche! Warum senden unsere Sender nicht mehr?"

Hofmarschall: „Eine militärische Maßnahme, Majestät. Den feindlichen Fliegern muß die Orientierung erschwert werden!"

König: „Und was war das vorhin für ein entsetzlicher Krach?"

Hofmarschall: „Unsere Luftwaffe hat einen feindlichen Luftangriff abgeschlagen."

König: „Und wo ist Onkel Ministerpräsident? Seit drei Tagen zeigt er sich nicht mehr!"

Hofmarschall: „Der Herr Ministerpräsident ist zurzeit unabkömmlich."

König: „Ach Gott, ist das alles langweilig! Und morgen ist Ostersonntag! Darf ich wenigstens morgen aus meinem Käfig hinaus?"

Hofmarschall, eine Mappe öffnend: „Es sind einige Schreiben zu unterzeichnen."

König: „Ich habe diese Schreibereien satt! Was gehen mich Benesch und Roosevelt an? Ich möchte mein Spielzeug haben. Warum hat man mir meine elektrische Eisenbahn fortgenommen?"

Hofmarschall: „Majestät, die Eisenbahn war ein deutsches Fabrikat. Es läge nicht im Interesse der Nation, wenn Eure Majestät sich jetzt mit einem Nazi-Erzeugnis abgeben würden . . ."

König: „Aber es ist doch m e i n e Eisenbahn! Man hat mir gesagt, wenn ich König bin, kann ich tun, was ich will!"

Hofmarschall: „Majestät, die Entwicklung der politischen Lage . . ."

König: „Das ist alles furchtbar langweilig. Ich möchte mich zerstreuen. Schaffen Sie mir meine Schmalfilmkamera herbei!"

Hofmarschall: „Majestät, auch die Schmalfilmkamera . . ."

König: „Mein Gott, ist das ein Leben! Ausfahren darf ich natürlich auch nicht, denn mein Wagen ist ein Mercedes-Benz! Und auch meine Grammophonplatten sind deutscher Herkunft! Exzellenz, was ist mir eigentlich noch zu tun erlaubt?"

Der Fernsprecher klingelt. Der Hofmarschall hebt den Hörer auf, lauscht gespannt in die Muschel hinein. Dann legt er den Hörer auf und sagt: „Majestät dürfen — fliegen!"

Der König: „Fliegen? Dann haben also die Engländer ihre Maschinen geschickt?"

Hofmarschall: „Majestät, es ist eine Junkersmaschine. Sie steht in einer halben Stunde bereit."

König: „Eine Junkersmaschine? Ich dachte..."

Hofmarschall: „Es ist die Verkehrsmaschine, sie ist die beste. Die Nazis stehen vor der Hauptstadt. Die Regierung hat schon die Stadt verlassen, Majestät, wir müssen sofort fliegen."

König: „Sie meinen — fliehen? . . . Onkelchen, mir ist plötzlich soo schlecht . . ."

W. R.

Einst und jetzt

Mit Schmerz und Bitternis vertraut,
Strömt er sein Leid in Lied und Laut.
Mit Sitte und Gesetz entzweit,
Trank er der Liebe Süßigkeit.
Für edelstes Hellenentum
Gewann er sterbend ew'gen Ruhm,
Lord B y r o n.

Mit Musterkoffern gut verseh'n,
Reist er von Belgrad nach Athen.
Was schert ihn Kunst, was Heldensinn?
Kriegstreiberei nur bringt Gewinn.
Und grinsend wirft er Griechenland
Als Opfer in den Weltenbrand,
Mister E d e n.

h. p.

KEIN MÄRCHEN

Es war einmal . . . aber nein, wir wollten ja k e i n Märchen erzählen. Also: es gibt einen Mann namens O'Connor. Er ist seines Zeichens Generalleutnant Seiner britischen Majestät. Um den 9. Februar 1941 herum hatte er alle Aussichten, ausreichend berühmt zu werden. Damals verkündete nämlich Winston Churchill, Generalleutnant O'Connor habe Benghasi erobert. Und Duff Coopers Reklametrommel lärmte: „Benghasi, die wichtigste Stadt der Welt! Das Mittelmeer ist ein Tümpel für den, der Benghasi besitzt! Benghasi, die festeste Festung der Welt! Hannibal überschritt die Alpen, Alexander eroberte Persien, Caesar landete in Britannien; aber keiner von ihnen eroberte Benghasi. Das machte Richard O'Connor, der Caesar aller Caesaren, der Quadrat-Alexander, der Über-Hannibal! Es lebe O'Connor!"

Im offiziellen englischen „Marineanzeiger" aber erschien folgende Schilderung, die wir w ö r t l i c h wiedergeben (und in Klammern mit unserer Meinung versehen): „O'Connor ist sehr schlank und hat ein schmales Gesicht. Er erscheint jünger, als er ist, mit seinen 51 Jahren wirkt er eher wie ein 42er. (Mit einiger Übung wird er es noch auf 41 bringen.) Er hat einen blonden, kurzgeschnittenen Schnurrbart, blaue Augen, eine griechische (!) Nase und trägt sein Krätzchen immer schräg über einem Auge (Blitzbube!). Er ist ein Freund des guten Weines, hübscher Frauen und des Tanzes (mit einem Wort: ein flotter Knochen). Seine Lieblingssportarten sind Tennis, Polo und Golf (wie sich das für einen Plutokraten gehört). Als junger Mann war er ein begeisterter Boxer (wie sich das für einen Volkshelden gehört)."

Der Ruhm des schönen Richard ist aber nur acht Wochen alt geworden. Da war Benghasi schon wieder in der Hand der Deutschen und Italiener. Und wieder ließ Duff Cooper die Reklamemühle laufen: „Benghasi ist ein trostloses Wüstenkaff. Militärisch ist es gar nichts wert. Ja, es ist geradezu eine Last. Wer Benghasi besitzt, ist ein geschlagener Mann. Nur ein Trottel kann Benghasi erobern."

Das war ja nun bitter für den Überhannibal O'Connor. Auf Befehl Duff Coopers mußte er den berühmten Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen machen. Das Krätzchen ordentlich gerade auf den Scheitel gerückt, latschte er durch die Wüste, wo es weder Wein, Weib noch Tanz gab. Und trotz seiner griechischen Nase durfte er nicht mit nach Griechenland.

Genau zwei Monate nach dem Tag, an dem das Feuerwerk seines „Ruhmes" angezündet worden war, am 9. April, wurde er in El Mechili mit fünf Generalskollegen gefangengenommen.

In der Kriegsgefangenschaft widmet er seine Gedanken Duff Cooper: „Hättest du nicht so laut geschrien, wäre ich nicht so tief gefallen!" und in der vielen Freizeit frischt er den Sport seiner Jugend, das Boxen, wieder auf, um nach seiner Heimkehr Duff Cooper mit einem gesunden Uppercut erfreuen zu können.

bux

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0210
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ABEN

ein e Eisenbahn!
n ich König bin,
!“
die Entwicklung

ntbar langweilig.
en. Schaffen Sie
era herbei!“
uch die Schmal-

ein Leben! Aus-
auch nicht, denn
cedes-Benz! Und
latten sind deut-
z, was ist mir
ubt?“
Der Hofmarschall
cht gespannt in
egt er den Hörer
rfen — fliegen!“
n haben also die
geschickt?“
ist eine Junkers-
er halben Stunde

ne? Ich dachte ...“
erkehrsmaschine,
s stehen vor der
g hat schon die
vir müssen sofort

nen? . . . Onkel-
schlecht . . .“
W. R.

---

h'n,
then.
Heldensinn?
ewinn.
henland
nd,
h. p.

Als junger Mann
er (wie sich das
t).“
ard ist aber nur
Da war Benghasi
r Deutschen und
Duff Cooper die
enghasi ist ein
ärisch ist es gar
dezu eine Last.
in geschlagener
n Benghasi er-

en Überhannibal
Coopers mußte
vom Erhabenen
Das Krätzchen
cheitel gerückt,
e, wo es weder
Und trotz seiner
nicht mit nach

m Tag, an dem
nes“ angezündet
rde er in El Me-
egen gefangen-

widmet er seine
test du nicht so
t so tief gefal-
izeit frischt er
Boxen, wieder
nr Duff Cooper
ut erfreuen zu
bux

BRUDER JONATHAN — DER ERBSCHLEICHER

Kladderadatsch

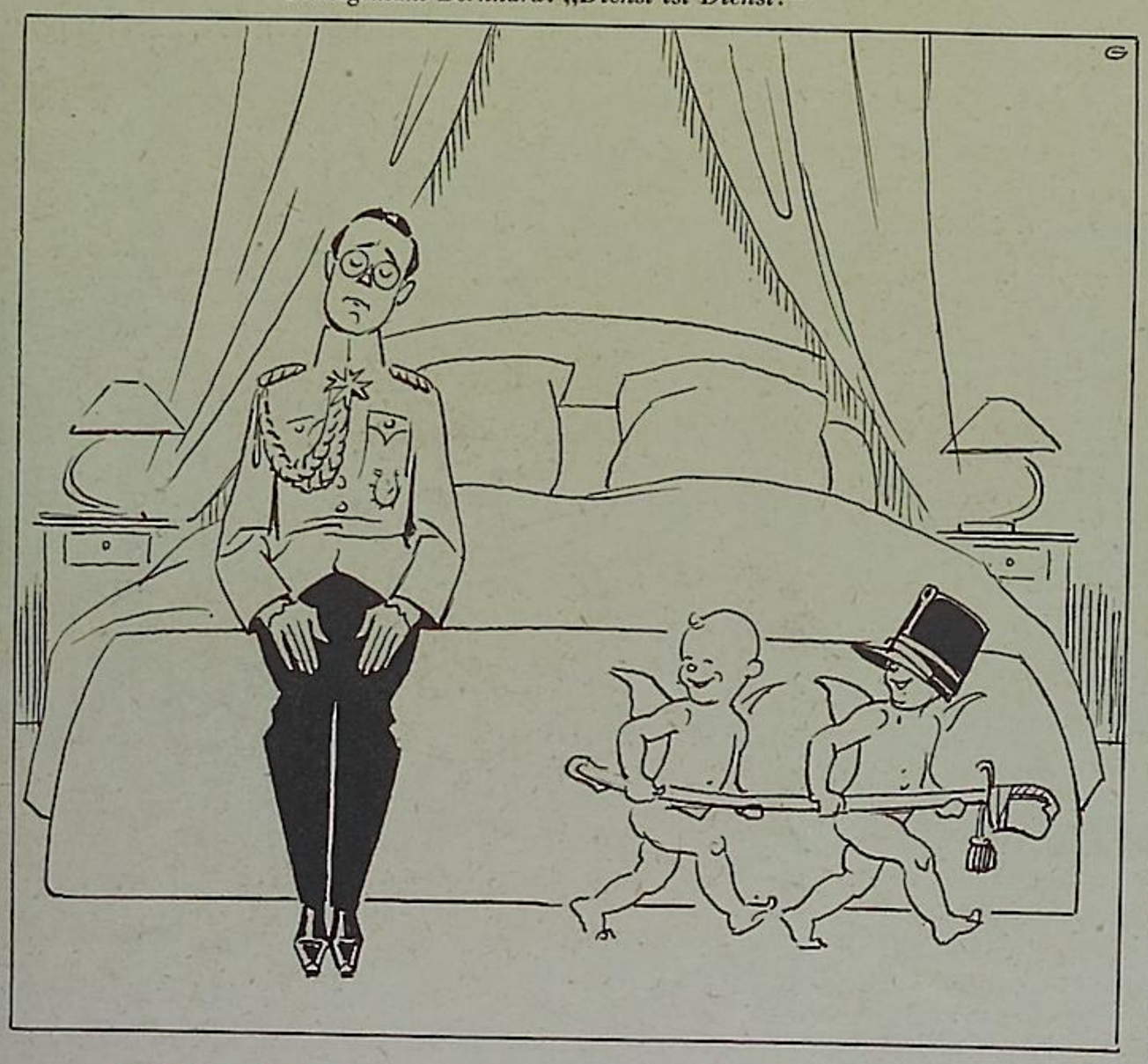
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0211
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Habsburgs Otto ist bereits eifrig mit seiner britisch garantierten Zukunftswürde beschäftigt

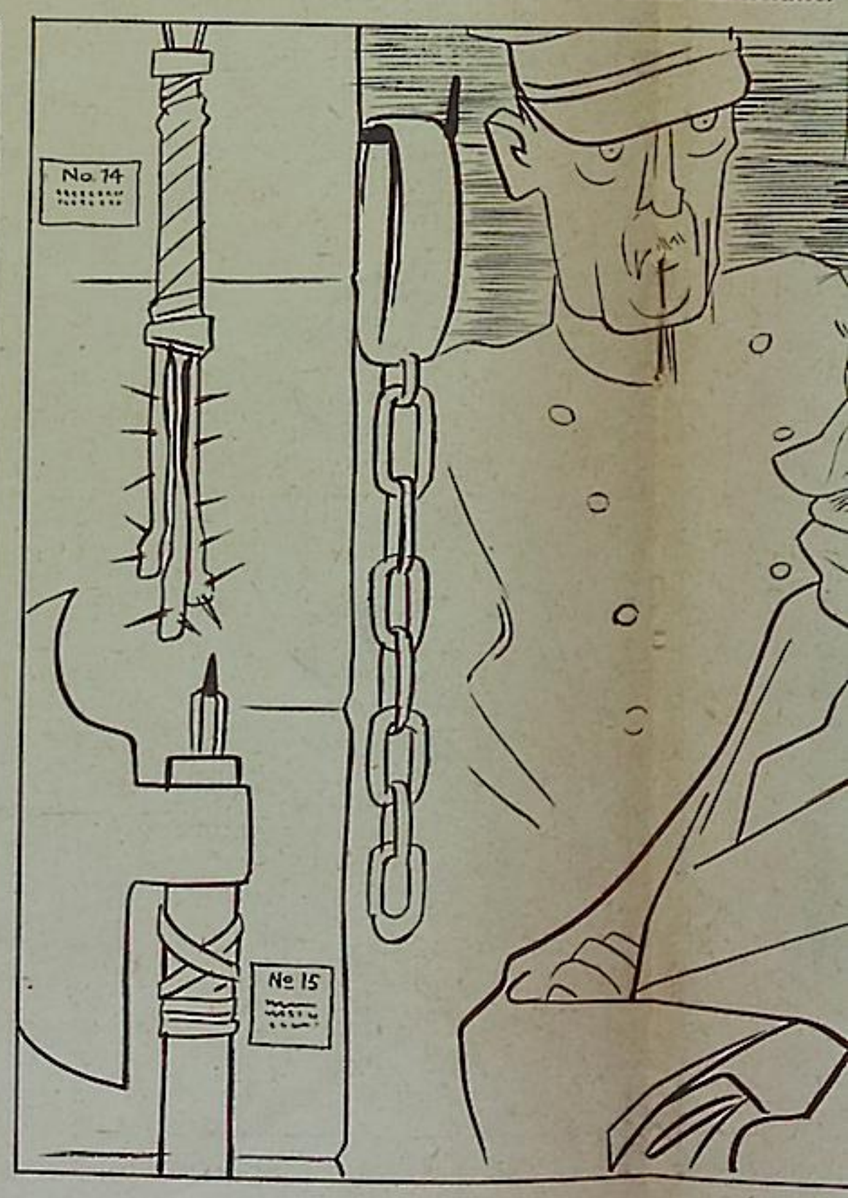
Seine ewige Jüdin

„PROMINENTE" VON EN

Prinzgemahl Bernhard: „Dienst ist Dienst!"



Benesch im Tower-Museum: „Jejej – waren
Der Diener: „Meinen Herr Präsident unser Mittelalter



Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0212

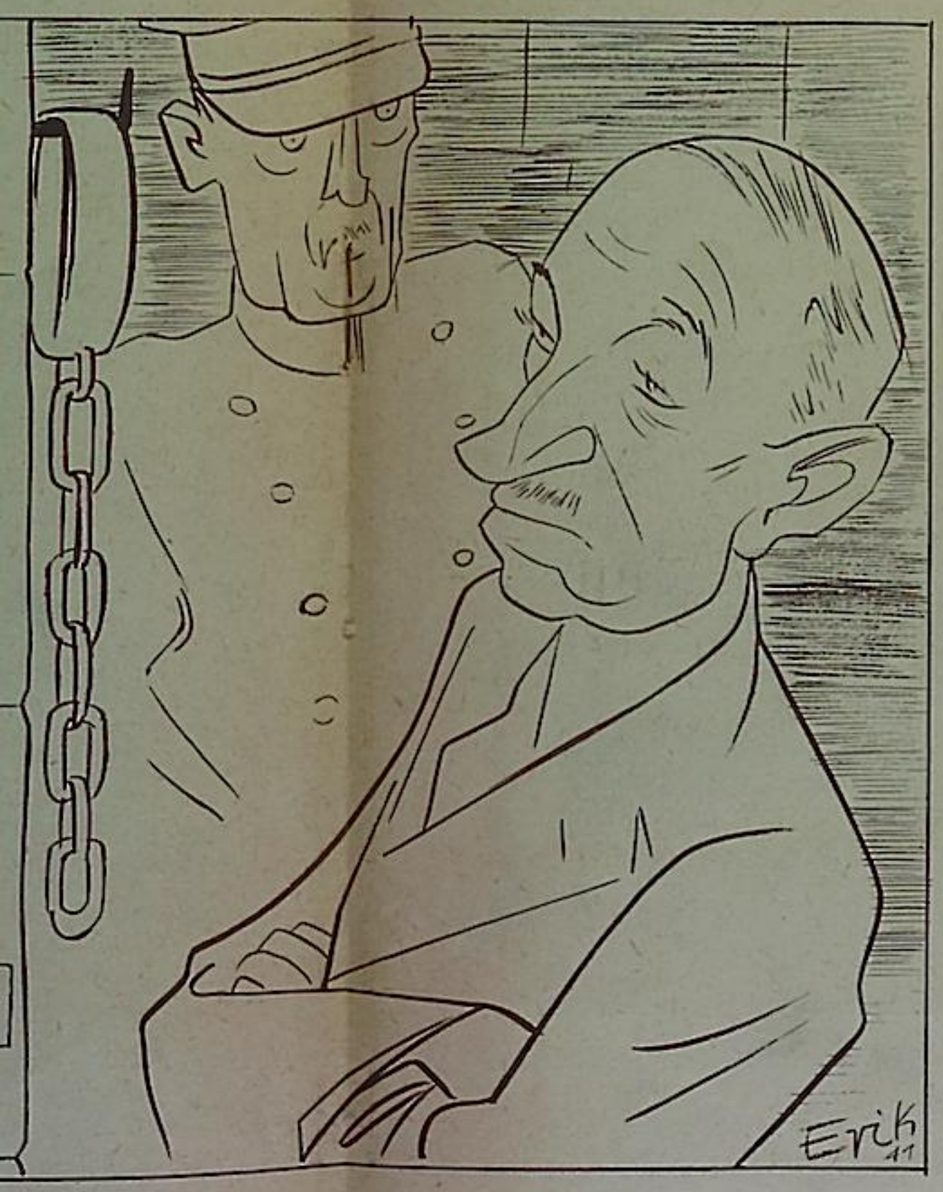
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Seine ewige Jüdin

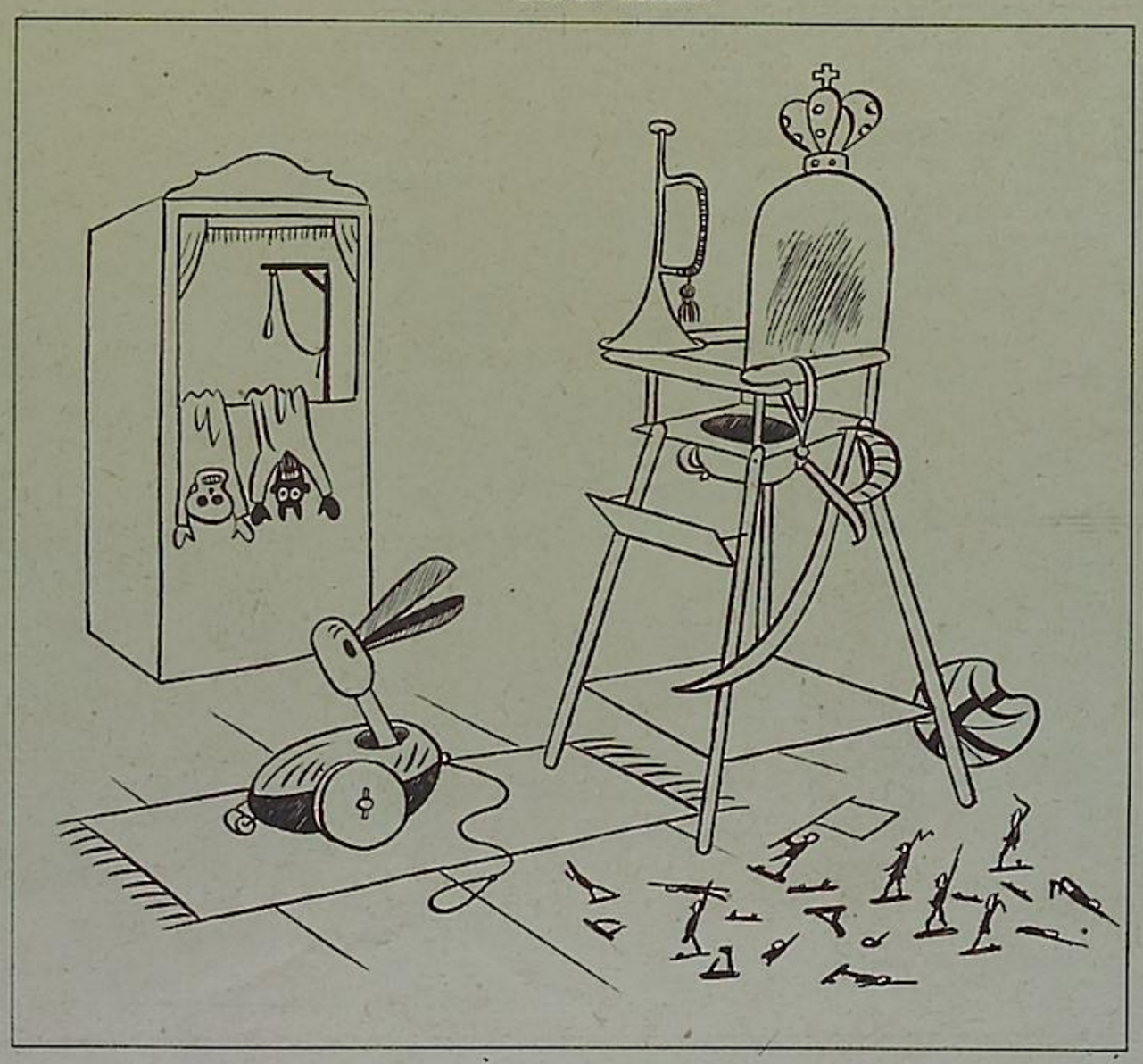
Haakon: „Schnell das Geld her, ich muß schleunigst auf die Retirade!“

VON ENGLANDS GNADEN

esch im Tower-Museum: „Jejej – waren das Zeiten!“
Meinen Herr Präsident unser Mittelalter oder Ihre Demokratie?“.



Und der nächste?



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0213
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

HILDE HILDEBRAND UND JOSEF SIEBER

Wunschkonzert, wieder mal. Niemals sind unsere Vielgenannten, Wohlbekannten, die unsere Wünsche erfüllen, so nervös, als wenn sie, plötzlich vor ein Mikrophon gestoßen, ihr Bekanntestes noch einmal von sich geben sollen ... Da kommt in fliegender Hast geradenwegs von der Bühne mit flatternden Nerven Hilde Hildebrand hereingerauscht.

„Mach das Licht aus!" flüstert sie. Und zu uns gewendet: „Wissen Sie, wenn so'n Licht uns trifft, dann müssen wir grinsen, wir müssen's — es zwingt uns dazu — weil wir wissen: Aufnahme! Wir müssen ja doch liebenswürdig erscheinen, wo sich eine Linse auf uns richtet ... Und dabei läuft uns der Angstschweiß den Rücken 'runter!" Das Zeichen: Frau Hildebrand — raus! Ihr schöner Rücken verschwindet in der Tür ... Kein Tropfen Angstschweiß zu sehen ...

Da kommt Josef Sieber.

„Na, oller Seebär, Mut! Mut!"

„Wie?" sagt Sieber. „Das hat sich also schon herumgesprochen?"

„Was?"

„Daß ich bei der Marine war!"

„Sie waren bei der Marine?"

„Noch vor ein paar Wochen!"

„Donnerwetter!" sage ich. „Da haben Sie sicher allerhand erlebt?"

„Na und ob!" lacht Sieber.

„Also heraus mit dem kleinen Erlebnis!"

„Ja, da gehe ich zum Beispiel als biederer Matrose in Swinemünde den Kai entlang. Kommt mir ein Offizier entgegen. Ich habe noch gar nicht gegrüßt, da steht er schon vor mir und lächelt: ‚Sie sind doch Josef Sieber? Sagen Sie, wo wird hier gefilmt?' — Ich reiße die Hacken zusammen: ‚Verzeihung, Herr Hauptmann, diesmal ist es Ernst!' — ‚Ach so', sagt der Hauptmann und lacht, ‚und wie fühlen Sie sich in Ihrer neuen Würde?' — ‚Na', antworte ich, ‚ich habe in meinem Leben schon größere Rollen gespielt!'"

„Und was sagt der Hauptmann dazu?"

„Er lachte nur und meinte: ‚Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern!'" Das Stichwort ist gefallen. In diesem Augenblick betreten Heinz Rühmann und Hans Brausewetter das Zimmer, und wie Verfolgte stürzen die Drei hinaus und — lächeln.

Und während im großen Sendesaal das Lied vom Seemann zum tausendstenmal das Zwerchfell der Zuhörer erschüttert, denkt man im stillen Winkel über die merkwürdige Kunst nach, andere lachen zu machen ...

Kladderadatsch

DAS PREISAUSSCHREIBEN

Was wahr ist, muß wahr bleiben: man hat England, das Land der beschränkten Unmöglichkeiten, mit Unrecht bezichtigt, die Belange der Kunst während des Krieges vernachlässigt zu haben.

Daß in London viele Theater geschlossen wurden, fällt der Tatsache gegenüber wenig ins Gewicht, daß man dort Komiker zu Ministern gemacht hat; und was gar die Kunst der Maske betrifft, so ist diese nirgendwo so verbreitet wie im englischen Unterhaus, wo Plutokraten als Sozialisten verkleidet einhergehen, und wo Mädchenhändler und Defraudanten die Rolle des Biedermannes spielen.

Die Musik allerdings ist in England seit jeher etwas stiefmütterlich behandelt worden, und es wäre verkehrt, die britische Händelsucht auf den Umstand zurückführen zu wollen, daß der deutsche Komponist Händel in London gelebt hat.

Die englische Musikpflege beschränkte sich schon seit Jahrhunderten darauf, daß die vieledlen Lords mit zufriedenem Blick auf die Bank von England feststellen: „Da sitzen die ‚Musikanten'!", und daß man im übrigen die Bewohner der Slums auf dem letzten Loche pfeifen ließ oder ihnen die Flötentöne beibrachte, sofern sie eine Verbesserung ihrer sozialen Lage zu verlangen wagten.

Rebus sic stantibus erscheint es nun um so bemerkenswerter, daß England gerade jetzt, mitten im Kriege, den Versuch unternimmt, sein Musikleben wesentlich zu bereichern. Jedenfalls wurde dieser Tage ein Preisausschreiben erlassen, dessen Zweck die Schaffung eines neuen, zündenden Liedes für den englischen Krieg ist. Die Gründe dafür liegen klar zutage: einmal hat der Name England nicht mehr den alten Klang, und zum andern hat man jenseits des Kanals mit Kriegsliedern dieses Mal besonderes Pech gehabt: die Tommies zogen in den Krieg mit dem Vorsatz: „Wir hängen unsre Wäsche an der Siegfried-Linie auf", mußten aber sehr bald feststellen: „it's a long way", und zogen es deshalb vor, ihre schmutzige Unterwäsche in Andalsnes und Dünkirchen zurückzulassen. Und was Winston Churchills „weiße Weste" anlangt, so dürfte ihr Träger wohl selbst längst eingesehen haben, daß jeder Versuch, sie zu waschen, ein hoffnungsloses Unterfangen ist. Seit die Unterhosen-Hymne notgedrungen verstummen mußte, lag das Musikleben der Insulaner in den letzten Zügen. Die Bewohner der Londoner U-Bahnschächte brauchten beim Fliegerangriff nicht zu fragen: „Was kommt dort von der Höh?", weil sie das ohnehin schon schmerzlich genug empfunden hatten, und das Klagelied der Oberplutokraten, das als Unterton bei Churchills und seiner Komplizen Reden mitschwang, war mehr für die Amerikaner als für die Engländer bestimmt.

Die dauernde Wiederholung von Gesängen wie „Gold und Silber lieb' ich sehr, könnt' es auch gebrauchen" oder „Seid umschlungen, Millionen" hätte ja die minderbemittelten Volksschichten dazu verleiten können, die Verwirklichung der darin ausgesprochenen Wünsche zunächst einmal bei den Dividendentigern im eigenen Lande zu versuchen. So blieben die Haupt-Kriegslieder Englands dem Export nach USA. vorbehalten, guter Rat teuer und Plutokratie ohne Schlachtgesang. Selbst der Diebstahl fremden Eigentums, der zu den geheiligten Überlieferungen Großbritanniens gehört, ließ sich auf musikalischem Gebiet nicht durchführen.

Gesänge wie „Im fernen Land, unnahbar euern Schritten" hätten das niedere Volk allzu deutlich an die nach Kanada in Sicherheit gebrachten Plutokraten-Kinder und -Rennpferde erinnert, Lieder wie „Ham Se nich den kleinen Cohn gesehn?" würden in unliebsamer Weise die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Drahtzieher des englischen Krieges lenken, und selbst der in Deutschland so zugkräftige Schlager „Komm in die Gondel, mein Liebchen, so steige doch ein" dürfte nur Selbstmordkandidaten veranlassen, auf englischen Dampfern sich anheuern zu lassen. Nicht einmal deutsche Gassenhauer ließen sich enteignen. Gleich der erste, mit dem man es versuchte: „Und so schlich er still und leise immer an der Wand lang, immer an der Wand lang", enthielt eine zu deutliche Anspielung auf den heimlichen Rückzug aus Norwegen, als daß er besonders ermutigend hätte wirken können. So kam es also zu dem eingangs erwähnten Preisausschreiben, dessen „dichterisches" Produkt auf jeden Fall durch die Tatsachen der deutschen Kriegführung widerlegt werden wird. Denn, wie Hans von Bülow sagte, „je preiser ein Werk gekrönt wird, desto durcher fällt es!"

R. S

AUFGEPUSTET

In einigen außereuropäischen Staaten versuchen die Briten für teures Geld, das sie für ihren Krieg brauchen, einen sogenannten „Blasebalg-Orden" an den Mann zu bringen.

Gern läßt ein Mensch sich dekorieren
mit eines Ordens buntem Band,
läßt gern die Brust sich stolz verzieren,
erkannte man in Engeland.

Drum wird der Welt von ihm geboten
ein Ordensband jetzt, schön und bunt.
— Man schmiert mit unsauberen Pfoten
den Leuten Honig um den Mund.

Ach „Honig", sag ich! Doch ich schließe
aus diesem Orden, 's ist nur Talg.
Kein Orden ist's „vom Goldnen Vließe",
er heißt ja nur: „vom Blasebalg".

— Was sind denn das für seltne Sachen,
ein Blasebalg in der Rubrik?
Na ja, man hofft jetzt Wind zu machen
noch hinter Großbritanniens Krieg!

Doch sagt die Mehrzahl der Umschmusten
verächtlich: „Wer Britannien kennt,
der wird den Briten etwas pusten
auch ohne solch ein Instrument!"

Willi Paetach

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0214
© Universitätsbibliothek Heidelberg

IBEN

holung von Gesän-
lber lieb' ich sehr,
uchen" oder „Seid
nen" hätte ja die
olksschichten dazu
Verwirklichung der
nen Wünsche zu-
n Dividendentigern
versuchen. So blie-
gslieder Englands
USA. vorbehalten,
Plutokratie ohne
ost der Diebstahl
er zu den geheilig-
Großbritanniens
musikalischem Ge-
en.

en Land, unnahbar
en das niedere Volk
e nach Kanada in
n Plutokraten-Kin-
e erinnert, Lieder
n kleinen Cohn ge-
unliebsamer Weise
erksamkeit auf die
ischen Krieges len-
in Deutschland so
„Komm in die Gon-
o steige doch ein"
lkandidaten veran-
en Dampfern sich
Nicht einmal deut-
ßen sich enteignen.
dem man es ver-
ch er still und leise
ang, immer an der
eine zu deutliche
eimlichen Rückzug
ß er besonders er-
n können. So kam es
erwähnten Preis-
n „dichterisches"
all durch die Tat-
Kriegführung wi-
Denn, wie Hans
preiser ein Werk
urcher fällt es!"

R. S

USTET

aaten versuchen die Briten
ren Krieg brauchen, einen
an den Mann zu bringen.

sich dekorieren
em Band,
h stolz verzieren,
land.

von ihm geboten
schön und bunt.
nsauberen Pfoten
den Mund.

Doch ich schließe
t nur Talg.
Goldnen Vließe",
Blasebalg".

für seltne Sachen,
ubrik?
Wind zu machen
nniens Krieg!

hl der Umschmusten
tannien kennt,
was pusten
strument!"

Willi Paetach

KLUGE WORTE

Aus den Werken von G. Ch. Lichtenberg
mitgeteilt durch J. N.

„Die Engländer haben gar keinen Charakter", sagt Hume. — Ich fange täglich mehr an zu glauben, daß er recht hat.

Voltaire meint, der Franzose vereinige in seinem Charakter den Affen und den Tiger. — Da hat er den Franzosen in den Magen gesehen.

Keine Nation fühlt so sehr als die deutsche den Wert von anderen Nationen und wird leider von den meisten wenig geachtet, eben wegen dieser Biegsamkeit.

Ich glaube, daß die Quelle des meisten menschlichen Elends in Indolenz und Weichlichkeit liegt. Die Nation, die die meiste Spannkraft hatte, war auch allezeit die freieste und glücklichste. Die Indolenz rächt nichts, sondern läßt sich den größten Schimpf und die größte Unterdrückung abkaufen.

Wenn der größte Lehrer des Menschengeschlechts käme und eine Schule anlegte, vollkommene Menschen zu bilden, und alle Schulmeister rottierten sich zusammen, aus Furcht, ihre Kunden zu verlieren, schrieben gegen ihn, suchten seine Kinder zu verführen, schickten ihm mit Fleiß verworfene Geschöpfe zu usw. — wie würde ein solches Institut bestehen können? — Sein Plan hatte nicht schuld, sondern sie, die Schulmeister, mit ihren Gegenarbeiten.

Es ist in der Tat verkehrt, wenn man unseren Kindern alles mit Liebe beibringen will, da in dem höheren Leben, wenn wir älter werden, uns das Wenige zu Gefallen geht, und wir uns immer unter einem Plan demütigen müssen, den wir nicht übersehen. Also je eher je lieber zu jenem künftigen Leben gewöhnt.

Die Großen mit ihren langen Armen schaden oft weniger als ihre Kammerdiener mit den kurzen.

Das Wort „Gottesdienst" sollte verlegt und nicht mehr vom Kirchengehen, sondern bloß von guten Handlungen gebraucht werden.

Daß in den Kirchen gepredigt wird, macht deswegen die Blitzableiter auf ihnen nicht unnötig.

IN DER EIGENEN FALLE

(Liddell Hart in der Daily Mail)

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0215
© Universitätsbibliothek Heidelberg

PRINZ EUGEN

der geniale Staatsmann, Feldherr und Förderer der schönen Künste in Wien, war Feind aller landesfürstlichen Sonderinteressen, sah nur das Ziel eines großdeutschen Reiches vor sich, das auch die von ihm im südöstlichen Donauraum eingeleitete Siedlungsbewegung schützen sollte. – Während eines Künstlerbanketts in Wien ist von ihm der Teil einer kurzen Ansprache besonders aufgefallen:

„Auch ein Staat bleibt ein häßlicher Brei, wenn er nicht mit fanatischem Glauben so lange geformt wird, bis aus ihm ein großes einheitliches Kunstwerk entsteht."

Im Rampenlicht...

ENGLISCHE MINIATUREN

von Gilbert Keith Chesterton

I. KERNSPRÜCHE

„Wir lieben nur den Sieg, deshalb werden wir zur Schlacht immer zu spät eintreffen.

Ich hege die Befürchtung, daß wir dem Soldaten nur insofern vorauseilen, als wir vor ihm davonlaufen."

*

„Was bedeutet uns die ‚Menschheit'? Eine Million Händler während einer Geschäftspause!"

„Einige unserer politischen Familien vererben schlechte Manieren wie ein Wappen. Von gewissen Staatsmännern kann man nicht sagen, sie seien mit einem silbernen Löffel im Munde geboren, denn eine solche Behauptung besagt zuwenig wie zuviel. Mit einem silbernen Messer im Mund sind sie zur Welt gekommen!"

*

„Warum mag wohl ein Leu die britische Flagge zieren? Mit dem gleichen Recht könnten dort Krokodile oder Kamele angebracht sein!

Ein Reich ohne Herz, das sich auf seine Glieder etwas zugute halten will, ist kein erfreulicherer Anblick als der eines eitlen alten Mannes, der seinen Verstand einbüßte, aber mit seinen Beinen noch kokettiert."

*

„Ich weiß wohl: alte Jungfern auf dem Lande bilden sich noch immer ein, englische Kinder würden zur Wahrheit erzogen.

Aber im Ernst kann das kein Mensch auch nur eine Minute lang behaupten.

Man verbietet ihnen nur so gelegentlich, zu lügen — aber das ist etwas gänzlich anderes.

Ich kann nämlich jede dreckige Lüge auf Erden fördern, kann mich in eines fremden Mannes Mantel hüllen, kann anderer Leute Witz entwenden, andrer Leute Glauben annehmen und andern Leuten Gift in den Kaffee schütten — — — und ich brauche dabei keine Lüge in den Mund zu nehmen.

Von vornherein wird der Engländer dazu erzogen, sich nicht darum zu kümmern, ob eine Tatsache eine Tatsache ist. Man bringt ihm lediglich bei, darauf zu achten, wie er die Tatsache ausnützen kann, wenn seine Partei im Spiel ist."

*

„Demokratie bedeutet nicht: ‚Mehrheitsbeschluß', ja nicht einmal: ‚Entscheidung durch alle', sondern nur: ‚Entscheidung durch irgendeinen'.

Steht ein Haus in Flammen, dann muß ein einzelner die Feuerwehr anrufen, eine Volksversammlung kann nicht telephonieren.

Bemerkenswert scharfsinnig vergleicht man in der Regel den Staat mit einem Schiff. Dagegen wäre immerhin einzuwenden, daß man nur ungern auf einem Schiff fahren würde, auf dem der Schiffsjunge die gleiche Kommandogewalt hat wie der Kapitän."

II. DAS MÄRCHEN VOM FORTSCHRITT

Es war einmal ein Mann — nehmen wir an, er heiße Jones —, der wünschte sich immer nur ganz paradiesisch-einfache Dinge.

Er heiratete aus Liebe, er baute sich ein kleines Häuschen, ganz nach seinem Geschmack, und hatte die Absicht, ein Ahnherr zu werden.

Gerade wollte er Einzug halten in sein Häuschen, da klappte etwas nicht.

Irgendeine höhere Gewalt — gleichgültig ob persönlicher oder politischer Natur — verwehrte ihm plötzlich die Benutzung seines Hauses und zwang ihn, seine Mahlzeiten im Vorgarten einzunehmen.

Wie er so dasaß, kam ein Philosoph vorüber — zufällig war es der gleiche Mensch, der ihn aus seinem Hause vertrieben hatte. Er blieb stehen, lehnte sich graziös ans Gitter und hielt ihm einen Vortrag.

Jetzt erst, so sagte er, führe Jones ein wahrhaft mutiges Leben. Er existiere von der Freigebigkeit der Natur und begönne das erhabene Dasein des Zukunftsmenschen.

Dem armen Jones jedoch kam das Leben im Vorgarten höchstens mutig vor, aber durchaus nicht schön — und am Ende blieb ihm nichts andres übrig, als in eine abscheuliche Mietskaserne in der Seitengasse zu ziehen.

Der nämliche Philosoph, der ihn aus seinem Hause vertrieben hatte, besuchte zufällig auch die Mietskaserne, denn er wollte dort den Mietzins heraufsetzen.

Bei dieser Gelegenheit erklärte er unserm Jones, nun stehe er endlich im wirklichen Leben.

Der Wirtschaftskampf sei in der erhabenen Zukunft die alleinige Quelle des Reichtums der Völker.

Nachdem Jones im besagten Wirtschaftskampf besiegt worden war, beteuerte ihm nunmehr besagter Philosoph, nun sei das große Ziel der Menschheit endlich erreicht, und er — Jones — sei nun endlich in der goldenen Republik angelangt.

Das ist die Geschichte vom armen Manne Jones, der so bescheidene Wünsche hatte, und dem man so vieles geben wollte: das Paradies, das Land Utopie und das Neue Jerusalem.

Er aber wollte nichts als nur sein kleines Häuschen — und gerade das wurde ihm weggenommen!

*

Ein schöner alter englischer Vers hat diese aristokratische Gewohnheit verewigt:

„Man straft die Schuld des armen Manns,
der von der Weide stiehlt die Gans,
und tut dem Lumpen nichts zuleide,
der unsern Gänsen stiehlt die Weide."

Die Wahrheit ist, daß die Aristokraten mit der Gans „verhandelten". Sie erklärten ihr, all dies sei nötig, um den Fuchs übers Meer zu bringen.

Wenn es sich aus reaktionären Gründen nicht länger machen läßt, werden die großen Lords dem Bauern seine „drei Morgen Feld und eine Kuh" im Namen des Fortschritts verbieten.

Die drei Morgen Acker werden sie ihm wegnehmen, weil sie Staatseigentum sind, und die Kuh werden sie aus Gründen der Humanität beschlagnahmen.

(Ausgewählt und übertragen von Rs—rs.)

DIE GRENADIERSTIEBEL

Von Fred Endrikat

Ich habe ein Paar Stiebel,
mein Stolz und meine Zier.
Was für das Haus der Giebel
sind meine Stiebel mir.

Ich habe ein Paar Stiebel,
mit denen ich marschier.
Was für den Jud die Zwiebel
sind meine Stiebel mir.

Ich habe ein Paar Stiebel,
die ich polier und schmier.
Was für den Wein der Kübel,
sind meine Stiebel mir.

Ich habe ein Paar Stiebel
und zieh'n wir ins Quartier,
dann schlafen in dem Stübel
die Stiebel neben mir.

Ich habe ein Paar Stiebel,
die geh'n ins Grab mit mir.
„Hier ruhen ein Paar Stiebel
mit ihrem Grenadier."

Der Petrus lacht nicht übel
einst vor der Himmelstür,
wenn ich dort, statt der Bibel,
die Stiebel präsentier.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0216
© Universitätsbibliothek Heidelberg

dyt . . .

kein Mensch auch
haupten.

so gelegentlich, zu
as gänzlich anderes.

eckige Lüge auf Er-
in eines fremden
kann anderer Leute
Leute Glauben an-
en Gift in den Kaf-
d ich brauche dabei
zu nehmen.

Engländer dazu er-
u kümmern, ob eine
st. Man bringt ihm
achten, wie er die
, wenn seine Partei

icht: ‚Mehrheitsbe-
Entscheidung durch
scheidung durch ir-

men, dann muß ein
anrufen, eine Volks-
telephonieren.

nig vergleicht man
it einem Schiff. Da-
zuwenden, daß man
chiff fahren würde,
e die gleiche Kom-
Kapitän."

agten Wirtschafts-
war, beteuerte ihm
soph, nun sei das
eit endlich erreicht,
nun endlich in der
angt.

vom armen Manne
ne Wünsche hatte,
eben wollte: das Pa-
und das Neue Je-

ls nur sein kleines
das wurde ihm weg-

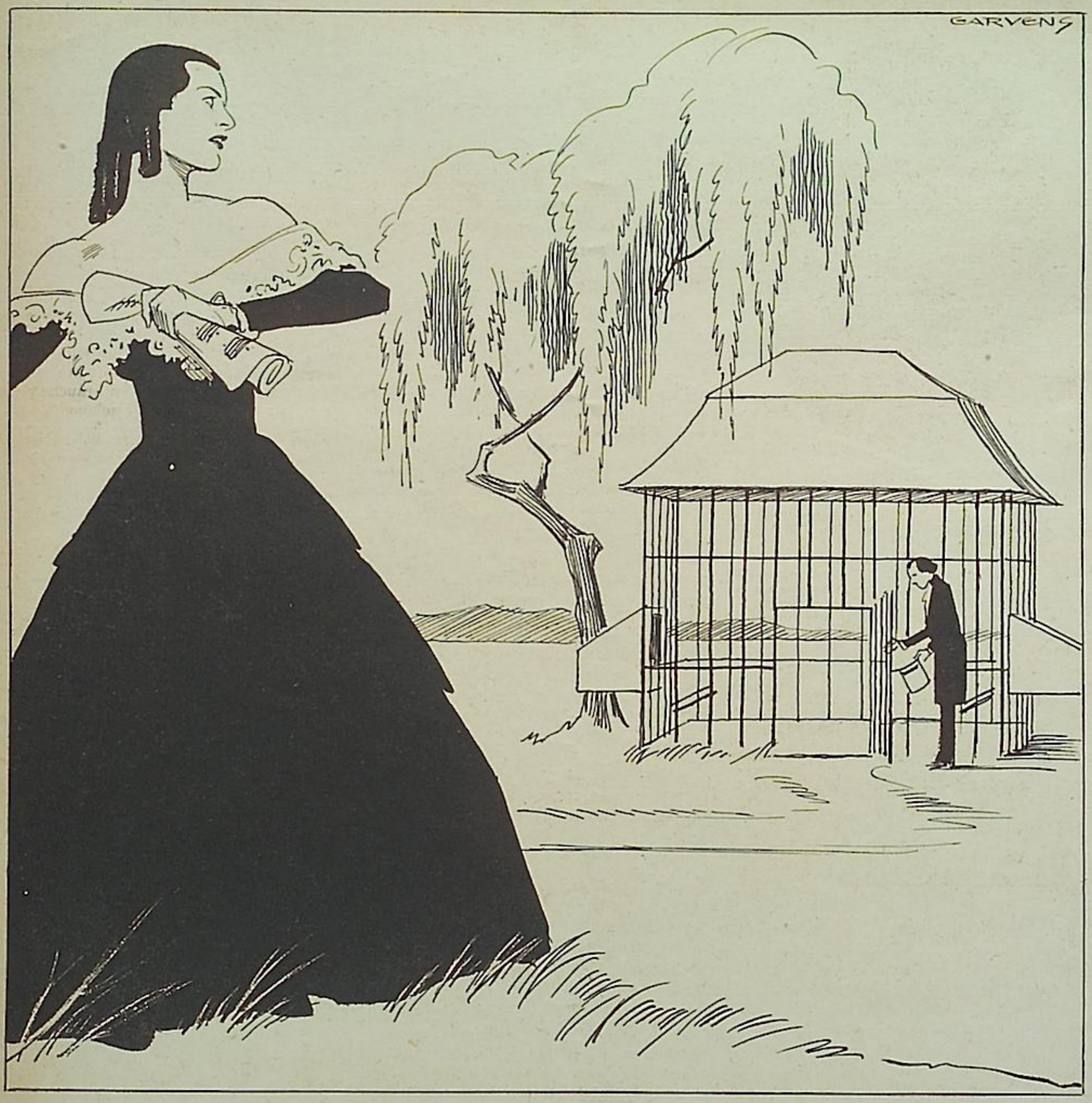
cher Vers hat diese
eit verewigt:

des armen Manns,
lt die Gans,
hts zuleide,
lt die Weide."
ie Aristokraten mit
. Sie erklärten ihr,
n Fuchs übers Meer

ktionären Gründen
, werden die großen
„drei Morgen Feld
en des Fortschritts

verden sie ihm weg-
eigentum sind, und
Gründen der Huma-

ertragen von Rs—rs.)



DIE SCHWEDISCHE NACHTIGALL — ILSE WERNER ALS JENNY LIND IN DEM TOBIS-FILM

„WAT DENN, WAT DENN?"

Albert Lippert, Held, Bonvivant und Charakterliebhaber am Münchener Staatstheater, Mörder, Verführer und sonstiger Schurke im Film, hatte bereits als Elfjähriger den Drang zur Bühne in sich gespürt. Er hatte sich bei Exzellenz Radetzki, dem damaligen Leiter des Oldenburger Hoftheaters seligen Angedenkens, melden lassen, um ihm den Wunsch darzulegen, er möchte ihn als Schauspieler annehmen.

Exzellenz von Radetzki sah den Knaben bei dessen Eintritt freundlich an: „Na, wat willste denn, Albert Lippert?", fragte er gemütlich.

„Ich möchte Schauspieler werden", bekannte der Junge.

„Wat denn, wat denn", erstaunte der alte Mime, „ick habe doch keen — Kindatheata!" Lipperts Wunsch mußte nach dieser Episode vorerst zurückgestellt werden. Aber mit 17 Jahren bekam er ein festes Engagement als Schauspieler.

DAS „KOMPLIMENT"

Seit etwa drei Jahrzehnten spielen Liesl Karlstadt und Karl Valentin zusammen ihre selbstverfaßten urkomischen Stücke. Generationen, kann man fast sagen, haben über ihr Spiel gelacht. Die Kabarette haben sich um sie gerissen, der Film hatte sich um sie bemüht, die Schallplattenindustrie hatte sich ihrer sehr angenommen, der Rundfunk hatte sie gerufen, wenn es galt, den Hörern recht frohe Stunden zu bereiten.

Wenn jemand 30 Jahre lang irgendwo im Geschäftsleben steht, dann befindet er sich gerade im Höhepunkt seines Lebens, und niemand findet etwas Auffälliges dabei. Aber dreißig Jahre Leben für die Bühne? Dem Publikum will es wie eine Ewigkeit erscheinen.

Liesl Karlstadt, jetzt eine Frau in den besten Jahren, hat das vor gar nicht langer Zeit erfahren müssen, wozu ein lange währender Künstlerruhm führen kann.

Im Büro eines Varieté-Direktors wurde ihr ein junger Textdichter vorgestellt, der einigen der auftretenden Künstler das Repertoire geschrieben hatte. Der junge Mann drückte Liesl Karlstadt kollegial die Hand: „Es freut mich, gnädige Frau, Sie kennenzulernen", sagte er und fügte — wohl im Gedanken, etwas Nettes vorbringen zu müssen — hinzu: „Gnä' Frau sehen ja noch so jung aus! — Wenn man Sie auf der Bühne sieht, glaubt man, Sie wären mindestens siebzig."

Willi Paetsch

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0217

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Heiraten mit Feuer
Zur Reklame für eine Zigarrenfabrik wird jetzt in Amerika die Frage erörtert, ob der Bräutigam bei der Trauung mit brennender Zigarre auf dem Standesamt erscheinen dürfe.
In USA ganz gewiß! p. e.

Die falsch angewendete Kleiderkarte
Ein 17jähriger Lehrling hat in einem Werner Manufakturwarengeschäft nach und nach 20 000 Kleiderkartenpunkte gestohlen, die er an einen Schneider in Rünthe verkaufte. Die Punkte haben ausgereicht, um einen längeren Strich unter sein bisheriges Leben zu ziehen. w. p.

Immer moderner
In Hollywood hat ein Juwelier bekanntgeben lassen, daß er elegante Trauringe auch gegen Monatsmiete abgebe.
Der nächste Schritt werden dann Ehepartner auf Monatsmiete sein. h. e.

So ist's recht!
Ein Friseur in Madison will zusammen mit einem Chemiker ein Verfahren entdeckt haben, das den Frauen gestattet, morgens, mittags und abends die Haare immer mit einer anderen Farbe — und das ohne bleibenden Schaden — zu behandeln.
In USA findet sich auch gewiß manch' weibliches Wesen, das sich zu einem solchen Mode-Chamäl-eon degradieren mag! e. s.

Sport und Liebe
In Illinois will sich ein Mann von seiner Frau scheiden lassen, weil sie an einem Vierzigtagerennen auf Rollschuhen teilgenommen hatte und noch am 36. Tage nicht auf seine Aufforderung hört, endlich heimzukommen.
Die Frau ist ihm zu sehr auf dem laufenden. p. h.

Etwas widersinnig
Eine Frau in Kalifornien beantragte die Scheidung von ihrem Manne, weil dieser in fünfjähriger Ehe nur ein einziges Mal mit ihr ausgegangen sei. Und bei diesem Ausgang habe es sich nur um das Begräbnis des Bürovorstehers ihres Mannes gehandelt. Dieses traurige Ergebnis war demnach für die Frau der einzige Freudentag in der Ehe. k. v.

Spaß beiseite
Ein Artist und Clown in Illinois verlangte die Scheidung von seiner Frau und Partnerin, weil sie zu ungeduldig war und ihn jeden Abend in den Orchesterraum hinunterwarf, ehe er seine programmgemäßen Späße mit dem Kapellmeister beendet hatte. Der Clown hat sich gesagt: Nun aber endlich Spaß beiseite. k. v.

Das bissige Pfand
In Indiana (USA.) wurde ein Farmer schuldlos geschieden, dem seine Frau das Gebiß längere Zeit versteckt und als Pfand behalten hatte, weil er ihr zwei Dollar Wirtschaftsgeld schuldete.
Am meisten wird es den Mann gereizt haben, daß ihm seine Frau zum Überfluß auch noch die Zähne zeigte. k. v

Eine gerichtsmedizinische Frage
Der deutsche Gelehrte Professor Dr. Basler hat durch mikroskopische Beobachtungen feststellen können, daß das Haar in den Mittagsstunden am schnellsten wächst, nachts wächst es kaum.
Was geschieht, wenn einer die Nacht zum Tage macht? Wann wächst da das Haar? Darf man nach der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnis zu einem Menschen mit spärlichem Haarwuchs einfach sagen: „Du Nachtfalter?" w. p.

Mit Sicherheit
Im Bezirk Triesch gibt es ein Gasthaus, in dem man weder schimpfen noch fluchen darf. Das Gasthaus wurde im 18. Jahrhundert gegründet und von der hohen Obrigkeit nur unter der Bedingung, daß der Wirt dafür sorge, daß seine Gäste niemals schimpfen, bewilligt. Bei Nichtinnehalten dieser Anordnung sollte der Wirt die Konzession verlieren. Da die Bestimmung in den zwei Jahrhunderten seit Gründung des Gasthauses noch nicht aufgehoben wurde, besteht sie noch heute zu Recht.
Der Wirt hat wirklich Glück gehabt, daß noch nie ein Engländer in die Gegend gekommen ist. p. b.

Katzenjagd in England
In den englischen Zeitungen warnt man vor den organisierten Diebesbanden, die Jagd auf Katzen machen. Felle aller Art sind so knapp geworden, daß diese Diebe systematisch während der Verdunkelung Treibjagden auf Katzen veranstalten.
Die Katzenjagden scheinen die berühmten Fuchsjagden langsam aber sicher in den Hintergrund zu drängen. h. r.

Tip
Einem in Marseille lebenden jüdischen Kaufmann Bernstein wurde aus dem Hotelzimmer eine im Bett versteckte Leibbinde gestohlen, in der Bernstein Goldstücke, Pfund- und Dollarnoten im Werte von hunderttausend Franken versteckt hatte. Vom Täter fehlt jede Spur.
Wahrscheinlich handelt es sich doch bei diesem Bettdiebstahl um eine Täterin. p. b.

Brutal
Eine Dame aus Massachusetts klagte auf Ehescheidung, weil ihr Mann das unverzeihliche Verbrechen beging, ihre drei Goldfische als Köder zum Angeln zu benutzen. Und wenn er ihr auch ein Dutzend anderer Goldfische kauft, sie wird sich nie an die gewöhnen können, gerade diese waren ihr besonders ans Herz gewachsen. p. b.

WEINSTÄDTCHEN

Von Heinrich Noeren

Kleine Stadt am Main
klebt am Rebenhang.
Geh durchs Tor hinein
in den Mauergang!

An der Feldsteinwand
nisten Schwälbchen keck.
Lauernd just verschwand
Kätzchen um die Eck.

Höfchen überall
voll Gegacker ist.
Haus nach Milch und Stall
riecht gesund nach Mist.

Ärmstes Fensterlein
zeigt noch Blumenzier.
Der hier wächst, der Wein
ist sehr edel hier.

Wer gekostet hat,
geh durchs Tor hinaus!
Dort die andre Stadt
sieht kaum anders aus.

Doch mit Glockenklang
grüßt ihr kleiner Dom.
Gänse uferlang
schwimmen mit dem Strom.

Watschelnd dann zum Stall,
schnatterts Flügelvolk.
Frösche überall
quaken aus dem Kolk.

Schwalben, Wolken, wie
wind- und sonnensatt,
streifen über die
alte Frankenstadt.

Geh durchs Tor hinein!
Prob von Ort zu Ort,
ob nicht hier der Wein
besser ist als dort!

Keiner duftet, schmeckt
einem andern gleich.
Stets wird neu entdeckt
Gott im Rebenreich.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0218
© Universitätsbibliothek Heidelberg

usetts klagte auf Mann das unver- ng, ihre drei Gold- ngeln zu benutzen. n Dutzend anderer sich nie an die ge- iese waren ihr be- sen. p. b.

TCHEN

Noeren

Main bang. hinein g!

wand hen keck. schwand e Eck.

t.

und Stall ch Mist.

lein enzier. der Wein

t, binaus! Stadt rs aus.

enklang Dom.

dem Strom.

n zum Stall, elvolk.

Kolk.

lken, wie ensatt,

dt.

hinein! Ort, Wein t!

chmeckt eich. ntdeckt eich.

Briefkasten

Stuttgart. Das „Neue Tagblatt" Nr. 80 bringt das Heiratsgesuch eines Konditormeisters, der sich als „Pralinenfachmann" bezeichnet.
Es bleibt eine offene Frage, ob der Pralinenfachmann bei der Wahl seines Herzens am Ende fachmännisch auf seine Kosten kommen wird. Immerhin dürfte seine Holde zu ihm mit Recht sagen: „Ach, du Süßer . . ."

Wien. Im „Neuen Tagblatt" Nr. 82 findet sich folgende Anzeige:
Wienerinnen, gesetzten Alters, wünschen ehrb. intell. Pensionisten mit etwas Ersparnissen. Landvilla u. Wiener-Wohnung vorhanden.
Was wollen denn diese Wienerinnen gesetzten Alters mit dem Pensionisten anfangen? Wahrscheinlich sowohl in der Landvilla als in der Wiener Wohnung mit ihm Karten spielen und ihm da seine Ersparnisse abnehmen? Also Vorsicht!

Oldenburg. R. B. In einem Norddeutschen Blatt lesen wir:
Pförtner werden noch eingestellt. Nur richtige Männer wollen sich melden. Wach- und Schließanstalt.
„Der Mann ist richtig!" sagte der Hinausgeworfene, sammelte mit einem dankbaren Blick auf den Pförtner seine sieben Sachen und verschwand.

Berlin. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 82 suchen „zwei blonde sudetendeutsche Mädel Dauerbekanntschaft . . . mit Uniformierten bis 28 Jahre".
Die beiden hübschen, schlanken Blonden denken auch: sicher ist sicher . . .

BERLIN · ROM · TOKIO

Die repräsentative deutsche Monatsschrift von internationaler Bedeutung

Herausgeber: Gesandter Dr. Paul Schmidt

Jedes Heft 1 Reichsmark

Die Zeitschrift Berlin · Rom · Tokio kann regelmäßig bezogen werden zum Bezugspreis von vierteljährlich RM 3.- zuzüglich 30 Pfg. Postzustellgebühren. Bestellungen an den Verlag oder an jede Postanstalt.

STEINIGER-VERLAGE BERLIN SW68

GROSSSCHNAUZEN

Ein Dünner und ein Dicker
beschimpften sich im Streit.
Der Dünne prahlte wütend:
„Et is de heechste Zeit,
det de von hia vaduftest,
sonst jibts vort Kinn een Ding —
in zwee Sekunden fliechste
vertobakt ausn Ring!!"

Ein kleiner Straßenbengel
sieht sich Herrn Rundlich an —
meint kritisch zu dem Dünnen:
„Mensch, jehste an den ran?
Denn rat ick dia, hau zweemal,
sonst hat det keenen Sinn.
Du siehst doch, unsa Dicka,
der hat 'n Doppelkinn!"

Joh. Noack

Erfurt. J. H. Sie verweisen auf die Nachricht, daß ein amerikanisches Gericht der Ehefrau das Recht zugesprochen hat, die Taschen ihres Mannes zu durchsuchen.
Natürlich hat umgekehrt der Mann das Recht, die Taschen seiner Frau zu durchsuchen. Deshalb hat sie ja keine. Es sei denn, sie hätte — was ja heute öfter vorkommen soll — die Hosen an . . .

Ahlen. Z. Über die „Reichsvereinigung Kohle" schreibt die „Westfälische Tageszeitung" Nr. 79 u. a.:
So ist auch die Reichsvereinigung Kohle zunächst einmal ein Versuch. Was sie wirklich wird, wird davon abhängen, was sie aus der ihr gegebenen Chance zu machen versteht. Mehr noch als bei anderen Zusammenschlüssen gilt hier, daß sich die Beteiligten erst einmal zusammenraufen müssen.
Hoffentlich waschen die beteiligten Kohlenbrüder wenigstens ihre schwarzen Hände, ehe sie zu raufen beginnen.

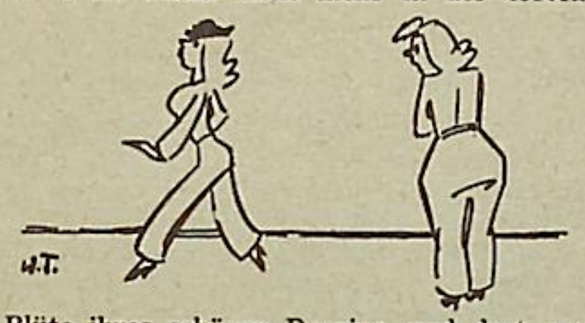
Königsberg i. Pr. Dr. N.: In einem Bericht der „Allgemeinen Zeitung" Nr. 90 über Kunstversteigerungen wird u. a. gesagt: „Am höchsten über die Schätzung von 15 000 RM hinaus stieg ein Kinderköpfchen des Parmeggianino. Es erzielte 10 000 RM.
Da sieht man wieder, wie willkürlich oft diese Schätzungen gemacht werden.

Feldpost. Die „Bayrische Ostmark" vom 29. März meldet aus Nürnberg: „Der 45jährige Georg Raß aus Erlangen, der bereits 45 Jahre im Gefängnis zugebracht hat, stand wiederum wegen Diebstahls vor Gericht."
Dieser schwere Junge renommiert offenbar mit seiner Strafzeit; er zählt die im Gefängnis zugebrachten Jahre doppelt.

Leipzig. A.: Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" Nr. 90 schreiben über eine Uraufführung in Chemnitz: Während Rudi Gfallers Operetten „Der dumme August", „Hallo, hier Garmisch!" und „Die Sacher-Pepi" mit gleichbleibendem Erfolge über eine große Anzahl deutscher Bühnen laufen, überrascht uns der Leipziger Komponist mit einem neuen Operettenwerk, das zusammen mit dem Wiener Librettisten Dr. Ernst Welisch entstanden ist und im Chemnitzer Central-Theater uraufgeführt wurde.
Bei einem Librettisten, zumal einem solchen aus Wien, ist alles, auch die Entstehung, anders als bei andern Menschen.

Wiesbaden, E. S. Sie teilen uns unter dem Stichwort „Gallina palustris" mit, daß in Strib am Kleinen Belt ein Huhn eingegangen ist, das ein Alter von dreißig Jahren erreicht hat.
Gewiß ist es eine große Seltenheit, daß ein Huhn ein so hohes Alter erreicht. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus wäre es nun wissenswert, ob das bekannte Ei des Kolumbus von einem zu so hoher Altersweisheit gelangten Huhn gelegt wurde. Im Hinblick auf das von prominenten USA-Kreisen geforderte „amerikanische Jahrhundert" ließen sich aus dieser Tatsache beträchtliche Folgerungen ziehen. Hoffentlich fühlt sich nun aus dieser Perspektive drüben niemand auf die Hühneraugen getreten . . .

Königsberg, Pr. M. Br.: In der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" vom 25. 3. 41 heißt es in einer Geschichte, betitelt „Die lange Hose":
Auch Frau Hanna wollte langbehost wandeln, aber noch hatte sie Hemmungen. Denn sie stand nicht mehr in der ersten



Blüte ihres schönen Daseins, und dort, wo die Hose den Sitz hat, verlief bei ihr die Angelegenheit ähnlich wie bei der Göttin Kallypigos, deren betontes verlängertes Rückenprofil den Griechen ein Anblick für Götter war.
Ein philologischer Kleinigkeitskrämer erinnert dazu scherzhaft: „das rühmlichst bekannte Fräulein mit der von allen Kennern hochgeschätzten wundervoll-runden Gesäßbildung wird bis heute ‚Kallipygos' genannt." Sie haben recht; aber . . . Homer selbst will, sanft schlummernd, überwintern;
doch weiß er's ja: Ypsilon „hebt" den Hintern.

„Winston ist nun bald fällig.
Wir wollen ihm einen warmen Empfang bereiten!"

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0219

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Uq 5442 5

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

BRITISCHES SOZIALGEWISSEN *„Pfui, Carry! Die armen Kinder müssen doch auch etwas haben!“*

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

Kurt Zichank
vorm. E. Hötter
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 12

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0220

© Universitätsbibliothek Heidelberg